

**i lass mia do von der net sag'n,
was i tuan oder lass'n soll!**

**Jugendsozialarbeit
in offenen Handlungsfeldern**

Heinz Schoibl / Salzburg / 2002 – 2004

Gliederung

Teil 1:

Einleitung	5
1. Aspekte der Bedarfssituation	7
2. Zugangshürden und / oder zumutbare Eigenverantwortung	12
2.1 Jugendwohlfahrt – der normative Kontext	13
2.2 Image Jugendwohlfahrt	14
3. Maßnahmen zur Bewältigung von Hürden	15
3.1 Kombination von vielseitigen Angeboten und Maßnahmen	16
3.2 Jugendsozialarbeit im kooperativen Verbund mit der Offenen Jugendarbeit	17
3.3 Gemeinwesenbezug	18
3.4 Allgemeine Einschätzung der Erfahrungen und Wirkungen	18
3.5 Defizitorientierung schränkt Reichweite der Angebote ein!	20
4. Niederschwellige Beratungsangebote im Rahmen der Offenen Jugendarbeit	20
4.1 Offene Jugendarbeit ohne Vorsorgen für Jugendsozialarbeit	22
4.2 Offene Jugendarbeit mit Ansätzen der Jugendsozialarbeit	26
4.3 Offene Jugendarbeit mit integrierter Jugendberatung	31
5. Lokale / regionale Hilfenetzwerke	36
5.1 Beispiel Hohenems	37
5.2 Jugendnetzwerk Dornbirn	39
5.3 Regionales Netzwerk Oberland	40
5.4 Regionales Netzwerk – Kummernbergregion	41
5.5 Regionale Hilfestrukturen, am Beispiel Südtirol	42
6. Exkurs: Rechtsvergleich BRD – Österreich	43
7. Probleme bereichsübergreifender Administration und Finanzierung	45
8. Der Blick auf die Jugendlichen	47
8.1 Beratungsverläufe aus der Sicht der JugendberaterInnen	47
8.2 Soziale Gruppenarbeit in der Offenen Jugendarbeit	48
8.3 Riskante Jugend	49
8.4 Exkurs: Das Hilfesystem aus der Sicht der Jugendlichen / ein Auftrag an die Kinder- und Jugend(sozial)arbeit	53
9. Zusammenführende Überlegungen und Schlussfolgerungen	55

Teil 2: Recherche – Ergebnisse und Protokolle

Anmerkungen zur Durchführung / Zeittafel	59
Recherchen im Bereich der Jugendberatung / Jugendsozialarbeit	60
niederschwellige Jugendsozialarbeit des IfS / Mühleitor	60
IfS Beratung	66
Recherchen im Bereich der Offenen Jugendarbeit	67
Offene Jugendarbeit – ohne Vorsorgen für Jugendsozialarbeit	69
Offene Jugendarbeit – mit Ansätzen von Jugendsozialarbeit	76
Offene Jugendarbeit – mit systematischen Vorsorgen für Jugendberatung	84
Recherchen zur vernetzten Jugend(sozial)arbeit vor Ort / in der Region	90
Jugendnetzwerk Dornbirn	92
Regionales Netzwerk Oberland	94
Regionales Netzwerk Kummernbergregion	97
Lokales Netzwerk Hohenems	98
Berichte aus der Betreuungspraxis	101
Beratungsverläufe im Rahmen der Offenen Jugendarbeit	101
Soziale Gruppenarbeit in der Offenen Jugendarbeit	104
Interviews mit Jugendlichen	107
Überlegungen bezüglich Maßnahmen und Perspektiven der Weiterentwicklung	109

Teil 3: Anhang

Literatur und Materialien	122
Vorlagen für die Selbstevaluation	124

Einleitung

Die Bearbeitung dieses Abschnittes der Evaluation der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg wurde eher offen angelegt, um solcherart einen möglichst breiten Kontext von Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit erfassen und in die Erhebung / Analyse einbinden zu können. Damit wurde auch einem Wunsch entsprochen, der von JugendarbeiterInnen im Kontext der Vorgespräche (Steuerungsgruppe zum Gesamtvorhaben der Evaluation, Startworkshop mit JugendarbeiterInnen etc.) eingebracht wurde.

Im methodischen Setting dieser Arbeit wurde auch versucht, der Tatsache gerecht zu werden bzw. den Gründen dafür auf die Spur zu kommen, dass es zwar ein differenziertes Netz an Hilfeangeboten (Beratung, Betreuung, Intervention etc.) für Jugendliche gibt, dieses Netz aber von Jugendlichen eher gemieden wird. Die Einrichtungen der Jugendwohlfahrt tun sich gewissermaßen schwer, ihre Zielgruppe – Jugendliche mit besonderen Schwierigkeiten bzw. in problematischen Lebenslagen – zeitgerecht zu erreichen und / oder bei diesen Kooperationsbereitschaft und Akzeptanz zu bewirken. Viel spricht in dieser Sicht der Dinge dafür, dass sich die verschiedensten Einrichtungen im gesamten Umfeld der Jugendarbeit (schulische, außerschulische und sozialarbeiterische) nicht nur auf wechselseitige Information einlassen, sondern darüber hinaus in eine aufbauende Vernetzung ihrer Angebote investieren.

Für die im Folgenden vorgestellte diskursive und explorative Bearbeitung dieser Schnittfelder zwischen den Angeboten und Arbeitsbereichen, die maßgeblich mit Jugendlichen zu tun haben, wurden im wesentlichen die Arbeitsfelder der Offenen Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit gewählt, wobei der Schwerpunkt auf Angebote in offenen Handlungsfeldern gelegt wurde. Damit sollte es möglich werden, zum einen den aktuellen Stand der Kooperation zwischen diesen Arbeitsbereichen zu erheben, zum zweiten die Qualität der Zusammenarbeit zu überprüfen und zum dritten Zugangsbarrieren bzw. Hürden der gleichberechtigten und kooperativen Hilfeerbringung auszuloten. Schlussendlich sollte es damit auch möglich werden, Perspektiven einer weiteren (und möglicherweise engeren) Verflechtung dieser Angebotsformen – deren Eigenständigkeit aber in keiner Phase dieser Arbeit in Frage gestellt wurde – zu erkunden.

Dieses Projekt ist mit der Evaluation der Offenen Jugendarbeit aufs engste verbunden. Diese Nähe zur Offenen Jugendarbeit macht es zum Teil auch nachvollziehbar, wenn einzelne Einrichtungen der Jugendsozialarbeit / Jugendwohlfahrt, die unter anderem auch in einer historisch begründeten Konkurrenz zur Offenen Jugendarbeit stehen, sich eher nur zögerlich an dieser Untersuchung beteiligt haben. Letztlich hat sich etwa der Beitrag von Jugendberatungseinrichtungen und Streetwork auf die Teilnahme an einzelnen Workshops beschränkt.

Leider wurden trotz wiederholter Erinnerungen und Nachfragen weder schriftliche Kommentierungen zu den diversen Protokollen und Transkripten beigebracht, noch wurde im Rahmen der vorgeschlagenen Selbstevaluation von Betreuungsverläufen und / oder Aktivitäten im Bereich der sozialen Gruppenarbeit kooperiert und / oder Hilfestellung bei der Kontaktaufnahme zu interviewbereiten Jugendlichen geleistet.

Ganz offensichtlich ist es nicht gelungen, diesen Tätigkeitsbereich adäquat in die Recherche und gemeinsame Erarbeitung von Praxisfeststellungen einzubinden. Ein zentraler Teil dieses Vorhabens bleibt damit mangels Engagement etwas unterbelichtet. Allerdings hat die offene und bereitwillige Mitwirkung aus dem ‚Lager‘ der Offenen Jugendarbeit entscheidend dazu beigetragen, dass ungeachtet dieser Lücke vielfältiges und auswertbares Material zusammengetragen und vielversprechende Perspektiven ausgelotet werden konnten.

Für die reichhaltige Ermutigung und tatkräftige Unterstützung, die mir aus dem Lager der Offenen Jugendarbeit entgegen gebracht wurde, möchte ich mich hiermit herzlich bedanken.

Dank bin ich vor allem folgenden KollegInnen der Offenen Jugendarbeit schuldig:

Martin Hagen, Birgit Fiel, Gudrun Höfle, Marcel Franke (alle OJAD); Alexandra Kargl und Michaela Moosmann (Amazonen); Ingo Hammes (Between), Doris Bösch (Fullhouse), Michael Lienher (Villa K.)

In diesem Sinne wünsche ich allen Beteiligten und insbesondere den Jugendlichen, die sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben, dass dieser Bericht zur Umsetzung von Verbesserungen sowie zur Realisierung innovativer neuer Ansätze der Jugendsozialarbeit beitragen kann.

Heinz Schoibl

Salzburg, am 15.3.2004

1. Aspekte der Bedarfssituation

Jugend ist vor allem die Zeit für ‚große‘ Umstellungen und grundlegende (Neu)Orientierungen

Zum einen stehen große Entscheidungen (Berufswahl und Bildungswege, künftige Lebensform, sexuelle Orientierung etc.) an. Zum anderen sind die Jugendlichen damit konfrontiert, sich (absehbar) aus ihren familiären Bezügen zu lösen und sich eine selbständige und selbstbestimmte Grundlage für ihr künftiges Leben zu schaffen. Das ist, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, keine einfache Sache: Konflikte mit Personen im engeren / weiteren Umfeld sind in gewissem Sinne normal. Problematisch wird es dann, wenn die betroffenen Jugendlichen in dieser Situation auf sich alleine gestellt bleiben bzw. adäquate Hilfe aus welchen Gründen auch immer nicht annehmen können. Unter diesen Vorzeichen kann es dann passieren, dass die Jugendlichen in dieser Situation Entscheidungen treffen, die ihren weiteren Lebensweg, ihre Optionen und Chancen tendenziell belasten. Deshalb:

- Jugendliche brauchen den Kontakt / die Begegnung mit Erwachsenen, die zuhören und eine inhaltlich/persönliche Auseinandersetzung nicht scheuen – das ist eine Anforderung, die sich keinesfalls nur an MitarbeiterInnen im Umfeld von schulischer und / oder außerschulischer Jugendarbeit richtet – aber eben an diese ganz besonders!
- Nur zu oft braucht es diese Chance öfter als einmal, um solcherart auch sicher stellen zu können, dass Fehlentscheidungen und –entwicklungen nicht in der Sackgasse enden, sondern deren Folgen bearbeitet und revidiert werden können. Es braucht so was wie eine zweite (3., 4. ...) Chance, um Folgen einer Fehlentwicklung abwenden bzw. diese so gering als möglich halten zu können. Voraussetzung dafür ist eine Grundhaltung bei den Erwachsenen, die zum einen persönlichen Kontakt ermöglicht, zum anderen auf Entwicklung abstellt und Begleitung / Hilfe vor Intervention oder gar Strafe stellt.

Jugend in Armut

Jugendliche stellen einen überproportional hohen Anteil an der Armutsbevölkerung. Das ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass diese Jugendlichen selbst aus armuts- und / oder problembelasteten familiären Situationen entstammen, sondern allem voran dem Umstand zu danken, dass Kinderhaben selbst für viele Familien zum Armutsrisiko geworden ist. Danach sind insbesondere Haushalte von AlleinerzieherInnen sowie kinderreiche Familien von Armut bedroht. Dazu kommt, dass das Armutsrisiko umso größer ist, je mehr Kinder in einem Haushalt leben. Von daher verwundert es – rein rechnerisch gesehen – nicht, dass nach den Ergebnissen der Armutsforschung etwa jedeR dritte Jugendliche aus einem Armutshaushalt stammt.¹

Mit Blick auf Armutslagen und –folgen stehen Kindheit und Jugend unter folgenden Vorzeichen: Scheidungsfamilie (davon sind bis zu 50% der Kinder und Jugendlichen betroffen), Migration (etwa 20%), (Langzeit-)Arbeitslosigkeit der Eltern bzw. der erwachsenen Bezugspersonen (etwa 10%), ungenügende Wohnsituation (Substandard, Überbelag etc. – ca. 10%), reduzierter Bekannten- und Freundeskreis (ca. 5 – 10%) etc.

Gespart wird unter Armutbedingungen nur zu oft bei Lebens- und Konsumbereichen, die gerade für Kinder und Jugendliche nicht nur relevant sondern auf Sicht besonders folgenreich sind: an Bildung, Kultur, Gesundheit, Ernährung etc. Für Kinder / Jugendliche aus Armutshaushalten hat das weitreichende Konsequenzen: Fehlernährungsfolgen, Krankheiten und Spätfolgen unzureichend behandelter Krankheiten und Unfallfolgen, körperliche Missbildungen und Fehlentwicklungen (z.B. des Stützapparates, der Sinnesorgane etc.), funktioneller Analphabetismus etc. Kinder und Jugendliche erben damit gewissermaßen die Armut ihrer Eltern und reproduzieren wichtige Armutsfaktoren:

- Etwa 20% der Jugendlichen brechen ihre schulische bzw. Berufsbildung ab und / oder bleiben auf dem Status von nicht gelernten (Hilfs-)ArbeiterInnen stehen.
- Bis zu 10% der Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren, die nicht mehr in eine Bildungsmaßnahme (Schule, Lehre) integriert sind, finden keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz und sind de facto arbeitslos, z.T. ohne Anspruch auf eine Arbeitslosenunterstützung, z.T. ohne Meldung beim AMS, z.T. im elterlichen Haushalt mehr / minder versteckt und mitversorgt.

¹ vgl. etwa: Heinz Schoibl, Renate Böhm, Armut im Wohlstand, Salzburg 2002

- Viele Jugendliche brechen den Kontakt zu ihrem familiären Umfeld ab (bzw. werden von zuhause verschickt) und schlagen sich in informellen Hilfenetzen bzw. überhaupt auf der Straße durch (Zahlenangaben zur verdeckten Wohnungslosigkeit von Jugendlichen fehlen leider zur Gänze).

Sexuelle Ausbeutung

Ein hoher Anteil von Kindern und Jugendlichen macht im Verlaufe ihres Heranwachsens Erfahrung mit sexueller Ausbeutung. In Ermangelung einer systematischen Dunkelfeldforschung sind die vorliegenden Zahlenangaben mit Vorsicht zu genießen, viel spricht allerdings dafür, dass diese eher zu niedrig als zu hoch veranschlagt sein dürften: Danach werden etwa zehn Prozent der Männer und zwischen 30 bis 50% der Frauen vor Erreichen ihrer Volljährigkeit (zumindest einmal) sexuell ausgebeutet² – mit all den Nebenfolgen, die sich aus diesen traumatisierenden Erfahrungen für die weitere Persönlichkeitsentwicklung ergeben (können).

Jugendliche in Wohnungsnot / Wohnungslosigkeit

Einen eher pointierten Einblick in Umfeld und Ausmaß der Nichtinanspruchnahme von Hilfeleistungen gibt die Untersuchung zur Wohnungslosigkeit von Jugendlichen im Raum Bregenz, Dornbirn, Hohenems und Lustenau aus dem Jahr 1999. Damals wurde ein Gesamtstand von 59 wohnungslosen Jugendlichen und jungen Erwachsenen erhoben (12% davon waren jünger als 16 Jahre, 22% davon waren weiblich).³ Dabei handelt es sich um einen (extremen) Ausschnitt aus der Gesamtgruppe jener Jugendlichen / jungen Erwachsenen mit problematischer Existenzsicherung. Schätzungen zufolge handelt es sich dabei immerhin um etwa 0,7% der Jugendlichen, die in Städten Österreichs leben.⁴

² Alberto Godenzi, Gewalt im sozialen Nahraum, Basel 1994; Gabriele Amann, Rudolf Wipplinger (Hg.), Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie, Tübingen 1997

³ Projektgruppe „Obdachlose Jugendliche im Fachbereich Jugend / Verein Lebensraum Bregenz“, Recherche über obdachlose Jugendliche im Raum Bregenz, Dornbirn, Hohenems, Lustenau, Herbst 1998 – Frühling 1999, Bregenz 1999

⁴ Vgl. dazu Gerhard Eitel, Heinz Schoibl, Wohnungslosigkeit und Wohnungslosenhilfe in Österreich, Wien 1999

Zumal sich solcherart ein nicht unerheblicher Teil der Jugendlichen als offensichtlich unfähig erweist, mit ihren Problemen und Hilfebedürfnissen bei den entsprechenden Einrichtungen zu landen und deren Hilfeangebote zu nutzen, so unterstreicht diese Tatsache zugleich die Notwendigkeit, neue und alternative Handlungsansätze zu entwickeln bzw. auszubauen.

Jugendliche / junge Erwachsene in existenziellen Krisen

Gemäß aktuellen Erfahrungen der Drogenberatungsstelle „Ex und Hopp“ in Dornbirn gibt es zur Zeit in Vorarlberg ca. 20 wohnungslose Jugendliche / junge Erwachsene; die sich in Dornbirn bzw. in Bregenz – überwiegend am Gelände um die Bahnhöfe – aufhalten. Tatsächlich finden sie keine Angebote vor, die für ihre Bedürfnisse passen würden. Gelegentliche Versuche, einzelne Mitglieder dieser Gruppe im Haus der jungen Arbeiter in Dornbirn unterzubringen, scheitern mit schöner Regelmäßigkeit – unter anderem daran, dass es zwischen den Gruppen der alkoholkranken bzw. –gefährdeten auf der einen Seite und den drogengebrauchenden Jugendlichen Unverträglichkeiten und wechselseitige Abgrenzungen gibt. Dazu kommen noch spezifische Standardmängel, wie sie kirchlichen / kirchennahen caritativen Einrichtungen jenseits professioneller Hilfestrukturen häufig zu eigen sind (keine oder nur stundenweise Mitarbeit von qualifizierten Personen, Gettoisierung durch fehlende Durchmischung und unzureichende Vorsorgen für Privat- und Intimsphäre). Erschwerend kommt hier noch dazu, dass die Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sowie der Drogenhilfe in der Regel kaum in der Lage sind, jugendspezifische Betreuungsangebote zu realisieren.⁵

Gleichzeitig ist auch festzustellen, dass diese jungen Menschen nicht in der Lage sind, selbstorganisierte Wohn- und Lebenszusammenhängen zu halten. Bereits das eigenständige und selbstbestimmte Wohnen ist für sie vielfach ein Problem, regelmäßige Erwerbsarbeit funktioniert genauso wenig; dementsprechend fehlt es ihnen natürlich ständig am nötigen (Klein)Geld etc. pp.

⁵ Obwohl die KlientInnen der Drogenhilfe erfahrungsgemäß noch vergleichsweise jung sind, halten nur wenige Einrichtungen der Drogenhilfe jugendspezifische Versorgungsangebote bereit. Demgemäß musste in einer qualitativen Untersuchung im Bundesland Tirol eine nahezu durchgängige Angebotslücke für existenziell gefährdete Jugendliche / junge Erwachsene mit polytoxikomanem Drogenkonsum konstatiert werden. Vg. dazu Heinz Schoibl, Doris Gödl, Jugendliche mit polytoxikomanem Suchtverhalten und Wohnungslosigkeit, Salzburg 2004

Schuldenkarrieren von Jugendlichen

Seit etwa zehn Jahren vermelden die Schuldenberatungsstellen in Österreich vermehrten Zugang von Personen, die bereits in jungen Jahren durchaus prekäre und existenzgefährdende Schuldenlasten angehäuft haben. Einschlägige wissenschaftliche Erhebungen haben inzwischen diese Praxiserfahrungen eindrücklich bestätigt. Einschränkend ist aber anzumerken, dass es nach wie vor aber nicht möglich ist, mehr als Annäherungswerte über Ausmaß und anteilmäßiger Verbreitung dieser Problematik zu benennen. Immerhin aber verweist die empirische Evidenz auf einen deutlich zunehmenden Trend:

So waren in einer breit angelegten Studie zur Situation von SchülerInnen, Lehrlingen und BesucherInnen von Jugendhäusern in Vorarlberg aus dem Jahr 1996 insgesamt 18% der befragten Jugendlichen (im Alter zwischen 14 – 19 Jahren) verschuldet (Privatschulden lagen bei 12% und Bankschulden bei 6% der Jugendlichen vor). Bei Lehrlingen und bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund waren insgesamt knapp 30% verschuldet.⁶

Gesellschaftliches Umfeld für Abweichung und / oder problematische Entwicklung

Erosion der Familiensysteme, Armut und Migration stellen wesentliche Aspekte eines gesellschaftlichen Umfeldes dar, in dem sich Abweichungen und Verzerrungen in der Entwicklung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ergeben und in problemverursachenden bzw. problematischen Verhaltensformen zum Ausdruck kommen können. Diese reichen von Gewaltbereitschaft, Kriminalität, Konsum von legalen oder illegalen Suchtmitteln, Gewalt gegen sich selbst (Suizid etc.) bis hin zu psychosomatischen und / oder psychischen Erkrankungen (Bulimie, Anorexie etc.).⁷

⁶ Gernot Repp, Heinz Schoibl, Offene Jugendarbeit in Vorarlberg, Materialienband, Salzburg 1997; vgl. dazu auch: Heinz Schoibl, Beat Rünzler, Ursachen und Rahmenbedingungen der Verschuldung von 16-25Jährigen, Salzburg 1998

Das überhöhte Überschuldungsrisiko von MigrantInnen wird in einer aktuellen Studie über MigrantInnen in Wien eindrücklich bestätigt; vgl. dazu Birgitt Haller, Verschuldung von MigrantInnen in Wien. Ursachen, Ausmaße und Folgen, Wien 2003

⁷ Vgl. dazu den einschlägigen Sammelband: Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.), Riskante Freiheiten, Frankfurt am Main 1994

Unter dem Gesichtspunkt der Bedarfssituationen sind also folgende Maßnahmenbereiche zu unterscheiden:

- strukturelle / gesellschaftlich bestimmte Angebotsbereiche: Bildung, Arbeit, Gesundheit, Lebensraum, Integration / Existenzsicherung und Armutsbekämpfung etc.
- persönliche Hilfestellungen wie Beratung, Förderung, Hilfen aller Art
- gruppen- bzw. cliquenbezogene Bedürfnisse – Freiräume, Hilfestellungen bei Bedarfsartikulation, Ressourcenbeistellung, Betreuung etc.

2. Zugangshürden oder zumutbare Eigenverantwortung

Jugendlichen in sehr belasteten Lebensverhältnissen (Ausbildungsabbruch, Flucht aus Familie oder JW-Maßnahme, verdeckte Wohnungslosigkeit etc.) fällt es erfahrungsgemäß schwer, aus eigenem Vermögen einen Zugang zum Hilfesystem zu finden. Auf der anderen Seite gelingt es aber auch den betont veränderungs- und entwicklungsorientierten Einrichtungen der Jugendwohlfahrt nur mit Verzögerung, ihre Angebote für Jugendliche in problematischen Lebenslagen speziell an den Bedürfnissen dieser jungen Menschen auszurichten, diese also zielgruppenspezifisch zu gestalten bzw. entsprechende Zugänge zu eröffnen. So gelangen diese Jugendlichen vielfach erst sehr spät oder auch gar nicht in eine zielgerichtete Problembearbeitung bzw. sind häufig nicht in der Lage, sich in diesen Einrichtungen zu halten. Entsprechende Zugangshürden sind vor allem dann besonders hoch bis unüberwindbar, wenn diese Jugendlichen ihre Chancen und Perspektiven eher fraglich beurteilen bzw. die realistischen Perspektiven sozialer und / oder beruflicher Integration tendenziell ablehnen.

Niedrige Frustrationstoleranz auf der Seite der Jugendlichen und hohe Verbindlichkeit bzw. Entwicklungsanforderungen von den Einrichtungen der Jugendwohlfahrt münden dann nur zu oft in den Abbruch der sozialarbeiterischen Beziehungsarbeit bzw. können in letzter Konsequenz zu tendenzieller bis faktischer Betreuungsunwilligkeit bei den Jugendlichen führen. Tatsächlich lässt sich für die Gruppe/n von sehr problembelasteten Jugendlichen eine Lücke zwischen Angeboten der Jugendwohlfahrt und ihrem konkreten Hilfebedarf belegen.

2.1 Grenzen der Jugendwohlfahrt – der normative Kontext

Jugendwohlfahrt ist in ihren wesentlichen Bezügen und Prämissen als Ergänzung respektive Unterstützung von familiären Erziehungsleistungen konzipiert. Ihre Kernaufgaben sind demgemäß so konstruiert, dass ihre Leistungen gewissermaßen nachrangig und subsidiär zum Bereich der Familien gehalten werden. Als Grundpfeiler der Jugendwohlfahrt kann in diesem Sinne formuliert werden, dass ihre Angebote und Leistungen erst dann einsetzen, wenn

- das Problem bereits definiert ist
- die Betroffenen für sich feststellen, dass sie Hilfe benötigen, weil sie die anstehenden Probleme nicht alleine lösen können
- Als weitere Voraussetzung ist dann noch die Bereitschaft zu nennen, dass die Betroffenen die angebotenen Hilfestellungen auch annehmen.

Argumentiert wird diese Grundhaltung der Jugendwohlfahrt wesentlich mit dem Verweis auf die primäre Erziehungszuständigkeit der Familien (Subsidiarität), demgegenüber die spezifischen Angebote der Jugendwohlfahrt wesentlich darauf abzustellen sind, die Eigeninitiative und die Selbstlösungskompetenz von Familien und Einzelpersonen zu (unter)stützen. Intervention durch die Jugendwohlfahrt ist von daher wesentlich davon abhängig, dass die Obsorgeberechtigten diese ‚freiwillig‘ in Anspruch nehmen. Gegen den Willen der Betroffenen kann nur in den Fällen von gerichtlich bestätigter Gefahr für die entsprechenden Kinder / Jugendlichen eingeschritten werden.

Konfrontiert mit dem demografischen Wandel (Überalterung der Gesellschaft, kleinere Familien, weniger Kinder pro Frau, zeitliche Verzögerung der Erstgeburten in spätere berufs- und / oder bildungsbiografische Phasen und Altersstufen etc.) sowie der Erosion der Institution Familie (Zunahme der Scheidungsrate, wachsender Anteil von AlleinerzieherInnenhaushalten bzw. von Patchwork-Familien etc.) ist die Jugendwohlfahrt aktuell mit wachsendem Bedarf einerseits und einer fortschreitenden Abnahme der familiären Lösungskompetenzen konfrontiert.

Dazu kommt, dass der Jugendwohlfahrt insbesondere die Jugendlichen mit zunehmendem Alter abhanden kommen. Deren freiwillige Mitwirkung an behördlichen Ersatzangeboten für die zunehmend unzureichender werdenden elterlichen / innerfamiliären Erziehungs- und Obsorgeleistungen kann ab dem Alter von 14 bis 15 Jahren nicht mehr so ohne weiteres vorausgesetzt werden – insbesondere dann, wenn diese Jugendlichen im Zuge ihrer Entwicklung bereits zunehmende Kompetenzen selbständiger und autonomer Lebensführung erlernt haben und / oder erwerben mussten.

Konsequenterweise hat sich mithin die Entwicklung von Angeboten und Modellen im Rahmen der Jugendwohlfahrt zunehmend auf jüngere Altersgruppen konzentriert und spezialisiert.

Nur zu oft ist in diesem Zusammenhang auch festzustellen, dass die von der Jugendwohlfahrt realisierten Maßnahmen tendenziell mit den Altersstufen des Einstieges in das Berufsleben auslaufen, dass in diesen Altersstufen auch kaum mehr gezielte Maßnahmen gestartet werden – selbst dann, wenn diese von den Jugendlichen ganz dezidiert gewollt und glaubhaft akzeptiert werden.

Für die Altersgruppe der über 15jährigen hat die Jugendwohlfahrt keine Rezepte / Maßnahmen mehr und aktuell auch (noch) keine tatsächlich alters- und / oder lebenslagenadäquaten Vorsorgen getroffen.

Nicht nur werden damit die Grenzen der Lebensweltorientierung in der Jugendwohlfahrt⁸ überdeutlich, im Zuge der Herabsetzung der Volljährigkeit auf nunmehr 18 Jahre in Österreich wurden zudem weitergehende Angebotsentwicklungen schlichtweg unterlassen.⁹

2.2 Image Jugendwohlfahrt

Zwar hat sich die Jugendwohlfahrt in den vergangenen Jahrzehnten nahezu völlig aus den früheren Fürsorgestrukturen mit den damit verknüpften obrigkeitlichen Zwangsmaßnahmen gelöst. Allerdings haftet dem Image der Jugendwohlfahrt in der öffentlichen Meinung nach wie vor ein Stück weit obrigkeitliche Zwangsdrohung an; nicht ganz zu unrecht, wenn man / frau bedenkt, dass z.B. im Falle der „freiwilligen Erziehungshilfe“, auf die ja immerhin über 90% der eingeleiteten Jugendwohlfahrtsmaßnahmen entfallen, im Zweifelsfall eines verweigten Einverständnisses durch die Erziehungsberechtigten nach wie vor die gerichtlich angeordnete Erziehungshilfe – gegen ihren Willen also – droht. Das Gedächtnis der öffentlichen Meinung ist solcherart nicht nur beharrlich, es lässt sich auch nicht so ohne weiteres täuschen und / oder beruhigen.

⁸ Vgl. dazu etwa die programmatischen Formulierungen von Hans Thiersch im Kontext der Arbeiten am 8. Jugendbericht der BRD, FFM 1992

⁹ Vgl. dazu etwa: Heinz Schoibl, Probleme der Wohnversorgung von jungen Erwachsenen im Kontext der Herabsetzung der Volljährigkeit, Salzburg 2002

Androhung von Intervention in einem so sensiblen Bereich wie der Erziehung der eigenen Kinder und / oder der Realisierung der ganz spezifischen Lebensform Familie wird auch dann als solche erkannt, wenn sie hinter die Suche und das Bemühen um Konsens und Freiwilligkeit in der Wahl der jeweiligen Maßnahme zurücktritt, die Intervention gegen den Willen der Obsorgeberechtigten also tatsächlich nur im Sinne einer ‚ultima ratio‘ zum Tragen kommt, wenn alle anderen Versuche scheitern bzw. gescheitert sind.

Hier genügt es festzuhalten, dass das aktuelle Image von Jugendwohlfahrt ein wesentlicher Grund dafür sein dürfte, dass die Dunkelziffer der Nichtanspruchnahme von Hilfeleistungen relativ groß sein dürfte, dass also auch viele Jugendliche zum einen die Kontaktaufnahme mit deren VertreterInnen tendenziell vermeiden, bzw. allfällige Betreuungskontakte auch dann von sich aus abbrechen, wenn eine weitere Hilfeleistung eigentlich noch indiziert gewesen wäre. Die Grenzen der Reichweite der Jugendwohlfahrt sind solcherart spätestens in der Altersgruppe der 16 bis 17Jährigen rasch erreicht. Das zeigt sich insbesondere bei drogenabhängigen oder polytoxikomanen Jugendlichen, bei rechten oder gewaltbereiten Jugendlichen etc. sowie insbesondere auch bei marginalisierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

3. Maßnahmen zur Erleichterung von Zugängen im Rahmen der Jugendwohlfahrt

Seit einigen Jahren wird in der österreichischen Diskussion zur mangelnden Reichweite der Jugendwohlfahrtsangebote vermehrt auch eine weitgehende Neuorientierung und / oder ein grundlegender Paradigmenwandel eingefordert. So kritisiert etwa Scheipl in seinem Rekurs zum Stand der Jugendwohlfahrtsentwicklung in Österreich¹⁰, dass sich die Jugendwohlfahrt mit ihrer strikten Abstinenzorientierung gänzlich aus dem Angebotsfeld der niederschweligen Drogenhilfe herausnimmt, damit zwar ‚clean‘ bleibt – aber eben auch bei sowohl quantitativ als auch anteilmäßig zunehmenden Teilen ihrer Zielgruppe wirkungslos bleibt.

¹⁰ Josef Scheipl, Jugendwohlfahrt in Österreich – historische Entwicklungslinien, aktuelle Zielsetzungen; in: Mitteilungsblatt des Tiroler Berufsverbandes diplomierter SozialarbeiterInnen; Nr. 63, Oktober 2003

Um die traditionelle Lücke zwischen professionellen Angeboten einerseits und Jugendlichen in sehr belasteten Lebenssituationen andererseits zu schließen, wurden in den vergangenen Jahrzehnten einige Initiativen gesetzt und neue Angebote realisiert. Das betrifft vor allem den Aufbau von niederschweligen Beratungsangeboten sowie die Umsetzung von nachgehenden bzw. aufsuchenden Angeboten, wie z.B. Streetwork. In eine ähnliche Richtung gehen auch Überlegungen zur Konzipierung von niederschweligen Einrichtungen und / oder von Jugendnotschlafstellen, wie sie in den vergangenen Jahren in mehreren Bundesländern / ib. in den Landeshauptstädten Österreichs diskutiert (Wien, Bregenz) und z.T. auch realisiert (Graz, Salzburg, Innsbruck, Linz) wurden.¹¹

Im Bundesland Vorarlberg haben sich die jugendspezifischen Vorsorgen für einen niederschweligen Zugang zu fachlichen Beratungs- / Betreuungsangeboten bzw. für den systematischen Abbau von Zugangshürden weitestgehend auf den Ausbau der Angebote der IfS – Jugendberatung „Mühletor“ in Feldkirch sowie dem Arbeitsansatz der Streetwork konzentriert.

3.1 Kombination von vielseitigen Angeboten und Maßnahmen

Die Recherche im „Mühletor“ war leider nicht sonderlich erfolgreich. Immerhin aber konnten einige Praxisbeispiele zumindest auf der Basis mündlicher Mitteilungen (im Rahmen einer Teilnahme an der Teamsitzung im Mühletor) gesammelt werden, die mithin die empirische Grundlage für die nachgehende Kurzbeschreibung der entsprechenden Maßnahmen darstellen.

Die Angebote im Mühletor zeichnen sich insbesondere durch aufbauend gestaltete Vielfalt aus und gruppieren sich mehr / minder kombiniert um das zentrale Angebot der Jugendberatungsstelle. Neben einem klassischen Beratungsangebot, das sich sowohl an Eltern, Obsorgeberechtigte etc. als auch an Jugendliche selbst richtet, werden hier auch unterschiedliche Formen der Therapie für Kinder, Jugendliche und deren Eltern realisiert.

¹¹ Vgl. dazu das Grundsatzpapier zu Standards für niederschwellige Einrichtungen für wohnungslose Jugendliche; ARGE NE, „Niederschwelligkeit braucht Ressourcen“, März 2001; sowie den Befund des Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg „Probleme der Wohnversorgung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen“, Salzburg 2002

Weitere Serviceangebote in Kooperation mit der Jugendinformationsstelle des Landes Vorarlberg ‚aha‘ sollen einen zusätzlichen Anreiz für die Jugendlichen darstellen, mit der Beratungsstelle in einen unverbindlichen Kontakt zu treten. Dazu dienen vor allem auch Begleitungs- und Unterstützungsangebote, die sich an Jugendinitiativen und Gruppen richten, die z.B. jugendspezifische Events / Konzerte / Wochenendaktivitäten veranstalten wollen. Diese Jugendlichen / Gruppen können sich im Rahmen der Beratungsräumlichkeiten treffen und auch die entsprechende Büroinfrastruktur nützen.

Begleitung, Beratung und Unterstützung durch das Mühlektor können aber nicht nur die Jugendlichen in Anspruch nehmen, das betrifft gleichermaßen auch ehrenamtliche sowie hauptamtliche MitarbeiterInnen der schulischen sowie außerschulischen Jugendarbeit, die im Rahmen des Mühlektor einschlägige Bildungs- und Informationsangebote, Coaching und Teambegleitung abrufen können.

Das Mühlektor beschränkt sich aber – im Gegensatz zu anderen Jugendberatungsangeboten – keineswegs auf diese institutionsgebundenen Angebote, sondern ergänzt diese durch Angebote der sozialen Gruppenarbeit sowie der nachgehenden / aufsuchenden Streetwork, d.h. das gezielte Aufsuchen von Jugendlichen / Jugendgruppen an informellen Treffpunkten im öffentlichen Raum.

3.2 Jugendsozialarbeit im kooperativen Verbund mit der Offenen Jugendarbeit

So stehen etwa die ehrenamtlich geführten Jugendtreffs im Walgau in einem kontinuierlichen Kontakt zum mobilen Jugendsozialarbeiter der Region, der im Auftrag der einzelnen Walgau-Gemeinden die regionale Jugendarbeit koordiniert. Ansatzweise geht dieses Angebot über die problem- und defizitbezogene Kontaktnahme im Falle einer externen Bedarfsanmeldung hinaus, wenngleich in der gemeinsamen Praxisreflexion (im Rahmen einer Teamsitzung im Mühlektor) doch deutlich wird, dass die jeweiligen Problembezüge in der Offenen Jugendarbeit eher im Vordergrund stehen dürften. Darauf verweisen insbesondere genannte Interventionsbeispiele, die im Zusammenhang mit Hilferufen durch die unentgeltlich tätigen MitarbeiterInnen der Treffs bzgl. Gewaltvorkommnissen, Alkohol- und Drogenkonsum im Jugendhaus, Problemen mit dem Konfliktmanagement bei problematischen Aneignungsversuchen durch einzelne Cliquen etc. gesetzt wurden.

Betont wird in dieser Praxisreflexion, dass sich durch die Einbindung der Streetwork / der regionalen Jugendkoordination durch mobile Jugendsozialarbeit in den Angebotsverbund im Mühlektor auch die Möglichkeit für die JugendsozialarbeiterInnen ergibt, im Bedarfsfall auf die weiteren Ressourcen des Mühlektor zuzugreifen – z.B. Beratung, Betreuung und Einzelfallarbeit, soziale Gruppenarbeit, Initiativen und (Beratungs-)Angebote für Eltern etc.

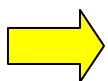
3.3 Gemeinwesenbezug

Darüber hinaus fallen auch Beratungs- und Betreuungsagenden im regionalen Kontext (z.B. für die Gemeinden des Walgaus) in den Zuständigkeitsbereich des Mühletors, das mithin in Hinblick auf ein jugendliches Zielpublikum sowie auf Einrichtungen der außerschulischen Jugendarbeit auch Agenden der Gemeinwesenarbeit aufgreift.

So richtet sich ein Angebot des Mühletor direkt an die Gemeinden Vorarlbergs (nicht nur im Walgau) und eröffnet diesen die Möglichkeit, im Bedarfsfall auf die Streetwork und die aufsuchende Jugendarbeit zurück zu greifen. Da die Ressourcen des Mühletors aber kein tatsächlich flächendeckendes Angebot für das gesamte Bundesland gewährleisten, ist hier einschränkend festzuhalten, dass das Grundangebot für den Fall einer örtlichen / regionalen Bedarfsanmeldung dann lediglich eine fachliche Beratung über spezifische Interventionsmöglichkeiten beinhaltet. Eine darüber hinausgehende tatsächliche Umsetzung dieser Interventionen ist daran gebunden, dass von der Gemeinde / Region ein entsprechender Auftrag erteilt und der dafür nötige finanzielle Rahmen gesichert wird.

3.4 Allgemeine Einschätzung der Erfahrungen und Wirkungen

Es sind wohl vor allem zwei Gesichtspunkte, die bei einer Würdigung von Wirkungen und Möglichkeiten der Jugendsozialarbeit im Mühletor von Bedeutung erscheinen. Einmal steht – bei aller Breite und aufbauenden Gestaltung der sozialarbeiterischen Angebote – doch die Defizitorientierung deutlich im Vordergrund. Damit wird wohl auch wesentlich der angestrebte bzw. sogar proklamierte „offene Zugang“ in die Jugendberatung mehr als nur eingeschränkt – wenn nicht gar wesentlich verbaut. Die sozialarbeiterischen Angebote bleiben damit notgedrungen reaktiv:



Jugendsozialarbeit auf Zuruf durch Dritte
(der Gemeinden, Schulen, Jugendhäuser etc.).

Zum anderen steht das Mühletor in wesentlichen Bezügen in einem eher distanzierten Verhältnis zu anderen Einrichtungen der Jugendarbeit – mit Ausnahme jener ehrenamtlichen Jugendtreffs im Walgau, bei denen über den regionalen Koordinationsauftrag eine gewisse organisatorische Nähe der MühletorsozialarbeiterInnen zu den ehrenamtlichen JugendarbeiterInnen sowie den Jugendlichen besteht. Ansonsten gilt auch hier die wesentliche Defizitorientierung sowie das Faktum, wonach die JugendsozialarbeiterInnen als externe Unterstützung vorwiegend im Falle von internen Problemen im Umgang mit jugendlichen BesucherInnen (im Umfeld der jeweiligen Einrichtungen) beigezogen werden.

Die JugendsozialarbeiterInnen sind damit auch wesentlich dadurch zu charakterisieren, dass sie lediglich in einem externen Bezug zu den MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit sowie zu den strukturellen Vorsorgen der Qualitätssicherung und –entwicklung stehen. Sicherlich kommt dabei auch wesentlich zum Tragen, dass sie damit auch den jugendlichen BesucherInnen weitgehend fremd sind.

In wenigen Ausnahmen mag diese institutionelle Distanz von Vorteil sein. Überwiegend wird aber wohl die Erfahrung im Vordergrund stehen,

- dass eben kein Naheverhältnis zu den Jugendlichen besteht,
- dass auf kein Vertrauensverhältnis aus persönlicher Begegnung und (mehr / minder wiederholtem) Small Talk zurückgegriffen werden kann
- dass im Gegenteil die Basis für Beratung, Betreuung, Casework oder Gruppenarbeit erst aufgebaut werden muss.

Weiters steht mit dieser institutionellen Distanz auch zu befürchten, dass sich der Rücklauf von möglicherweise qualifizierenden Beratungserfahrungen / Gruppenentwicklungen in die Einrichtung der Offenen Jugendarbeit erst wieder äußerst künstlich gestaltet, d.h. eher behindert als gefördert wird. Ein positives Ergebnis der externen Intervention vorausgesetzt, steht solcherart zu befürchten, dass die betroffene Einrichtung der außerschulischen Jugendarbeit davon nicht nur nichts gelernt hat sondern selbst wieder weitestgehend von einer entsprechenden Kompetenz- und Knowhow-Entwicklung ausgeschlossen bleibt.

Last but not least stellt die externe Verortung der Jugendsozialarbeit für den Bereich der außerschulischen Jugendarbeit auch insofern einen Nachteil dar, als sich daraus eine gemeinsame Qualitäts- und Strukturentwicklung der jugendspezifischen Angebotsbereiche quasi von selbst verbietet. Damit sind im wesentlichen die zentralen Vorzeichen für ungleichzeitige / einseitige Entwicklungen gelegt, sofern diese nicht von vornherein zulasten der je schwächeren EntwicklungspartnerInnen ausgehen; d.h. zusätzliche Qualifizierung auf der ohnedies bereits Know how - stärkeren Schiene der Jugendsozialarbeit (mit besseren Arbeitsbedingungen, Verdienstchancen, höherer Anerkennung, Karrieremöglichkeiten etc.) einerseits. Dem steht dann auf der anderen Seite eine weitere Abwertung bezüglich der sozialen sowie der arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen gegenüber. Vor diesem Hintergrund erscheint es denn auch nicht weiter verwunderlich, wenn der Arbeitsbereich der Jugendsozialarbeit nicht nur ein deutlich höheres Image genießt als die Offene Jugendarbeit. Im Falle einer berufsbegleitenden Qualifizierung von JugendarbeiterInnen kann dann nur zu oft beobachtet werden, dass diese in besser gestellte Berufsfelder, z.B. in die Jugendsozialarbeit, abwandern.

3.5 Defizitorientierung schränkt Reichweite der sozialarbeiterischen Angebote ein!

Im wesentlichen bleiben die Angebote der Streetwork überwiegend reaktiv und gewissermaßen defizit- / problembezogen, gebunden an einschlägige Bedarfsanmeldungen und spezifische Aufträge durch Gemeinden / Regionen, abhängig von einer speziellen Zusatzfinanzierung.

Mithin lässt sich feststellen, dass die aufsuchende Jugendarbeit des Mühletor wesentlich auf jene Gruppen von Jugendlichen beschränkt ist, die von sich aus bereits in Kontakt zu dieser Einrichtung stehen. Die Kontaktaufnahme mit neuen Gruppen von Jugendlichen respektive mit einzelnen (Problem)Jugendlichen ist dann aber weitgehend davon abhängig, dass von kooperierenden Einrichtungen / Gemeinden / Regionen ein entsprechender Bedarfsfall gemeldet wird und die Mittel für die Durchführung einer Vorort-Intervention dann auch extra bereitgestellt und gesichert werden.

4. Niederschwellige Beratungsangebote im Rahmen der Offenen Jugendarbeit

Während die Entwicklung von alternativen Angeboten und Modellen an den Rändern der Jugendwohlfahrt zuletzt eher stagnierte, hat die verstärkte Orientierung an niederschwelligen Modellen der Sekundärprävention – zur Ergänzung der traditionellen Jugendwohlfahrtsangebote – mittlerweile vermehrt auch die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit erreicht. So wurden bereits vor etwa 15 Jahren im Jugendzentrum „Spektrum“ in Salzburg Lehen eigenständige Familien- und Partnerberatungsstellen eingerichtet.

Das Jugendzentrum Z6 in Innsbruck ist diesen Weg noch konsequenter und weiter gegangen, indem im engeren Verbund des Jugendzentrums ein ganzes Bündel an Drogenpräventions- und Drogenberatungsangeboten aufgebaut worden sind.¹² Wesentliches Kennzeichen für diese Form der Sekundärprävention ist die Koppelung des Beratungsangebotes an den Betrieb des Jugendzentrums, demgemäß die DrogenberaterInnen direkt am Offenen Betrieb sowie an Projekten und Veranstaltungen des Jugendzentrums teilnehmen und solcherart eine informelle und unverbindliche Kontaktmöglichkeit für Jugendliche anbieten, die Antworten auf offene Fragen und / oder Hilfestellungen bei mehr / minder drängenden Problemen benötigen.

¹² Z6 – Jahresbericht 2002, Innsbruck 2003

Auch in der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg wurden in den letzten Jahren diese österreichweiten Trends und Innovationen rezipiert und in unterschiedlichen Diskussionszusammenhängen entsprechende Nachbesserungen in der Ressourcenausstattung vorgeschlagen bzw. gefordert. Tatsächlich konnten bislang aber nur wenige systematische Versuche der Integration von Jugendsozialarbeit im Rahmen der Offenen Jugendarbeit realisiert werden. Nach wie vor sind die meisten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg nicht imstande, reguläre Beratungs- und Betreuungsangebote zu setzen – obwohl sie vielfach ein durchaus einschlägig belastetes Zielpublikum mehr / minder täglich betreuen; gemäß Auftrag sich aber auf Freizeitaktivitäten und soziokulturelle Animation beschränken (müssen).

Für weitergehende sozialarbeiterische Angebote fehlen hier sowohl entsprechende strukturelle, räumliche, finanzielle und personelle Ressourcen einerseits als auch adäquat ausgebildete MitarbeiterInnen andererseits. Nicht zuletzt ist zudem auch der einschlägige Auftrag an die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zumeist ausschließlich auf freizeitbezogene Animationsaufgaben fokussiert, sodass für weitergehende Angebotsaspekte nur wenig Platz bleibt. Dazu kommt, dass in vielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit auch die für sozialarbeiterische Interventionen und Hilfestellungen, die über die Notversorgung im Einzelfall hinausgehen, notwendigen Kompetenzen nicht vorgesehen bzw. gewährleistet sind.

In der Recherche für diesen Bericht konnte auf vielfältige Beiträge aus unterschiedlichen Jugendhäusern und Treffs eingegangen werden, die gleichermaßen die Notwendigkeit für entsprechende Angebote als auch dafür notwendige Standards und / oder Fragen der überfälligen Qualifizierung der Offenen Jugendarbeit belegen.

Demgemäß können drei Typen von Offener Jugendarbeit charakterisiert werden, die sich hinsichtlich ihrer strukturellen Vorsorgen für Jugendberatung / Jugendsozialarbeit wesentlich voneinander unterscheiden:

- Einrichtungen, die mangels Ausstattung tatsächlich keine Angebote der Jugendsozialarbeit setzen (können)
- Einrichtungen mit unsystematischen Vorsorgen für Jugendsozialarbeit
- Einrichtungen mit regulärem Beratungsangebot

4.1 Offene Jugendarbeit ohne Vorsorgen für Jugendsozialarbeit

Insbesondere in den kleineren Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit stehen vielfach keine oder nur wenige professionelle JugendarbeiterInnen (sofern diese überhaupt eine einschlägige Qualifikation haben) für die Erfüllung einer Vielzahl von Aufgaben zur Verfügung. Insbesondere sind diese mit organisatorischen Agenden des Jugendcafébetriebs / des offenen Betriebes und / oder der Unterstützung von ehrenamtlich aktiven Jugendgruppen bei der Durchführung von speziellen Veranstaltungen (Konzerten, Partys, Kreativworkshops etc.) mehr als ausgelastet. Relativ große Einzugsbereiche und eine Vielzahl von potenziellen bzw. tatsächlichen BesucherInnen tun ein übriges dazu, dass sich in diesem Rahmen kaum einmal die Möglichkeit ergibt, tatsächlich auf individuelle oder strukturelle Bedürfnisse der Jugendlichen nach sozialarbeiterischen Hilfeleistungen einzugehen.

Einrichtungen wie diese sind solcherart in der Situation ständiger (zumindest latenter) Überforderung, die zumindest solange gut zu bewältigen ist, wenn die jugendlichen BesucherInnen aktiv und bei Laune gehalten werden. Problematisch aber wird es in der Regel dann, wenn bei einzelnen Jugendlichen bzw. bei Untergruppen der jugendlichen BesucherInnen soziale / existenzielle Krisen auftreten.

4.1.1 BEDARF NACH SOZIALARBEITERISCHEN HILFESTELLUNGEN / INTERVENTIONEN

So wird etwa von den Treffs im Bregenzerwald mitgeteilt, dass im Rahmen der aktiven Jugendgruppen kein direkter Bedarf nach sozialarbeiterischen Hilfestellungen und / oder Interventionen gegeben wäre. Allerdings verweisen die Hinweise auf Themenstellungen im örtlichen / regionalen Jugendliskurs, dass es im Kontext des öffentlichen Raums wiederholt zu Problemen mit Alkoholkonsum und / oder Vandalismus durch Jugendliche komme. Hier scheint sich eine grundlegende Aufteilung der Aufgabenstellungen durchgesetzt zu haben, wonach die aktiveren und wenig problembelasteten Jugendlichen eher in die Aktivitäten der Offenen Jugendarbeit eingebunden sind, während tendenziell auffälligere Jugendliche sich an informellen Treffpunkten / im öffentlichen Raum aufhalten – die öffentliche Ordnung stören und als „Probleme“ in den öffentlichen Jugendliskurs Eingang finden.

Demgegenüber wird von den kleineren Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, die in den Städten wie Lustenau / Hohenems etc. situiert sind, betont, dass sie mit dem anstehenden Problemdruck ihrer KlientInnen hoffnungslos überfordert sind. Das gipfelt denn auch in der Mitteilung, dass über die gemeinsame Begegnung im Rahmen des offenen Betriebes sowie bei einschlägigen Kreativworkshops und Veranstaltungen zwar ein ausreichendes Naheverhältnis gegeben wäre, dass aber de facto keine realistische Möglichkeit besteht, auf die individuellen Bedürfnisse der jugendlichen BesucherInnen tatsächlich auch ausreichend und / oder adäquat einzugehen.

Grundsätzlich wird von diesen Einrichtungen festgehalten, dass sie in der Regel immer erst dann auf individuelle Probleme und / oder Bedürfnisse ihrer KlientInnen aufmerksam werden, wenn diese bereits auffällig werden bzw. nur mehr mit Mühe und Mehraufwand im Rahmen des offenen Betriebes weiter gehalten / integriert werden können.

Die Maßnahmen und Angebote der JugendarbeiterInnen konzentrieren sich dann nur zu oft darauf, diese auffälligen Jugendlichen zu ermahnen d.h. Störungen im Ablauf des offenen Betriebes nach Möglichkeit hintan zu halten und die schwächeren / jüngeren / weiblichen BesucherInnen vor Übergriffen zu schützen. Die Aufrechterhaltung eines regulären Betriebes in der Offenen Jugendarbeit geht demgemäß vor und unter diesen Vorzeichen tendenziell zulasten der auffälligeren BesucherInnen. Auf Bedarf nach sozialarbeiterischen Hilfestellung folgt demgemäß nur zu schnell die eher radikale Intervention im Sinne einer Sanktion oder gar eines (mehr / minder temporären) Hausverbots.

Damit ist jedoch ein Kreislauf eröffnet, der als un- bzw. überhaupt kontraproduktiv sowie als unbefriedigend bezeichnet / bewertet wird. Die ‚Hilflosigkeit der HelferInnen‘ wirkt gewissermaßen ab- und ausgrenzend und richtet sich vor allem gegen jene, die der Hilfe bedürfen.

Zugleich stehen damit aber auch die JugendarbeiterInnen vor großen Belastungen, zumal ihnen ja nur zu klar ist, dass sie mit diesen Handlungsmustern bestenfalls systemkonform bleiben. Im Sinne einer Aufrechterhaltung der Ordnung im Jugendhaus wird jenen Jugendlichen, die gewissermaßen ohnedies bereits ausgesprochen problembelastet etc. sind, nun in dieser Form eine zusätzliche Bürde übertragen. Hausverbot bedeutet zugleich ja auch eine weitere Einschränkung von Freiraum und Chancen auf Integration, belastet auf Sicht eine bedarfsadäquate Hilfestellung zur Problembewältigung. Weitere Personen seines / ihres Vertrauens haben sich damit aus der persönlichen Nähe der Betroffenen verabschiedet.

4.1.2 NIEDERSCHWELIGKEIT DER ZUGÄNGE ZU GEFÄHRDETEN JUGENDLICHEN

Einige dieser Einrichtungen sind – wie auch die Treffs im Bregenzerwald deutlich machen – eben nicht für die Zielgruppe gefährdeter Jugendlicher ausgerichtet. So wurde etwa auch das Fullhouse in Lustenau dezidiert als Nachmittagsbetreuungsstätte für SchülerInnen konzipiert. Allerdings sind dann vermehrt und letztendlich überwiegend junge MigrantInnen der 2., 3. Generation gekommen. Damit ist diese Einrichtung nun vorwiegend mit der gesamten Problematik von mehr / minder unzulänglichen Integrationsangeboten bzw. –chancen für diese Zielgruppe konfrontiert – ohne dass zwischenzeitig aber wesentliches an der Grundausrüstung der Einrichtung geändert wurde.

Tatsächlich vermerken nun die BetreuerInnen, dass ihre überwiegend auf Freizeit und soziokulturelle Animation ausgerichteten Angebote für diese Zielgruppe in wesentlichen

Belangen zu kurz greifen, dass also ein weitergehender Bedarf nach sozialarbeiterischen Hilfestellungen und Förderungen (etwa in Hinblick auf Bildungsverläufe, Berufsbildung, Jobsuche etc. pp.) offen bleibt. Weiters stellen die BetreuerInnen fest, dass einzelne dieser Jugendlichen im Verlaufe ihrer Problemkarriere für den Betrieb immer untragbarer werden, dass aber ein bloßes Sanktionieren und womöglich gar ein Hausverbot natürlich absolut keine Problemlösung darstellt.

Gerade in Hinblick auf den jährlich für einen Teil der BesucherInnen anstehenden Wechsel von der Schullaufbahn in eine Berufsausbildung stehen die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit mit schöner Regelmäßigkeit vor der Situation, dass sie mit z.T. kritisch verlaufenden Umwälzungen und den damit verbundenen Unsicherheiten bzw. Belastungen für die Jugendlichen konfrontiert sind. Dazu kommt, dass diese Jugendlichen ja bereits ein ausgesprochenes Nahe- und Vertrauensverhältnis zu den JugendarbeiterInnen aufbauen konnten. Es wäre von daher nicht nur höchst notwendig sondern auch ohne besonderen Vorbereitungsaufwand möglich, in dieser Situation über Angebote der Gruppenarbeit sowie der Bildungs- / Berufsbildungsberatung mögliche Belastungen für die Jugendlichen abzubauen bzw. zu deren Bewältigung beizutragen. In Anbetracht der Personalsituation – z.B. im Culture FactorY in Lustenau, wo für die zwei großen BesucherInnengruppen jeweils nur ein/e JugendarbeiterIn zur Verfügung steht – ist es aber kaum möglich, hier konsequent am Ball zu bleiben und ein aufbauend gestaltetes Unterstützungsprogramm zu realisieren. Tatsächlich ist es in dieser Situation aber auch nahezu unmöglich, auf externe Ressourcen (etwa der Gemeinde, des AMS etc.) zurückzugreifen und so eine Entlastung der internen Aufgabenstellung zu bewirken.

4.1.3 AKZEPTANZ DER ANGEBOTE

Im Verlauf der Öffnungszeiten stehen die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit natürlich unter dem Druck, Programm zu machen, d.h. Veranstaltungen zu planen und durchzuführen, Workshops und Kreativprogramme anzubieten etc. Dafür – so könnte man / frau nun sagen, sind sie ja da. Das ist ihre eigentliche Kernkompetenz.

Neben dieser Vielzahl an Aktivitäten ergeben sich aber zudem Gelegenheiten zu persönlichen Begegnungen, in denen auch Anliegen und weiter gehende Bedürfnisse der Jugendlichen zur Sprache kommen – quasi nebenbei und ohne dass dafür dann auch wirklich Zeit / ein ungestörter Rahmen etc. gewährleistet sind, um solcherart adäquat reagieren und im Bedarfsfall entsprechende Hilfestellungen leisten oder vermitteln zu können.

Diese grundsätzliche Mangelsituation trifft erst recht für den offenen Betrieb / das Jugendcafé zu. Auch hier überlagern organisatorische Verpflichtungen die Möglichkeit für die JugendarbeiterInnen, auf individuelle Anliegen konsequent und vor allem ungestört eingehen

zu können. Die MitarbeiterInnen der Villa K. (Bludenz) stellen vor diesem Hintergrund für sich fest, dass die Bereitschaft der Jugendlichen, sich mit ihren persönlichen Anliegen an die JugendarbeiterInnen zu wenden, tendenziell zurück geht – wohl weil auch sie bemerken, dass für ein aktives Zuhören eigentlich kein ausreichender Platz gewährleistet ist.

Nur zu oft müssen Einrichtungen ohne Ansätze der Jugendsozialarbeit in der Folge feststellen, dass sie mit ihren Angeboten im Bereich von Freizeitaktivitäten und soziokultureller Animation massiv unter Druck geraten. Tatsächlich laufen sie nun Gefahr, dass problembelastete Jugendliche mehr und mehr die Einrichtung übernehmen und diese quasi zum verlängerten Wohnzimmer für die kleineren Gangs umfunktionieren – eine negative Selektion der BesucherInnen setzt ein, die durch sanktionierende Maßnahmen der BetreuerInnen dann letztlich nur mehr sehr schwer bis gar nicht bewältigt / aufgehoben werden kann.

Über kurz oder lang kann es unter diesen Vorzeichen zu einem Kippen des Klimas in der Einrichtung kommen, bis die MitarbeiterInnen letztlich keine andere Möglichkeit mehr sehen, als die Einrichtung (zumindest vorübergehend) zu schließen – und nach einer mehr / minder ausgedehnten Schließzeit mit (nach Möglichkeit) einer neuen Gruppe von BesucherInnen wieder von vorne zu beginnen. Der Kreislauf ist eröffnet und wird nur zu oft noch dadurch zusätzlich angeheizt, dass in diesen Zeitmustern auch die Fluktuation der MitarbeiterInnen selbst einen wesentlichen Anteil an der Beschleunigung hat.

4.1.4 KOOPERATION MIT EINRICHTUNGEN DER JUGENDSOZIALARBEIT

Großer Problemdruck einerseits und unzureichende eigene personelle Ressourcen andererseits haben zusammen mit dem Faktum, dass die verwiesenen Jugendlichen nun verstärkt Stress im öffentlichen Raum verursachen, die MitarbeiterInnen im Fullhouse veranlasst, die Streetwork des Mühletors einzuschalten, um solcherart die Jugendlichen auf der Straße nicht gänzlich mit ihren Problemen alleine zu lassen.

Tatsächlich aber zeigte sich im weiteren Verlauf, dass es der externen Streetworkerin

- aus dem Team des Mühletor
- lediglich stundenweise im Jugendtreff anwesend
- ohne persönlichen Nahebezug zu den sozialräumlichen Gegebenheiten in Lustenau

nicht möglich war, mit diesen Jugendlichen soweit Vertrauen aufzubauen, um darauf aufbauend entsprechende Hilfe- und Unterstützungsmaßnahmen zu entwickeln. Stattdessen kam es in der Folge lediglich dazu, dass sich im Rahmen des Fullhouse zwar ein Kontakt zwischen den jungen BesucherInnen und der Sozialarbeiterin auftrat, eine weitergehende Form der Problembearbeitung aber hat sich daraus nicht ergeben.

Als externe Mitarbeiterin mit bloß stundenweiser Anwesenheit im offenen Betrieb war es der Sozialarbeiterin de facto nicht möglich, einen entsprechenden Beratungskontakt vorzubereiten, eine sozialarbeiterische Initiative im Einzelfall / für die Gruppe von MigrantInnen der zweiten und dritten Generation zu setzen. Völlig daneben ging darüber hinaus der Plan, über die Beziehung der Streetwork zu einer Entschärfung der Situation im öffentlichen Raum beizutragen – hier kam es noch nicht einmal zum erforderlichen Erstkontakt geschweige denn zu einer systematischen Bearbeitung der Bedarfslage der beteiligten Jugendlichen vor Ort bzw. zu einer Vermittlung dieser Jugendlichen in ein entsprechend professionelles Beratungs- und / oder Betreuungssetting.

4.1.5 ALLGEMEINE EINSCHÄTZUNG DER ERFAHRUNGEN UND WIRKUNGEN

Generell ist hier festzuhalten, dass es den kleineren Einrichtungen mit eingeschränkten Personalressourcen und in Ermangelung von sozialarbeiterischen Angeboten nur dann gelingt, einen halbwegs adäquaten Freizeitbetrieb zu führen, wenn sie mit der Auswahl ihrer BesucherInnen eher strikt vorgehen (z.B. durch Alkoholverbot, Rauchverbot, Ausschluss von störenden Jugendlichen, Altersbeschränkungen etc.). Spätestens dann, wenn die BesucherInnengruppe in Richtung sozial bedürftiger oder gar auffälliger Jugendlicher kippt, bekommen diese Einrichtungen und deren MitarbeiterInnen die volle Last der nicht bewältigten Probleme und Bedürfnisse zuerst als Störungen im alltäglichen Betrieb und zuletzt als (feindliche) Übernahme der Einrichtung durch eine Jugendgruppe zu spüren, die ihrerseits gleichermaßen problembelastet wie problemproduzierend auftritt.

Die Konsequenz aus diesem programmierten Scheitern ist dann nur zu oft eine hohe Fluktuation der MitarbeiterInnen sowie ein Kreislauf aus mehr / minder ausgedehnten Schließ- und Wiedereröffnungsphasen, aus dem es ohne strukturelle Maßnahmen in den wesentlichen Rahmenbedingungen der Einrichtung, etwa bezüglich Personalausstattung sowie im Stellenwert von sozialarbeiterischen Maßnahmen, letztlich kein Entkommen gibt.

4.2 Offene Jugendarbeit mit Ansätzen der Jugendsozialarbeit

In nahezu allen größeren Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, insbesondere in den größeren Städten im Unterland, finden sich zumindest ansatzweise Vorsorgen und Angebotsstrukturen im Kontext von Jugendberatung, Einzelfallbetreuung und / oder sozialer Gruppenarbeit. Hier können Angebotsstrukturen und Erfahrungen mit diesen ergänzenden Angeboten aus dem Between und der Amazone (beide Bregenz) berichtet werden.

4.2.1 BEDARF NACH SOZIALARBEITERISCHEN HILFESTELLUNGEN / INTERVENTIONEN

In beiden Einrichtungen gibt es überhaupt keine Frage nach einem allfälligen Bedarf nach ergänzenden sozialarbeiterischen Leistungen und Angeboten, wenn auch die Begründungen dafür unterschiedlich ausfallen.

So verweist etwa das Between auf den speziellen BesucherInnen-Mix, der hier betreut wird. Sowohl die Untergruppe der jugendlichen MigrantInnen als auch die Angehörigen der Szenejugendlichen, die sich im Between treffen und hier ihre Freizeit verbringen, zeichnen sich durch gehäufte soziale und materielle Not- und Problemlagen aus. Das Bedarfsspektrum reicht gewissermaßen von Bildungsabbruch, Arbeitslosigkeit etc. bis hin zu speziellen individuellen Problemlagen im Kontext von Devianz, (Klein)Kriminalität, Abhängigkeit von legalen und illegalen Rauschmitteln. Vor diesem Hintergrund wird betont, dass die MitarbeiterInnen im Between ja gar nicht anders können, als Jugendsozialarbeit zu machen. Dabei stehen naturgemäß Beratungsleistungen im Kontext der Existenzsicherung im Vordergrund.

Einen völlig anderen Gesichtspunkt der Bedarfsfeststellung liefert die Amazone, die sich wesentlich auf die Zielgruppe jüngerer Mädchen / junger Frauen spezialisiert hat und hier insbesondere mit Fragen des Heranwachsens, der Entwicklung einer weiblichen Identität etc. konfrontiert ist. Einen großen Stellenwert in den sozialarbeiterischen Angeboten nimmt dabei der Problembereich sexueller Gewalt ein, dem auch das Angebot einer anonymen Telefonberatung gewidmet ist.

4.2.2 NIEDERSCHWELBIGKEIT DER ZUGÄNGE ZU GEFÄHRDETEN JUGENDLICHEN

Sowohl im Between als auch in der Amazone steht der niederschwellige Zugang ihrer jeweiligen Zielgruppe im Vordergrund der Aktivitäten. Bei allen Unterschieden hinsichtlich der Angebotsschwerpunkte zwischen Between und Amazone ist doch als gemeinsamer Nenner festzuhalten, dass über die Angebote im Kontext von Freizeit, soziokultureller Animation, themenspezifischer Projektarbeit etc. ein aufbauend gestalteter Zugang zu den Jugendlichen gewährleistet wird.

Über den eher informellen Kontakt und im Rahmen der unverfänglichen inhaltlichen Schwerpunkte haben Jugendliche hier die Möglichkeit, sich mit den JugendarbeiterInnen vertraut zu machen, ohne dass sie bereits zu Beginn der Kontaktnahme allfällige individuelle Bedürfnisse definieren / deklarieren müssten. In einem offenen Kontext können sie vorerst einmal unverbindlich abklären, ob und welche Formen der Bearbeitung von persönlicheren / möglicherweise problematischeren Themenstellungen für sie gerade möglich sind. In beiden Bereichen bestimmen damit letztlich die Jugendlichen selbst, auf was sie sich einlassen wollen.

4.2.3 AKZEPTANZ DER ANGEBOTE

Damit ergeben sich weitreichende Vorgaben, die es den Jugendlichen erleichtern, auch auf persönlichere Themenstellungen und Bearbeitungsformen einzusteigen. Klarerweise sind hier aber wesentliche zielgruppenspezifische Unterschiede zwischen Between und Amazone festzuhalten.

Insbesondere wird von den Mitarbeiterinnen der Amazone darauf hingewiesen, dass für die jungen Frauen Themen im Kontext von Sexualität und ib. sexueller Belästigung / Gewalt ausgesprochen heikel sind. Großer Wert wird deshalb auf die strikte Anonymität gelegt, die es den betroffenen jungen Frauen ermöglichen soll, langsam Sicherheit zu gewinnen und Vertrauen zu fassen, damit sie sich in der Folge auch auf eine höhere Verbindlichkeit einlassen können. Zumal es tatsächlich ja erst nach einer Aufhebung der Anonymität und namentlicher Erfassung der persönlichen Daten möglich ist, die Klientinnen in eine weitergehende Behandlung, Betreuung, Therapie etc. zu vermitteln, steht die Amazone vor der Notwendigkeit, mehr / minder zeitlich ausgedehnte Vorleistungen zu erbringen, bis weitere Maßnahmen eingeleitet werden können.

Anders stellt sich im Kontext des Betweens die Frage der Akzeptanz von sozialarbeiterischen Leistungen und Angeboten durch die Jugendlichen. Hier geht es wohl wesentlich um Fragen der Existenzsicherung, der parteilichen Unterstützung in rechtlichen Angelegenheiten. Damit sind zu einem guten Teil auch die weitergehenden Ressourcen im Beratungskontext gefragt:

Job vermitteln / mit Geld aushelfen / Unterkunft bereit stellen / Rechtshilfe bzw. rechtliche Vertretung vermitteln / Schuldenregelung einleiten etc.

Die fachlichen und materiellen Anforderungen sind in diesem Kontext enorm, zumal von den Jugendlichen nur zu oft erwartet wird, dass die Problemlösung gleich einmal greift – Frustrationstoleranz, auf Lösungen hinarbeiten und warten können, bis die Hilfe realisiert werden kann, ist ihre Sache nicht. Dazu kommt, dass die Jugendlichen an die JugendarbeiterInnen hohe Anforderungen bezüglich (street)credibility stellen.

4.2.4 VERNETZUNG / KOOPERATION MIT HÖHERSCHWELLEN ANGEBOTEN DER JUGENDWOHLFAHRT

Auf einer eher persönlichen Ebene der MitarbeiterInnen in den unterschiedlichen Angebotsbereichen von Jugendberatung und Streetwork auf der einen Seite bis zur Offenen Jugendarbeit auf der anderen Seite funktionieren die Kooperationsmuster so weit ganz gut – reduziert auf die Einzelfallarbeit sowie auf punktuelle gemeinsame Projekte. Im Vergleich der beiden Einrichtungen Between und AmaZone, die beide in der Koje sowie den jugendarbeitspezifischen Arbeitsgruppen engagiert und vernetzt sind, lassen sich hier aber wesentliche Unterschiede festmachen.

So steht beim Between die Tatsache im Vordergrund, dass eine ganze Reihe der BesucherInnen zugleich auch KlientInnen von IfS / Streetwork als auch Neustart / Bewährungshilfe sind. Allein schon aus der laufenden Arbeit mit diesen gemeinsamen KlientInnen ergeben sich dann auch Ansatzpunkte für Austausch und Kooperation, die punktuell in gemeinsame Projekte im Kontext von Wochenendaktionen (Bodenseefahrt etc.) münden. Gewissermaßen geht es in diesen gemeinsamen Projekten darum, die Stärken der jeweiligen Arbeitsansätze zu kombinieren und gemeinsam neue Lernfelder und Chancen für die Vertiefung von Kontakten und Betreuungsverhältnissen zu entwickeln.

Von den Mitarbeiterinnen der AmaZone wird dagegen festgestellt, dass eine strukturell begründete Kooperation ausschließlich im engeren Kontext der frauenspezifischen Einrichtungen stattfindet, in der es aber nur zum Teil auch um Fragen Mädchenspezifischer Betreuungsvorsorgen geht. Hier überwiegen Mädchen- / frauenspezifische Themen der Gleichstellung, der Verbesserung der Erwerbschancen etc., wie bspw. im Projekt „Mädchen und Technik“.

In Ermangelung jugendspezifischer Beratungs- und Betreuungsvorsorgen im Raum Bregenz sind die Mitarbeiterinnen der AmaZone dagegen mit der Notwendigkeit konfrontiert, die spezifischen Kooperationsstrukturen, die sie für ihre Arbeit mit den Mädchen so dringend benötigen, auf einer persönlichen Ebene und jeweils strikt einzelfallbezogen neu zu entwickeln. Das betrifft etwa Kooperationen mit IfS-Streetwork, mit Frauenärztinnen sowie mit der Beratungsstelle für Essstörungen. Noch aber sind diese Kooperationen auf eine persönliche und einzelfallbezogene Ebene beschränkt. Eine weitergehende Vertiefung und ein Aufbau von strukturellen Grundlagen für Austausch, Kooperation und Entwicklung gemeinsamer Angebote stand zum Erhebungszeitpunkt erst in Entwicklung.

4.2.5 ALLGEMEINE EINSCHÄTZUNG DER ERFAHRUNGEN UND WIRKUNGEN

Die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit in Bregenz sind wesentlich damit konfrontiert, dass es im Bereich der Jugendsozialarbeit nur (äußerst) eingeschränkte Möglichkeiten für eine notwendige Kooperation gibt, wobei hier das Between durch die etablierte Kontakt- und Kooperationsschiene mit IfS / Streetwork und Neustart / Bewährungshilfe etwas bessere Karten hat und insgesamt gesehen mehr Möglichkeiten zur einzelfallbezogenen sowie -übergreifenden Kooperation vorfindet.

Beide Einrichtungen betonen aber den Mangel an jugendspezifischen Angeboten insbesondere im höherschweligen Bereich (Schuldenberatung, Sozialberatung, betreutes Wohnen, Drogenhilfe etc.), wodurch sinnvolle Vermittlungen ihrer KlientInnen nur mit Mühe vorzubereiten und tatsächlich zu realisieren sind. Vermittlungen funktionieren vor diesem Mangelhintergrund dann vorwiegend unter den Vorzeichen intensiver Vorbereitung (Motivation, bereichsübergreifende Absprachen etc.) und weiterführender Begleitung. Sofern diese Vorsorgen nicht ausreichend eingehalten werden, machen die JugendarbeiterInnen nur zu oft die Erfahrung, dass die jugendlichen KlientInnen gar nicht erst in die Beratungs- / Betreuungseinrichtungen finden bzw. sich in weiterer Folge nicht im erforderlichen Betreuungssetting halten können.

Gleichzeitig fällt es beiden Einrichtungen sehr schwer, die internen Rahmenbedingungen zu sichern und die erforderlichen personellen und zeitlichen Ressourcen zu gewährleisten, die für die sozialarbeiterische Nutzung ihres tatsächlich gegebenen Zugangs zu gefährdeten Jugendlichen so notwendig sind. Wenn etwa von der AmaZone bekannt wird, dass sie ihr Angebot der anonymen Telefonberatung aufgrund unzureichender personeller Ressourcen gar nicht erst öffentlich bewerben, dann ist das wohl mehr als ein Hilferuf in äußerster Bedrängnis.

Speziell für das Between ist hier noch anzumerken, dass sich nur wenige ausgebildete SozialarbeiterInnen finden, die sich in dieser sehr niederschweligen Arbeit mit randständigen Jugendlichen engagieren wollen. Bestenfalls holen sich junge SozialarbeiterInnen im Anschluss an ihre Ausbildung die ersten Praxiserfahrungen und scheiden dann nach einer praktischen Einschulung eben so schnell wieder aus diesem Arbeitsfeld aus und wechseln nach kurzen Beschäftigungsphasen in andere (höherschwelligere) sozialarbeiterische Angebotsfelder über. Das Between leistet mithin – ohne das zu wollen, versteht sich – einen wichtigen Beitrag zur Qualifizierung von JugendsozialarbeiterInnen, hat davon aber lediglich jede Menge Fluktuation bzw. ist wiederholt mit den Nachteilen von MitarbeiterInnenwechseln konfrontiert und belastet.

4.3 Offene Jugendarbeit mit integrierter Jugendberatung

In den vergangenen Jahren hat sich in der Offenen Jugendarbeit Dornbirn (OJAD) ein spezieller Angebotsbereich entwickelt, der mittlerweile fix etabliert werden konnte. Danach wird Jugendberatung als regelmäßiger Bestandteil der Offenen Jugendarbeit angeboten, dem Konzept nach mit den Leitlinien:

lebensweltbezogen, beziehungsbezogen und persönlichkeitsbezogen.

Wesentlich erscheint dabei der Grundsatz, wonach die JugendberaterInnen immer dann ansprechbar sein sollen, wenn Veranstaltungen mit jugendlichen BesucherInnen laufen, ohne aber selbst in die Organisation bzw. in strukturhaltende Agenden eingebunden zu sein. Demnach sind die JugendberaterInnen von anderen Aufgaben freigespielt und haben so die Möglichkeit, sich ausschließlich den anwesenden Jugendlichen zu widmen.

Dem Selbstverständnis der Jugendberatung nach gilt dieses Angebot wesentlich dem Bemühen, den Jugendlichen einen Zugang zu fachlicher Hilfe zu gewährleisten und diese im Bedarfsfall, insbesondere bei schwerwiegenden Krisen bzw. bei länger andauerndem Betreuungsbedarf, an eine Spezialeinrichtung weiterzuleiten.

Grundsätzlich gilt dabei, dass im Jugendhaus selbst demnach weder Therapien noch Langzeitbetreuungen angeboten werden sollen.

4.3.1 BEDARF NACH SOZIALARBEITERISCHEN HILFESTELLUNGEN / INTERVENTIONEN

Gemäß den Erfahrungen der JugendberaterInnen kommt der Phase der unverbindlichen Kontaktaufnahme, des Kennen Lernens sowie des Vertrauensaufbaus eine ganz wesentliche Rolle zu. In dieser Phase entscheidet sich, ob es gelingt, in eine tatsächliche Problembearbeitung einzusteigen, ob also der / die Jugendliche einen konkreten Bedarf für sich formulieren und gewissermaßen eine Beratung zulassen kann.

Dann erst und auf dieser Grundlage kommt es dann zu einer zweiten und intensiveren Phase der Problemabklärung und der gemeinsamen Erarbeitung von Interventions- und Lösungsstrategien.

Tatsächlich machen die JugendberaterInnen häufig die Erfahrung, dass es vielen Jugendlichen genügt, in Kontakt zu treten und ein mehr / minder unverbindliches Gespräch anzubieten. Vielfach bleibt der Kontakt zwischen einzelnen Jugendlichen und den JugendberaterInnen dann auch über längere Zeit hinweg auf diesem unspezifischem Niveau. Dabei entsteht der Eindruck, dass die Jugendlichen sich dann wesentlich damit begnügen,

eine Kontaktadresse zur Verfügung zu haben, auf die sie im Fall, dass sie nicht mehr alleine mit ihren Fragen, Problemen etc. zurechtkommen, zurück greifen können.

Ob und inwieweit es dann tatsächlich zu einer intensiveren Beratung kommt, ist somit an die individuellen Problemlösungskapazitäten geknüpft, die gewissermaßen in diesem informellen Kontext von Kontakthalten und gelegentlichem Smalltalk abgesichert werden.

In den von der OJAD – Jugendberatung vorgestellten Beratungsverläufen kommt ein breites Themenspektrum zum Vorschein. Im einzelnen werden folgende Themenstellungen genannt:

- keine Arbeit, keine Lehrstelle, keine Tagesstruktur
- Magersucht, psychische Probleme, Suizidalität
- multiple Problemlagen im Kontext von Migration (Straffälligkeit und außergerichtlicher Tatausgleich, Probleme mit Arbeitsstelle, kein Hauptschulabschluss, Gewalterfahrung und Gewaltbereitschaft, Schulden)
- Probleme in ihrem näheren Umfeld wie Familie, PartnerInnen, Klassengemeinschaft.

4.3.2 NIEDERSCHWELBIGKEIT DER ZUGÄNGE ZU GEFÄHRDETEN JUGENDLICHEN

Das Angebot der Jugendberatung ist so aufgebaut, dass den Jugendlichen ein mehrstufiger Zugang offen steht. Das beginnt damit, dass die JugendberaterInnen regelmäßig am Betrieb im Jugendhaus teilnehmen und hier für ‚small talk‘, unverbindliches Kennen lernen etc. zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang ist es ihnen auch möglich, aktiv Kontakt zu Jugendlichen aufzunehmen, die ihnen auffallen bzw. auf die sie von den JugendarbeiterInnen hingewiesen werden, wenn z.B. die Vermutung nahe liegt, dass persönliche Probleme hinter dem auffälligen Verhalten stecken könnten. Diese Kontakte im Offenen Betrieb bzw. bei einschlägigen Veranstaltungen richten sich wesentlich nach den Bedürfnissen der Jugendlichen respektive deren Bereitschaft, sich auf ein Gespräch einzulassen. Die Basis für diese Kontakte bleibt unverbindlich und die Jugendlichen müssen sich in keiner Form deklarieren und schon gar nicht konkret auf persönliche Probleme etc. eingehen.

„Aus meiner Sicht – und das ist mir ganz wichtig, immer wieder zu betonen – handelt es sich dabei um ein Angebot von mir, aber müssen tun sie deshalb gar nichts. Deshalb kommt es bei uns auch oft vor, dass die Beratungsgespräche irgendwo stattfinden, an der Bar, im Treppenhaus, in einem Winkel auf der Couch etc., dort also wo es ihnen besser passt und wo sie sich wohl fühlen dabei. Oft ist ihnen das lieber, als mit mir in das Beratungszimmer herauf zu kommen.“ (Birgit Fiel, OJAD)

Damit erfüllt diese Angebotsphase die klassischen Standards für niederschweligen Zugang zu Beratung / Betreuung:

- Verzicht auf ein klassisches Beratungssetting im Kontext der eher unverbindlichen Erstkontakte – erst auf ausdrücklichen Wunsch der Jugendlichen nach mehr Privatheit wird das Angebot formuliert, in einen geschützteren Rahmen z.B. eines Beratungszimmers zu wechseln
- Verzicht auf Offenlegung eines Problems – für die Aufnahme eines Gespräches ist es in diesem Kontext nicht erforderlich, dass von den Jugendlichen ein bestimmtes Problem deklariert wird
- Verzicht auf Veränderungsdruck oder –bereitschaft – in keiner Phase dieser informellen Beratungssituation ist es notwendig, dass die Jugendlichen sich zu einer Veränderung ihres Verhaltens etc. bereit erklären; in dieser Phase der Gesprächs- und Beratungsaufnahme wird kein Druck auf die Jugendlichen ausgeübt, sich und / oder ein ganz bestimmtes Verhalten zu verändern
- Die Jugendlichen bestimmen gewissermaßen das Thema, die Intensität des Gespräches etc. und haben ihrerseits immer einen ‚Fluchtweg‘ offen. Sie bestimmen, wie weit das Gespräch geht und / oder wann es abgebrochen wird.

Erst bei ganz konkreter Bedarfsanmeldung durch den / die Jugendliche/n kommt es zu einem Wechsel der Strategien / zum Transfer in ein klassisches Beratungssetting mit Zielvereinbarung, Terminreservierung für Einzelgespräche etc.

4.3.3 AKZEPTANZ DER ANGEBOTE

Eine wichtige Rolle hinsichtlich der Akzeptanz von Jugendberatung stellt dabei die formelle Bezeichnung des tatsächlichen Angebotes dar. So reflektiert etwa Birgit Fiel, Jugendberaterin in der OJAD:

„Ich habe mir das am Anfang gar nicht vorstellen können. Ich habe ja kein Schild umhängen: ‚Ich bin die Jugendberaterin!‘ Ich habe mich auch nie als solche vorgestellt, aber die Jugendlichen reagieren darauf, dass sie sehen, dass ich Zeit habe. Das ist mein großes Plus in dieser Position. Sie merken ganz schnell, dass sie auf mich zugehen können, dass ich mir – wenn’s es braucht – auch mal eine Stunde Zeit nehmen kann für sie, ohne dass ich dauernd wegrennen oder schauen muss, dass die anderen ja ruhig sind. Damit haben die Jugendlichen ganz schnell herausgefunden, dass ich die Jugendberaterin bin.“

Der Übergang aus einem informellen Gespräch in einen Beratungskontakt gestaltet sich demgemäß ebenfalls eher unspektakulär:

„Das geht dann oft fast wie nebenbei. Die Jugendlichen kommen her, erzählen, was sie so tun und wie es ihnen geht, was gerade so passiert ist und / oder was sie bewegt. Das ist meistens gar nicht spektakulär, öfter aber erfahre ich dann im Nachhinein, z.B. von den Eltern, dass es überhaupt nicht selbstverständlich ist, dass diese Jugendlichen so viel von sich erzählen. Sie gehen offensichtlich eben nicht zu den Eltern, vielleicht weil das nicht so ganz funktioniert, sondern kommen und reden mit mir darüber, was sie gerade bewegt. Wie nebenbei bin ich so zu einer Ansprechpartnerin für viele Jugendliche geworden. Und so kristallisieren sich dann Kontakte heraus, die dann über mehrere Anläufe hinweg letztlich in Beratung münden.“

4.3.4 KOOPERATION MIT EINRICHTUNGEN DER JUGENDSOZIALARBEIT

Ziel der Jugendberatung im Kontext der OJAD ist es, nach einer gezielten Abklärung von Bedarf und Perspektiven zur Lösung von persönlichen Problemen – sofern diese nicht durch eine gezielte Beratung und Kurzintervention gelöst werden können, versteht sich – die Jugendlichen in eine geeignete weiterführende Beratung / Betreuung / Behandlung zu vermitteln.

Die konkrete Beratungserfahrung zeigt, dass es in vielen Fällen schwierig ist bzw. dass es einer behutsamen / langen Vorbereitung bedarf, bis von den Jugendlichen eine Weitervermittlung in eine Spezialberatung angenommen und akzeptiert wird. Vor diesem Hintergrund erweist es sich in der praktischen Erfahrung der Jugendberatung als unverzichtbar, eine gezielte Vermittlung sorgfältig vorzubereiten, u.a. um sicherzustellen, dass diese dann von den Jugendlichen auch angenommen wird.

Die Vorbereitung einer Vermittlung geht idealtypisch über mehrere Stufen:

- Vertrauensbildung
- Motivation zur Offenlegung von problematischen Erfahrungen
- Aufbau der Bereitschaft, sich auf eine gezielte gemeinsame Bearbeitung dieser Problematik einzulassen
- Grenzen von Beratung im Rahmen der Offenen Jugendarbeit transparent machen
- über Möglichkeiten einer Fachberatungsstelle informieren / Kennenlernen ermöglichen
- Begleitung des / der Jugendlichen in die Fachberatungsstelle und
- Abklärung einer möglichen Kooperation zwischen Beratungsstelle und der Beratung im Rahmen der Offenen Jugendarbeit

- Begleitung des / der Jugendlichen während der Laufzeit der Spezialberatung (Therapie); z.B. unter dem Gesichtspunkt einer parteilichen Vertretung des / der Jugendlichen während einer Familientherapie
- behutsame Ablöse des / der Jugendliche/n und Beendigung der Betreuung

Nur zu oft stellt sich dabei aber heraus, dass eine bloße Vermittlung nicht ausreicht, sondern dass es daneben auch weiterhin noch einer kontinuierlichen Begleitung bedarf. Entscheidend dafür, dass Vermittlung und insbesondere begleitende Weiterführung der Betreuung in der OJAD funktionieren kann, ist die sorgfältige Regelung der Kooperation und ein entsprechender Informationsaustausch. Dafür sind von der OJAD inzwischen strukturelle Vorsorgen getroffen, die zumindest in den wesentlichen Kooperationsbezügen zufriedenstellend klappen.

Das betrifft zum einen Austausch und Kooperation mit der IfS – Jugendberatung, der u.a. damit gefestigt und grundgelegt wurde, dass eine Mitarbeiterin der IfS – Jugendberatung in den Vorstand der OJAD aufgenommen wurde. Solcherart ist auf der Overhead-Ebene eine Vernetzung gelungen, die auch auf die Kontakte zu anderen MitarbeiterInnen der IfS – Jugendberatung positive Auswirkungen nach sich zieht. Auch hier gilt offensichtlich der Grundsatz, dass Beziehung und Vertrauen eine tragfähige Grundlage für gemeinsame Arbeit darstellen.

Weiters sind Strukturen für einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch mit den TherapeutInnen der IfS – Beratung etabliert, die vor allem dann intensiv genutzt werden, wenn über die OJAD – Jugendberatung eine Familientherapie initiiert wird.

Über die OJAD – Jugendberatung werden zudem Angebote des Coaching und gemeinsamer Weiterbildung mit benachbarten Berufsfeldern – PädagogInnen, Tagesmütter etc. – gesetzt, die sich ebenfalls sehr bewährt haben und eine tragfähige Grundlage für einzelfallbezogene Kooperationen darstellen.

In Zusammenarbeit mit der OJAD – Lernhilfe konnte zudem auch eine gute und tragfähige Grundlage für die Kooperation mit den Schulen im Raum Dornbirn erarbeitet werden.

Insgesamt werden die inzwischen aufgebauten und mehr / minder auf einer strukturellen Ebene etablierten Kooperationen als tragfähig dargestellt. Die jahrelange Kontinuität in der Bemühung um Austausch und Kooperation trägt solcherart offensichtlich Früchte.

4.3.5 ALLGEMEINE EINSCHÄTZUNG DER ERFAHRUNGEN UND WIRKUNGEN

Sowohl in den reflexiven Interviews mit den JugendberaterInnen der OJAD als auch in der Teamsitzung werden die Chancen und Perspektiven des niederschweligen Zugangs in die Beratungsangebote im Rahmen der OJAD als gelungene Beispiele für Sekundärprävention im Kontext der Offenen Jugendarbeit herausgearbeitet. Wesentlich erscheint dabei, dass mit diesem Angebot sichergestellt werden kann, einen frühzeitigen Kontakt zu den Jugendlichen herzustellen, einen informellen Rahmen für die vorläufige Formulierung von Fragen, problematischen Themen und Bedürfnissen der Jugendlichen zur Verfügung zu stellen, der den Jugendlichen die Verantwortung für ihre Lebenslage belässt, solcherart also keineswegs entmündigend oder bevormundend wirkt.

Die einschlägigen Falldarstellungen in den Gesprächen als auch in Form von leitfadengestützter Selbstevaluation belegen weiters ein hohes fachliches Niveau sowohl in Bezug auf

- die geleistete Problemabklärung,
- die Qualität der Erstintervention in der Beratung,
- die Effektivität der gezielten Vermittlung in eine problemspezifische Behandlung sowie
- die Passfähigkeit der strukturellen Grundlagen für die einzelfallbezogene Kooperation mit den kontaktierten / eingeschalteten Fachdiensten.

5. Lokale / regionale (Jugend)Netzwerke

Gerade in Hinblick auf jugendliche MigrantInnen der zweiten und dritten Generation erweisen sich die örtlichen Vorsorgen für Jugend(sozial)arbeit in den Vorarlberger Regionen als wenig bis ungenügend vernetzt. So zentrale Aufgabenstellungen wie die Förderung von Integration können, und das liegt wohl unbestritten auf der Hand, weder von den Einrichtungen der Jugendförderung noch von Jugendberatungsstellen etc. für sich alleine genommen gewährleistet werden. An dieser Schnittstellenthematik entscheidet sich letztlich, was die lokalen / regionalen Jugendnetzwerke tatsächlich taugen.

Der Blick auf die real existierenden Kooperationsstrukturen in den Vorarlberger Gemeinden, wie er im Rahmen dieser Recherche geleistet werden konnte, stimmt allerdings nicht zuversichtlich. Stattdessen ist festzustellen,

- dass zum einen Vernetzung (mit wenigen Ausnahmen) nicht sichergestellt ist und
- dass jede Gemeinde zum anderen mehr oder weniger macht, was ihr dazu gerade einfällt (und das ist in der Regel nicht eben viel).

5.1 Beispiel Hohenems

Die Stadt Hohenems ist – wie die meisten Städte in Vorarlberg – in Hinblick auf Jugendwohlfahrt / Jugendsozialarbeit ein ‚local player‘ ohne eigenständige Versorgungsstrukturen. Der Großteil der sozialarbeiterischen Angebote wird von externen Einrichtungen erbracht. So weit ist das nichts Besonderes. Allerdings folgt aus dieser Angebotssituation, dass die jugendsozialarbeiterischen Angebote nur am Rande unter sozialräumlichen Gesichtspunkten ausgestaltet, auf örtlicher Ebene miteinander verknüpft bzw. so aufeinander abgestimmt sind, dass sie eine Grundlage für eine einzelfallübergreifende Kooperation gewährleisten können.

Dementsprechend nachteilig wirken sich die zentralen Strukturmuster der Jugendsozialarbeit, wie diese die Vorarlberger Versorgungssituation insgesamt kennzeichnen, vor Ort aus:

- Der Angebotsschwerpunkt liegt deutlich auf der Reparatur bereits eingetretener „Schädigung“; tendenziell vernachlässigt bleiben dagegen präventive Gesichtspunkte.
- Die Angebote sind überwiegend in einer „Kommstruktur“ gehalten und stehen in der Regel denen offen, die den Weg in diese Einrichtungen bewältigen; demgegenüber gibt es kaum nachgehende / aufsuchende Ansätze, deren Angebote dort zur Wirkung kommen, wo sich die betroffenen Jugendlichen aufhalten; sekundärpräventive Gesichtspunkte bleiben vielfach ausgeblendet.
- Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Hilfeangeboten ist nahezu durchgängig die Bereitschaft der Betroffenen, ihr Verhalten zu verändern. Dementsprechend hoch sind dann die Zugangsschwellen; demgegenüber sind sowohl eine akzeptierende Grundhaltung als auch die Niederschwelligkeit der Angebote vor Ort eher nur im Ausnahmefall gewährleistet.
- In ihrer Grundausrichtung stellen die sozialarbeiterischen Angebote auf Casework und damit auf die Arbeit mit je einzelnen KlientInnen ab; demgegenüber bleiben gruppenbezogene Orientierungen (z.B. cliquenakzeptierende Angebote) tendenziell vernachlässigt.

- Ganzheitliche und vernetzte Hilfestrukturen werden im Rahmen der fehlenden sozialräumlichen Anbindung tendenziell vernachlässigt.

Das bestehende Hilfeangebot ist nun sicherlich für einen Großteil der potenziellen KlientInnen sowohl zugänglich, problem- und bedarfsadäquat als auch geeignet, die anstehende/n Problematik/en zufriedenstellend zu bewältigen. Kritisch ist aber zu bewerten, dass sich aus der oben vorgestellten Grundausrichtung und insbesondere der fehlenden Verankerung im örtlichen Kontext selektive Einschränkungen bezüglich Reichweite, Zugänglichkeit und Wirkung dieser Hilfeangebote ergeben, die insbesondere für einzelne KlientInnengruppen und / oder Problembereiche eine Verschärfung der Risikolagen bedeuten (können).

So ist z.B. im Rahmen der mobilen Jugendarbeit sowie der Angebote des Jugendcafé im Zentrum von Hohenems eine systematische Überforderung der JugendarbeiterInnen durch eine kumulierte Problematik von jugendlichen MigrantInnen zu beklagen. Ohne Ausbildung, ohne Arbeit, ohne gesicherte Existenz etc. sind diese jungen HohenemserInnen damit konfrontiert, dass es für sie eigentlich keine spezifischen Angebote gibt. Es erscheint vor diesem Hintergrund auch alles andere als zufällig, dass die (nicht einschlägig ausgebildeten) MitarbeiterInnen dieser niederschweligen Einrichtung der Offenen Jugendarbeit mit Jugendlichen konfrontiert sind, denen sie außer temporärem Aufenthalt und eingeschränktem Freiraum nur wenig anzubieten haben. Tatsächlich ist es auf Dauer auch nicht möglich, dieses eingeschränkte Angebot auch für alle interessierten Jugendlichen offen und aufrecht zu erhalten. Insbesondere ergibt sich aus dem regelmäßigen Besuch von deutlich problembelasteten Jugendlichen eine Gefährdung der anderen KlientInnen oder eine untragbare Belastung des laufenden Betriebes.

Die Lösung dieser Problematik – aus der Sicht der Einrichtung – heißt dann nur zu verständlich: Hausverbot! Für die betroffenen Jugendlichen / jungen Erwachsenen lautet die Konsequenz daraus, dass sie um eine Möglichkeit ärmer geworden sind, ohne dass sich aber gleichzeitig neue Perspektiven ergeben würden. Am Beispiel dieser Jugendlichen lassen sich auch die wesentlichen Eckpfeiler sowie Anknüpfungspunkte für eine künftige Strukturentwicklung auf der Ebene der Gemeinden / Regionen skizzieren:

- Ausbau möglichst frühzeitig einsetzender Hilfestellungen im Bildungskontext (Prävention von Bildungsabbrüchen)
- Umbau der Schnittstelle Schule – Beruf / Berufswahl; ib. Lehrstellensuche (Prävention von Bildungsabbruch und / oder Arbeitslosigkeit bzw. möglichst frühzeitige Intervention zur Behebung von eingetretener Arbeitslosigkeit)

- Ausbau und / oder verstärktes Angebot von niederschweligen Beratungs- und Betreuungsangeboten für Jugendliche nach dem Pflichtschulbesuch (Früherkennung von abweichendem Verhalten und möglichst früh einsetzende Hilfestellungen, bevor sich riskante Entwicklungen verfestigen)
- Nachgehende und aufsuchende Angebote für Cliques von gefährdeten Jugendlichen – günstigerweise in enger Kombination mit niederschweligen Beratungsangeboten (Bedarfsklärung und Entwicklung ergänzender, z.B. tagesstrukturierender, Angebote)
- Ausbau von integrationsfördernden Maßnahmen für Kinder und Jugendliche aus Migrationshaushalten – im Kontext / als integrativer Teil zielgruppenspezifischer Infrastrukturangebote (Wohnen, Familien, Kindererziehung, Freizeit, Kultur)
- Angebot von anforderungsarmen Beschäftigungsmöglichkeiten / Arbeitsstellen für arbeitslose Jugendliche / junge Erwachsene, die neben einer Verdienstmöglichkeit auch weitergehende Angebote zur Heranführung an eine reguläre Berufsausbildung bzw. Erwerbsarbeit zu setzen vermögen.

5.2 Jugendnetzwerk Dornbirn

Aus einer Pflichtschule im Dornbirner Stadtteil Haselstauden wird im Rahmen eines bereichsübergreifend besetzten Workshops ein Beispiel für problematische und belastende Entwicklungen berichtet, die wesentlich auf Infrastrukturmängel in diesem Stadtteil zurückgeführt werden können.

Eine breite Unzufriedenheit im Umfeld der Schule und vermehrte Konflikte mit Jugendlichen haben hier zu einem Hilferuf an die Dornbirner Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit geführt. Konkret waren in der Folge sowohl JugendarbeiterInnen der OJAD als auch StreetworkerInnen des Mühleitor vor Ort aktiv, die den Kontakt mit Jugendlichen aus dem Stadtteil gesucht sowie letztlich eine breite Vernetzung der verschiedenen Einrichtungen im Stadtteil einerseits und der Dornbirner Administration und Politik andererseits aufgebaut haben.

In diesem Prozess ist es gelungen, Tendenzen der Selbstorganisation zu unterstützen und gemeinsam den Bedarf nach der Einrichtung eines Stadteiltreffs mit Schwerpunkt auf Gemeinwesenbezug zu formulieren. In diesem kooperativen Prozess / dieser institutionellen Kooperation sind Offene Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sozusagen akkordiert vorgegangen – im Interesse der Jugendlichen.

In der Praxis der OJAD hat sich in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von Kooperationen entwickelt und etabliert. Diese neuen Kooperationsschienen verlaufen gleichermaßen hin zur Politik, zur Verwaltung als auch zur Exekutive. Gleichzeitig ist zu bemerken, dass die Anfragen von Gemeinden, Schulen etc. zunehmen. Die Offene Jugendarbeit ist hier in differenzierter Hinsicht gefordert. Zu unterscheiden sind dabei vor allem:

- die Entwicklung von stadtteilspezifischen Angeboten – für Siedlungen wie z.B. Haselstauden
- Entwicklung und Durchführung von gruppenspezifischen Angeboten – z.B. Wochenende mit Programm, in Kooperation mit Schulen
- Entwicklung und Durchführung von themen-/problemspezifischen Angeboten – z.B. gemeinsam mit der Exekutive (Skater, MigrantInnen)

Konkret ist dazu aber anzumerken, dass es notwendig ist, für die Entwicklung von ‚förderlichen‘ Kooperationen (im Interesse aller Beteiligten) auch die entsprechenden strukturellen Grundlagen weiter zu entwickeln und zu etablieren, weil es nur auf dieser Grundlage gewährleistet werden kann, dass sich gegenseitiges Vertrauen entwickeln kann.

5.3 Regionales Netzwerk Oberland

In der Region Bludenz konnte in den vergangenen Jahren eine Vernetzungsstruktur „AG Oberland“ eingerichtet werden, die etwa viermal pro Jahr tagt; neben diesen regelmäßigen Sitzungen der gesamten Vernetzungsgruppe sind einzelne thematische Arbeitsgruppen eingerichtet, die sich bedarfsbezogen mal öfter / mal weniger oft zusammensetzen.

Diese Kooperationsschiene dient vor allem dem Austausch von Erfahrungen sowie der Abklärung von aktuellen Bedarfslagen. Das reicht von Einzelfällen bis hin zu Aktivitäten von einzelnen Jugendgruppen. Die konkreten Anfragen in diesem Zusammenhang laufen über die Jugendkoordination Bludenz.

Insgesamt betrachtet lässt sich positive Entwicklungen und Veränderungen in der gesamten Versorgungsstruktur feststellen, die wesentlich darauf zurückgeführt wird, dass sich das Image der Offenen Jugendarbeit in den letzten Jahren deutlich verbessert hat. Während früher ein negatives Image und spezifische Vorurteile häufig dazu geführt haben, dass nur wenig Bereitschaft zu Kooperation und Zusammenarbeit gegeben war, ist jetzt eine andere Ausgangslage gegeben:

- professionellere Selbsteinschätzung / Außendarstellung der Offenen Jugendarbeit
- größere Akzeptanz gegenüber Angeboten sowie Feststellungen durch die Offene Jugendarbeit

- mehr Bereitschaft für Kooperationen und Austausch
- Ausweitung und Differenzierung der Angebote durch die Offene Jugendarbeit.

Diese Entwicklungen von Image und öffentlicher Einschätzung kommen auch darin zum Ausdruck, dass Vermietungen der Räumlichkeiten der Offenen Jugendarbeit zunehmen. Insgesamt wird das Angebotsspektrum der Offenen Jugendarbeit Bludenz vielfältiger und differenzierter und findet als solches auch mehr öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung (Sportangebote, Veranstaltungen für jüngere Jugendliche etc.).

5.4 Regionales Netzwerk – Kummernbergregion

Die Jugendverantwortlichen der Kummernberggemeinden treffen sich in regelmäßigen Sitzungen und tauschen ihre Erfahrungen / Initiativen mit der Jugendarbeit aus. Aktuell wurden im vergangenen Jahr Probleme mit auffälligen Jugendlichen in den Gemeinden zum Thema. Danach halten sich Jugendliche an verschiedensten Plätzen auf und erregen mit Kiffen, Alkohol, Diebestouren, Randalen etc. Aufsehen.

Für diese Jugendlichen gilt aber, dass diese kaum in die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit kommen (können). Die vorgegebenen Rahmenbedingungen für die kleinen Treffs, wie z.B. in Altsch, „sprechen hauptsächlich die breite ‚mittlere‘ Schicht der Jugendlichen an. Die ganz braven und die ganz wilden (um es so auszudrücken) Jugendlichen kommen nicht in den Treff. Bei der Größe des Treffs und beim derzeitigen Personalstand ist es aber auch gar nicht so ohne weiteres möglich, Angebote zu setzen, die diese Jugendlichen ansprechen können. Zumal andererseits die Zahl dieser auffälligen Gruppen nicht so groß ist, wird davon Abstand genommen, nun über eine Konzeptänderung des Jugendraumes nachzudenken. Stattdessen wird das Projekt einer Zusammenarbeit mit der Streetwork des Mühletors diskutiert.“ (Stefan Sandholzer, Jugendarbeit Altsch)

Das ist der Hintergrund für ein aktuelles Streetworkprojekt in den Kummernberggemeinden Götzis, Koblach, Mäder und Altsch, wobei aktuell an eine Zusammenarbeit mit der Jugendberatungsstelle Mühletor in Feldkirch gedacht wird.

Die vier Kummernberggemeinden sollen danach übers Mühletor eine/n JugendarbeiterIn anstellen, um gemeindespezifische und übergreifende Jugendarbeit zu realisieren. Spezifisch wird es dann voraussichtlich in jedem Ort unterschiedlich aussehen. So kann es beispielsweise eine fachliche Begleitung des Treffs in Mäder beinhalten, während in Altsch dagegen eher an Streetwork gedacht wird, zumal eine externe Begleitung des Treffs in Altsch nicht nötig erscheint.

„Ob und wie sich Altag tatsächlich an diesem Projekt beteiligen wird, hängt zum einen vom Konzept und zum anderen von den entsprechenden politischen Entscheidungen durch die Gemeinde ab. Das Budget für unsere offene Jugendarbeit darf dadurch jedenfalls nicht geschmälert werden.“ (Stefan Sandholzer, Jugendarbeit Altag)

5.5 Exkurs: Regionale Hilfestrukturen in Südtirol¹³

In einer breit angelegten qualitativen Untersuchung zum Stand der Entwicklung sowie den konkreten Praxiserfahrungen in der Kinder- und Jugendhilfe in Südtirol / im Bezirk Bozen kommen die MitarbeiterInnen der Universität Trient zu folgendem Befund:

Insgesamt gesehen zeichnet sich das System der Kinder- und Jugendhilfe durch Vielfalt der Angebote und Professionalität in der Umsetzung aus. Die Evaluation der Leistungen fällt in diesem Sinne ausgesprochen positiv aus. Ein zentraler und positiver Befund betrifft die Frage nach der Dauer zwischen dem Auftreten eines Problems und der Kontaktnahme durch den zuständigen Dienst. Nach der Analyse von insgesamt 400 Falldokumentationen wird festgestellt, dass in der Regel relativ rasch eingegriffen bzw. Hilfe angeboten werden kann. Durch eine Verbesserung der Kommunikation zwischen verschiedenen Angebotsbereichen (Bildung – Gesundheit – Soziales – Jugendhilfe) könnte allerdings in einzelnen Fällen dazu beigetragen werden, dass die Meldungen von akuten Problemen noch rascher erfolgen. Die AutorInnen schlagen in diesem Zusammenhang eine Verbesserung der bereichsübergreifenden Kooperation und verstärkte Präventionsorientierung vor.

Weiters kommen die AutorInnen zum Ergebnis, dass die interdisziplinäre Teamarbeit / die bereichsübergreifende Zusammenarbeit nicht durchgängig realisiert und grundgelegt ist.

„Viele Befragte sind der Ansicht, dass man in manchen Bereichen mehr erreichen könnte, sie kritisieren die langsame Umsetzung der Betreuungsmaßnahmen und deren Unvollständigkeit. Sie finden, es gäbe zu wenig Verständnis für die Bedürfnisse der Jugend und kein bedarfsgerechtes Angebot für diese überaus vielschichtige und höchst wandelbare Zielgruppe, die oft nicht fähig ist, ihre eigenen Bedürfnisse zu äußern. Insgesamt wird die Lage aber nicht als besonders problematisch beschrieben.“ (235)

¹³ Carlo Buzzi, Rino Fasol, Francesca Sartori, Sabina Frei, Bernhard Karner; Studie über das Angebot der Kinder- und Jugendhilfe in schwierigen Lebenslagen, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Bozen 2003

Insbesondere auf diese zentralen Mängelbefunde beziehen sich auch die abgeleiteten Maßnahmenvorschläge, wonach insbesondere folgende Aspekte ausgebaut werden sollen:

- Entinstitutionalisierung der Betreuungsarbeit
- mehr Flexibilität
- Ausbau eines flächendeckendes Netzes niederschwelliger Angebote
- strukturelle Grundlagen für die verbesserte und intensiviere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Berufsgruppen
- flächendeckende Umsetzung innovativer Modelle von Streetwork, Jugendberatungszentren, aufsuchende Familienarbeit, professionelle Pflegefamilien, Tagesstätten.

6. Exkurs: Rechtsvergleich Österreich – BRD

Offene Jugendarbeit ist in Österreich nahezu durchgängig eine Angelegenheit der Länder und Gemeinden. Das ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass das Bundes-Jugendförderungsgesetz (in der letzten Fassung aus 2000) allem voran den Bereich der verbandlichen Jugendorganisationen und deren bundesweite Vernetzung und Förderung regelt, in Bezug auf Jugendinitiativen und ib. die Offene Jugendarbeit aber auf die Formulierung sowohl von Standards, Inhalten etc. verzichtet als auch bezüglich der Möglichkeiten und Voraussetzungen für finanzielle Förderungen äußerst zurückhaltend ist.

In diesem Sinne fehlen auf der Ebene der Bundesgesetzgebung in Österreich entsprechende Vorgaben und Rahmenbedingungen, die für die Entwicklung der Offenen Jugendarbeit und ihrer Angebote relevant wären.

Aber auch das Bundes-Jugendwohlfahrtsgesetz lässt den Bedarf nach Regelungen für allfällige Schnittstellen zwischen Jugendwohlfahrt und dem angrenzenden Angebotsbereich der Offenen Jugendarbeit zur Gänze offen. Durchaus analog dazu fällt auch bei der Betrachtung der Länderregelungen auf, dass diese Schnittstellen letztlich unregelt bleiben.

Demgegenüber ist im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG 1990) in der BRD sowohl der Bereich der Jugendfreizeitarbeit als auch der Jugendwohlfahrt inkludiert. Demgemäß werden im Jugendhilfegesetz die zentralen Standards und Vorgaben so ausformuliert, dass sie in ihren wesentlichen Aussagen sowohl die Jugendfreizeitarbeit / Jugendförderung als auch die Jugendwohlfahrt betreffen.

Hier von Interesse ist dabei insbesondere die grundlegende Bestimmung einer verpflichtenden Zusammenarbeit zwischen diesen Bereichen, die wesentlich durch Vorsorgen für Kommunikation und Kooperation sowie insbesondere in der Form einer verbindlich vorgeschriebenen bereichsübergreifenden Jugendhilfeplanung auszuzeichnen sind. Die verbindlichen Vorgaben für eine abgestimmte bereichsübergreifende Administration und Planung betreffen solcherart jeweils beide Angebotsbereiche, die anzustrebende Kooperation zwischen den Bereichen ist mithin sowohl Ausgangspunkt als auch Zielrahmen für die Entwicklung der je konkreten Angebote und Umsetzungen vor Ort bzw. in der Region.¹⁴

Am Beispiel der Zielformulierung, wonach Jugendhilfe verstärkt auf Prävention auszurichten sei, lassen sich die Auswirkungen dieses bereichsübergreifenden Planungsansatzes verdeutlichen. Gleichermäßen wird damit nämlich aufgezeigt, dass es für die Planung und Weiterentwicklung der Jugendwohlfahrt von eminenter Bedeutung ist, den engeren Bereich der je spezifischen Einrichtungen, Institutionen und Arbeitsansätze in Richtung angrenzender Angebote vor Ort weiter zu denken, also Angebote der Tagesbetreuung von Kindern und Jugendlichen ebenso in die Planung mit einzubeziehen wie auch Einrichtungen der Offenen und mobilen Jugendarbeit. Im Detail folgt daraus die Vorgabe für die regionale Jugendhilfeplanung, in die Schaffung von Strukturen zu investieren, die es erlauben, Probleme rechtzeitig zu erkennen. Im einzelnen werden dazu folgende Vorsorgen angeführt:

- „Kontakt- und Anlaufstellen im Gemeinwesen
- enge Zusammenarbeit mit der Schule
- offene Angebote für Kinder, Jugendliche und Eltern
- Arbeitskreise mit VertreterInnen der Gemeinde, Schule, Polizei, Vereine.“¹⁵

Ein für den Kontext der Kooperation zwischen Jugendförderung und Jugendwohlfahrt eminent bedeutsames Schlaglicht wirft auch die Vorgabe, Integration anzustreben respektive zu gewährleisten. Danach muss

„lebensweltorientierte Jugendhilfe (...) integrativ orientiert sein, darf nicht unterscheiden zwischen Kindern, Jugendlichen oder Familien mit besonderen Belastungen, die in ihren Zuständigkeitsbereich fallen und anderen außerhalb ihrer Zuständigkeit. Eine solche integrative Jugendhilfe muss sich wehren gegen jede Form von vorurteilsbesetzter Ausgrenzung / Ausschließung und stattdessen versuchen, Hilfen für Menschen mit besonderen Problemen in den Kontext

¹⁴ Vgl. dazu im Detail: Thiersch 1992 und Gläss / Herrmann 1994

¹⁵ Gläss / Herrmann 1992, S.152

allgemeiner Hilfen zu integrieren (z.B. durch Arbeit mit schwierigen und unbequemen Gruppen von Jugendlichen im Rahmen offener Jugendarbeit, etc.)."¹⁶

Dazu kommt dann natürlich noch, dass in der BRD das Bewusstsein um die notwendigen Standards für die Offene Jugendarbeit deutlich höher ausgeprägt ist als in Österreich – hier stehen wir in der Frage der Standards für diesen Angebotsbereich tatsächlich erst am Anfang; das betrifft gleichermaßen die bundes- und landesgesetzlichen Regelungen der Jugendförderung als auch die (grund-)gesetzlichen Festlegungen für die Jugendwohlfahrt – beide bereichsspezifischen Regelungen nehmen aufeinander und auf allfällige Mischbereiche keinerlei Rücksicht, tun im Gegenteil so, als gäbe es diese Schnittflächen in Wirklichkeit gar nicht. Hierzulande bleibt damit vieles der Situation vor Ort überlassen und davon abhängig, ob und inwieweit aktuell gerade MitarbeiterInnen in den Einrichtungen beschäftigt sind, die über ihren je eigenen Bereich hinauszuschauen bereit sind, die also in der Lage sind, sich auf bereichsübergreifende Kooperationen einzulassen, und die zudem willens sind, voneinander und miteinander zu lernen.

7. Probleme bereichsübergreifender Administration und Finanzierung

Als besondere Problematik für eine analoge Umsetzung in Österreich wird von den JugendarbeiterInnen darauf hingewiesen, dass sich in den Bereichen der Jugendförderung einerseits und der Jugendwohlfahrt andererseits völlig unterschiedliche administrative Strukturen und Finanzierungsgrundlagen entwickelt haben. Tatsächlich ist ein Aufgaben-Mix aus Jugendfreizeitarbeit einerseits und Jugendberatung andererseits in den aktuell gültigen Finanzierungsstrukturen in Vorarlberg keinesfalls vorgesehen. Integrierte Leistungen dieser Art werden letztlich weder von den Förderrichtlinien der Jugendförderung noch in den Abrechnungsmodalitäten der Jugendwohlfahrt berücksichtigt. Die Leidtragenden dieser noch ungelösten bis unregelmäßig Zuständigkeitsfragen sind einmal mehr die jugendlichen BesucherInnen jener Einrichtungen, die tatsächlich ohne Angebote aus dem Kontext der Jugendberatung auskommen müssen, zu einem guten Teil aber auch die Einrichtungen, die für ihre Leistungen in diesem Mischbereich keine adäquaten Finanzierungsformen vorfinden.

Auf damit zusammenhängende Probleme verweisen etwa die Aussagen der Jugendzentren Between und Amazone, die fehlende Finanzierungsgrundlagen und / oder zu starre bzw. nicht praktikable Abrechnungsmodalitäten als Grund dafür anführen, warum in diesen beiden Häusern formell gar nicht erst um Jugendwohlfahrtsleistungen angesucht wurde.

¹⁶ Gläss / Herrmann 1992, S.153

7.1 Problem Administration (Beispiel Between)

So lehnt etwa das Between die mit der Abrechnung nach dem Muster der Jugendwohlfahrt vorgeschriebene Einzelfallabrechnung strikt ab. Das sei vom Arbeitsaufwand nicht leistbar, dazu kommt, dass eine Herauslösung nach Casework-Manier auch den Grundlagen der Jugendarbeit im Between nur zu denkbar geringen Anteilen entsprechen kann.

Demgegenüber wird das Gros der Beratungsleistungen in einem offeneren Kontext und eben nicht in der klassischen Einzelberatungssituation erbracht. Weiters wird im Between viel Wert auf Modelle der sozialen Gruppenarbeit gelegt, die sich ebenfalls nicht in dieser schlichten 1 : 1 Beratungsdokumentation und Abrechnungsmodalität abwickeln lässt.

7.2 Problem Anonymität (Beispiel Amazone)

Einen anderen kritischen Aspekt führen die MitarbeiterInnen der Amazone als Grund dafür an, dass sie sich bisher noch nicht darum bemüht haben, ihre sozialarbeiterischen Leistungen (Beratung, Betreuung, soziale Gruppenarbeit) unter dem Titel von Jugendwohlfahrtsleistungen abzuwickeln und / oder abzurechnen. Ihre Vorbehalte gegen die administrativen Auflagen durch die Jugendwohlfahrtsbehörde betreffen in erster Linie die Frage der Anonymität, die sie den Mädchen und potenziellen Kundinnen dieser Angebote verbindlich zusagen.

Anonymität stellt nach Auskunft der Amazone-MitarbeiterInnen eine ganz wichtige Voraussetzung dafür dar, dass Mädchen kritische Fragen und Probleme (beispielsweise: sexuelle Belästigung und / oder Gewalt, Schwangerschaft und / oder Abtreibung etc.) von sich aus ansprechen – und zwar zu einem möglichst frühzeitigen Stadium der Problementwicklung.

Eine Abrechnungsmodalität, die mit dieser Anonymität im Sinne einer Einzelfallabrechnung in Widerspruch steht, würde also einerseits entweder einen Vertrauensbruch darstellen oder andererseits die angestrebte Wirksamkeit dieses Angebotes wesentlich beeinträchtigen.

7.3 Administrative Hürden am Beispiel der Offenen Jugendarbeit Dornbirn

Als einzige der erfassten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit führt die OJAD die von der Jugendwohlfahrt vorgeschriebenen Abrechnungsmodalitäten aus. Nach den derzeitigen Erfahrungen werden damit aber gerade die Anwesenheitszeiten im Rahmen des Offenen Betriebes sowie von Abend- oder Wochenendveranstaltungen in diesem Abrechnungsmodus nicht berücksichtigt. Stattdessen werden in diesem Kontext ausschließlich jene Beratungszeiten als jugendwohlfahrtsspezifische Leistungen angerechnet, die gemäß Offenlegung von persönlichen Daten und definitorisch abgegrenztem Zweck der Beratung gekennzeichnet werden können. Die wesentlichen (Vor-)Leistungen im Vorfeld der klassischen Beratungssequenzen und damit Voraussetzungen für die Erleichterung bzw. überhaupt Herstellung des Zugangs in eine fachliche Beratung bleiben in diesem Sinne unberücksichtigt und werden finanziell de facto nicht abgegolten.

Kritisch stellen die JugendarbeiterInnen in Dornbirn fest, dass die Administration von Förderungen für Jugendberatung mit einem hohen Aufwand verknüpft ist, tatsächlich aber – trotz der einschlägigen Abrechnungsvereinbarung – keinesfalls kostendeckende Erträge ergibt. Andererseits wären aber die (mittlerweile als unverzichtbar eingestuft) zusätzlichen Leistungen einer bedürfnisorientierten und tendenziell präventiv wirksamen Hilfestellung für Jugendliche in problematischen Lebenssituationen nicht realisierbar, weshalb trotz administrativer Mühen diese Auflagen erfüllt werden müssen.

8. Der Blick auf die Jugendlichen

8.1 Beratungsverläufe aus der Sicht der JugendberaterInnen

Die vorliegenden Evaluationsberichte über Betreuungsverläufe geben überzeugende Beispiele dafür ab, wie wichtig in der konkreten Situation der Jugendlichen der unkomplizierte Kontakt zu den JugendarbeiterInnen war, der überwiegend im Naheverhältnis aus dem Offenen Betrieb im Jugendhaus zustande gekommen ist. Dabei erweisen sich die Jugendlichen durch die Bank als ausgesprochene Problemfälle, die sich mit einer eigenständigen Suche nach Problemlösung und / oder Hilfestellungen offensichtlich nicht leicht getan haben bzw. hätten.

Auf der Grundlage der gegebenen Vertrautheit mit den JugendberaterInnen war es den Jugendlichen aber mehr / minder ohne große zusätzliche Vorarbeiten zur Vertrauensbildung möglich, in die konkrete Problembearbeitung einzusteigen. Allerdings wird dabei zugleich auch deutlich, wie viel an Vorarbeit notwendig ist, bevor diese Jugendliche tatsächlich auf

weitergehende Beratungsverläufe und / oder eine Vermittlung in eine entsprechende Weiterbearbeitung einsteigen.

Im Gegenteil erscheint eine Junktimierung auf eine kurze Problemabklärung und eine möglichst rasche Weitervermittlung in eine Spezialberatung / Therapie etc. als ausgesprochen kontraproduktiv. So zeigt sich in einigen Beratungsverläufen, dass auch nach der gelungenen Weitervermittlung eine begleitende Betreuung und Festigung der weiteren Umsetzungsschritte nötig wird – gewissermaßen um solcherart sicherzustellen, dass die Spezialberatung / Familientherapie etc. auch wirklich zum Ergebnis führen kann.

Unter anderem wird in diesem Zusammenhang auch deutlich, dass das Umfeld dieser Jugendlichen letztlich unterversorgt sind und erst auf der Grundlage der Problemanmeldung durch die Jugendlichen bzw. aufgrund der Tatsache, dass die Jugendlichen in eine Beratung und Bearbeitung ihrer Problematik einsteigen, ihrerseits in eine weiterführende Beratung / Therapie / Behandlung finden bzw. vermittelt werden können.

8.2 Soziale Gruppenarbeit in der Offenen Jugendarbeit

Auch die Evaluation der Erfahrungen mit sozialer Gruppenarbeit im Kontext der Offenen Jugendarbeit (AmaZone und OJAD) ergeben ausgesprochen plastische Beispiele für die Sinnhaftigkeit dieses Arbeitsansatzes, der zudem im Fall der OJAD direkt mit dem Angebot der Jugendberatung gekoppelt wird. Unter anderem wird es auf der Grundlage möglich und z.T. auch notwendig, dass die in der Gruppe eingeleitete Bearbeitung von persönlichen mehr / minder akuten Problemen in Form einer Einzelberatung vertieft und ergänzt wird.

Gleichzeitig bietet die Form der Gruppenarbeit auch die Möglichkeit, für die BesucherInnen der Offenen Jugendarbeit ergänzende Lernfelder vorzubereiten / bereit zu stellen, die über die Möglichkeiten der soziokulturellen Animation und Projektarbeit deutlich hinausgehen.

Zumal die Jugendlichen hier auch die Möglichkeit haben, ihre ganz persönlichen Themen einzubringen und gemeinsam mit ihren KollegInnen zu bearbeiten, kann es hier gelingen, in der Arbeit mit den Jugendlichen unmittelbar auf die Ebene der Peers einzusteigen und mithin auch die Bedeutung der FreundInnen für die je persönliche Bewältigung der eigenen mehr / minder belastenden Situation einzubeziehen. Die Wirkung der beratenden Leistungen durch die JugendarbeiterInnen kann solcherart entscheidend vertieft und ergänzt werden.

8.3 Riskante Jugend

Insgesamt hat es sich als sehr schwierig erwiesen, mit jugendlichen KlientInnen der Jugendberatung ins Gespräch zu kommen. Trotz wiederholten Anfragen wurden tatsächlich lediglich 7 Jugendliche, 3 Mädchen und 4 Burschen, zu einem Interview vermittelt – von der Jugendberatung in der OJAD.

Aber diese sieben Jugendlichen erlauben einen z.T. erschütternden Einblick in persönliche Abgründe und Lebenslagen, die offensichtlich nur sehr schwer zu bewältigen sind. Dabei zeigt der Blick auf die Zugänge zu Beratungsleistungen, dass diese Jugendlichen z.T. sehr eigenständige Wege zur Problembewältigung eingeschlagen haben.

8.3.1 BETREUTE WOHNGEMEINSCHAFT UND ZURÜCK

So schildert ein Mädchen (13 Jahre alt), dass es die Situation zuhause ganz einfach nicht mehr ausgehalten hat und geradewegs zur Bezirkshauptmannschaft gegangen ist. Dort hat sie sich nach Möglichkeiten einer alternativen Wohnform erkundigt. Tatsächlich wurde das Mädchen auf Intervention der Jugendsozialarbeiterin auch in eine betreute Wohngemeinschaft vermittelt, wo sie allerdings nur kurz bleiben kann. Ihre Rückkehr in den familiären Verbund wird zwar in Form einer Erziehungsbetreuung begleitet; sie fühlt sich aber unverstanden und steht nach wie vor unter großem Druck.

Mittlerweile hat sie begonnen, systematisch ihre Unterarme mit einer Rasierklinge zu ritzen. Das Blut und der damit verbundene Schmerz bieten ihr eine Möglichkeit, ihre persönliche Trauer und Depression hintan zu halten.

„Wenn ich mich verletze und mir Schmerz zufüge, dann muss ich nicht weinen. Dann ist es für kurze Zeit besser zum Aushalten.“

8.3.2 NACH TRENNUNG DER ELTERN FEHLT DER EIGENE PLATZ

Ein weiteres Mädchen (11 Jahre alt) schildert ihre aktuelle Lebenssituation als äußerst unsicher. Nachdem sich ihre Eltern getrennt haben, ist sie bei ihrer Mutter geblieben, fühlte sich dort aber alles andere als wohl. Tatsächlich kam sie mit den psychischen Problemen ihrer Mutter nicht zurecht. Mittlerweile ist sie zwar zu ihrem Vater gezogen, steht aber nach wie vor unter großem Druck durch die Vorwürfe ihrer Mutter, die sie weiterhin nicht loslassen kann.

Ihrer Schilderung nach fühlt sie sich wie zerrissen zwischen dem, was sie möchte, und den Wünschen / Vorhaltungen ihrer Mutter. Ihre Reaktionen auf diese Situation beschreibt sie als gekennzeichnet durch psychosomatische Reaktionen und Leiden. Sie klagt über ständiges Kopfweg.

Inzwischen ist sie Mitglied in der Mädchengruppe und froh darüber, in der Jugendberaterin eine Person ihres Vertrauens gefunden zu haben. Geredet hat sie bisher aber noch nicht mit ihr.

8.3.3 PROBLEME HABE ICH NUR IN DER SCHULE

Seit der Trennung seiner Eltern steht die Welt des jungen Mannes (14 Jahre alt) Kopf. Zum ‚Glück‘ ist er der Stärkste in seiner Klasse und wenn es ihm zu bunt wird, dann setzt es ‚was‘. Wegen Raufereien und seiner akuten Gewaltbereitschaft hat er immer wieder Schwierigkeiten in der Schule. Zuletzt wurde er sogar für 14 Tage der Schule verwiesen und vom Unterricht ausgeschlossen. Er erhielt die Auflage, sich einer Therapie bezüglich seiner Gewaltneigung zu unterziehen. Ein halbes Jahr hat er das jetzt durchgehalten, er weiß mittlerweile auch, dass Schläge nichts bringen, aber

Inzwischen ist die Therapie eingestellt, die Schule soweit aufrecht, aber er macht sich große Sorgen, ob er wirklich einen positiven Schulabschluss hinkriegt.

Mittlerweile ist er Stammkunde im Jugendhaus, wo er auch den Jugendberater kennen gelernt hat. Zu ihm hat er über mehrere Gespräche – zwischen Tür und Angel – soweit Vertrauen gefasst, dass er sich jetzt auf eine Beratung einlassen möchte. Ein erstes reguläres Beratungsgespräch ist auch schon terminisiert.

„Mal sehen, was das bringt“

8.3.4 DANN GEH‘ DOCH ZUM VERTRAUENSLEHRER

Einen völlig anderen Weg hat die junge Frau (16 Jahre alt, HAK-Schülerin) aus einer albanisch stämmigen Familie hinter sich. Aufgrund des äußerst einschränkenden Verhaltens ihrer Eltern ist es zu ständigen Streitereien zuhause gekommen, die u.a. auch dazu geführt haben, dass sie öfter mal unerlaubt von zuhause ferngeblieben ist. Danach kam sie unausgeschlafen in die Schule, wo sie ohnedies wegen ihrer massiven Lernstörungen ständig im negativen Bereich steckt.

Im Gespräch mit einer Freundin hat sie dann von der Möglichkeit erfahren, sich doch an den Vertrauenslehrer zu wenden, was sie dann auch prompt gemacht hat.

Aus diesem Erstkontakt ergab sich eine vielschichtige Intervention, das im wesentlichen aus einem Beratungsgespräch mit ihren Eltern und der Vermittlung einer Erziehungsberatung bestand. Insgesamt gesehen hat sich inzwischen die vormals sehr belastende Situation weitgehend beruhigt.

Inzwischen ist aber auch entschieden, dass ein weiterer Schulbesuch aufgrund ihres Leistungsrückstandes keinen Sinn mehr macht. Ihre Entscheidung zu einer Lehre steht fest, jetzt braucht sie nur noch eine geeignete Lehrstelle.

8.3.5 DER HAT JA AUCH KEINE ARBEIT FÜR MICH!

G. (19 Jahre alt, türkischer Herkunft) wohnt noch bei seinen Eltern, die Druck auf ihn ausüben, doch endlich arbeiten zu gehen. Nach dem Ende der Sonderschule hat er aber immer nur für kurze Zeit einen Job gefunden. Die meiste Zeit hängt er antriebs- und ideenlos herum; er wartet gewissermaßen darauf, dass sich etwas ergibt.

Das ist aber weder bei seinen Kontakten zum Arbeitsamt noch bei seinen Gesprächen mit dem Jugendberater in der OJAD der Fall. Leicht resigniert stellt er gegen Ende des Interviews die Frage:

„Hast Du vielleicht eine Arbeit für mich?“

8.4.6 AUßER ABHÄNGEN UND „SPAZIEREN GEHEN“ – NICHTS GEWESEN

Auch bei K. (17 Jahre alt, türkischer Herkunft) hat sich nach seinem negativen Hauptschulabschluss keine kontinuierliche Integration in ein Beschäftigungs- oder Ausbildungsverhältnis ergeben. Weil er keinen Hauptschulabschluss vorweisen kann, hat er sich bei seiner Lehrstellensuche lediglich Ablehnungen geholt, eine andere Stelle hat er bislang erst gar nicht gesucht. Stattdessen lebt er mehr schlecht als recht von dem, was ihm seine Mutter hin und wieder zusteckt. Ansonsten hängt er mit seinen ‚Kollegen‘ herum, unter anderem häufig auch im Jugendhaus, und schlägt mehr / minder die Zeit tot.

Erst vor kurzem hat er zwar angefangen, sich intensiver auch mit den Jugendarbeitern auseinander zu setzen, tatsächlich aber hat er sich bisher noch auf keine gezielte Beratung etc. eingelassen.

8.4.7 UND WENN SIE MICH JETZT AUCH ABSCHIEBEN?

A. ist inzwischen 19 Jahre alt (ebenfalls türkischer Abstammung) und jobt zur Zeit als Hilfsarbeiter in einer Lebensmittelfabrik. Das macht er jetzt schon seit etwa einem Jahr, nachdem er seine Lehrstelle wegen einer Schlägerei mit einem Arbeitskollegen, der ihn als Türke beschimpft hatte, verloren hat.

Seine knappe Freizeit verbringt er weitgehend in der Gruppe seiner Kollegen, hat aber Angst davor, dass es ihm irgendwann einmal so gehen könnte wie seinem Bruder, der aufgrund von Straffälligkeit im Zuge von kleineren Bandenkriegen in die Türkei abgeschoben wurde.

„Was soll ich dort, dort kenne ich ja niemanden“

Inzwischen hat auch er bereits einschlägige Erfahrungen mit Massenschlägereien. Aktuell wartet er gerade auf die erste Verhandlung – und hofft, mithilfe des Jugendberaters vielleicht doch mit einem außergerichtlichen Tatausgleich noch einmal glimpflich und ohne reguläre Verurteilung davonzukommen. Dann wäre das Schlimmste einmal abgewendet, dann könnte er gemeinsam mit dem Jugendberater der OJAD die inzwischen ebenfalls offen gelegten ‚anderen Geschichten‘ angehen – seine Schulden, eine offene Bürgschaft für seinen Vater.

Er möchte ja nichts lieber, als endlich den Führerschein zu machen und sich ein Auto zu kaufen. Aktuell aber bleibt ihm von seinem Monatsverdienst nur ein Taschengeld. Der Rest geht für seine Schulden sowie für den Kredit seines Vaters drauf.

8.4 Exkurs: Das Hilfesystem aus der Sicht der Jugendlichen / ein Auftrag an die Praxis der Kinder- und Jugend(sozial)arbeit¹⁷

Wenn nun die Jugendlichen selbst darüber Auskunft geben, was sie tun würden, wenn sie ein Problem haben, dann kommen ganz einfache Antworten – wie sie im Rahmen einer Befragung an Tiroler Pflichtschulen gesammelt werden konnten.¹⁸

8.4.1 VORRANG HABEN DIE INFORMELLEN NETZE

Prioritär werden von den Jugendlichen / SchülerInnen – im Falle eines Bedarfes / von Unsicherheit und / oder Belastung – die informellen Netzwerke genannt, an die sie sich wenden würden. Der Reihe nach handelt es sich dabei um:

- die FreundInnen 54%
- die Mutter 45%
- ein Freund 44%
- der Vater 29%
- Mitglieder der Clique 10%
- Geschwister 10%

„Aussagekräftig zum Thema „hilfreiche Beziehungen“ ist die Antwort eines Mädchen:

Legales – Mutter; Illegales – Freund/in“. (Klingseis, S. 50)

¹⁷ Michael Klingseis, Drogenprobleme Jugendlicher und das Netz professioneller Hilfsangebote, in: Schüßler, Rumpold, Dornauer, Klingseis, Das Drogenrisiko Jugendlicher und die Differenzierbarkeit des Rauschmittelkonsums, Innsbruck o.J. (ca. 2000); S. 49 - 61

¹⁸ Die folgenden Angaben beruhen auf einer mehrschichtigen Befragung (Fragebogen plus Interviews) von SchülerInnen (knapp 500 Jugendliche zwischen 14 und 19 Jahren) aus unterschiedlichen Schultypen im Raum Innsbruck, die im Frühjahr 1999 von der Universität Innsbruck ausgeführt wurde.

8.4.2 IM ERNSTFALL ABER SOLLTE WAS RICHTIGES DA SEIN

Etwas anders sieht die Antwortverteilung bei entsprechender Konkretisierung der Fragestellung – nach einem Drogenproblem eine/r Bekannten – aus. Dann rücken die Jugendlichen die Drogenberatungsstelle an die erste Stelle (56%), gefolgt von Eltern (32%) und dem Freundeskreis (27%). Abgeschlagen mit 2,5% rangieren die DrogenvertrauenslehrerInnen an der Schule am unteren Ende der Reihung.

8.4.3 ANGST VOR VERTRAUENSBRUCH / SCHAM

Gleichzeitig äußern die Jugendliche aber mehrere Gründe, die es ihnen schwer machen würden, sich an eine Beratungsstelle zu wenden. Das betrifft in erster Linie die Sorge vor

- mangelnder Anonymität und einer Weiterleitung von Informationen an Eltern, Schule, Polizei (21%);
- weitere 10% äußern Angst, bei Betreten der Stelle gesehen zu werden und solcherart Scham als Grund für eine Nichtinanspruchnahme.
- Moralischen Druck befürchten allerdings nur 2%;
- Sorge vor einer Zwangsbehandlung (1%) oder
- Befürchtung hoher Kosten (0,2%) sind tatsächlich keine nennenswerten Gründe mehr, die gegen einen Besuch eingewandt werden.

8.4.4 WÜNSCHE UND ERWARTUNGEN

Wenn es nach den Jugendlichen geht, dann sollen die Beratungsangebote in ihrer Nähe angesiedelt sein / also in ihrer Herkunftsgemeinde / in der Nähe der Schule / wenn in Innsbruck, dann im Zentrum. Wichtig erscheint den Jugendlichen noch, dass diese Einrichtung dann auch gut sichtbar und allen bekannt sein muss.

Die Angebote sollten möglichst rund um die Uhr kontaktierbar (Mix aus Anwesenheit und telefonischer Erreichbarkeit) sein (50%), kostenlos, unbürokratisch und akzeptierend (mobil und offensiv soll die Einrichtung für weitere 3,5% sein).

Die BeraterInnen sollten Drogen- und Lebenserfahrung (20%) haben, gut ausgebildet (19%) und jung (zwischen 20 und 30 Jahre alt) sein (16%); so wünschen sich weitere 8% der Jugendlichen, dass Ex-UserInnen als BeraterInnen eingesetzt werden, weil sie zu diesen mehr Vertrauen hätten, als zu Personen ohne einschlägige Erfahrungen.

Wichtig ist den Jugendlichen (42%), dass die Einrichtung ihrem Bedürfnis nach einer zeitgemäßen / flippigen / einladenden Atmosphäre entspricht; somit eine glaubwürdige Nähe zur Lebenswelt Jugendlicher bzw. zu Jugendkulturen („credibility“) aufweist. (S. 54)

9. Zusammenführende Überlegungen und Schlussfolgerungen

Der vorangestellte Überblick über die aktuellen Vorsorgen für Jugendberatung und Jugendsozialarbeit macht deutlich, dass die Jugendhäuser und Treffs eine wichtige Ressource für die Erbringung von sozialarbeiterischen Leistungen darstellen, die weit über ihre Kernaufgaben von Freizeit- / Jugendkulturarbeit und / oder soziokultureller Animation hinausgehen.

Es erscheint vor diesem Hintergrund sinnvoll, das Verhältnis von Jugendfreizeitarbeit auf der einen sowie von Jugendberatung und –betreuung auf der anderen Seite neu zu gestalten, damit dieses den neuen Anforderungen und Belastungen auch wirklich zu entsprechen vermag. Allem voran zeigen ja die Erfahrungen der größeren Jugendhäuser, dass die aktuell noch gegebenen und gepflegten Grenzen zwischen Freizeit und Sozialarbeit offensichtlich kontraproduktiv geworden sind. Das kommt vor allem unter folgenden Gesichtspunkten zum Tragen:

- Einmal können die Jugendfreizeiteinrichtungen einen niederschweligen Zugang für sich als Bonus verzeichnen, der gewissermaßen auch ein Entré in fachliche Beratung und Betreuung darstellen kann. Demgemäß können einzelne Jugendliche im Offenen Betrieb Kontakt zu den JugendarbeiterInnen aufnehmen, im Zuge dieses unverbindlichen Kennenlernens Vertrauen entwickeln und gemeinsam mit diesen in die Bearbeitung individueller Fragen und Probleme einsteigen, ohne dass die Beteiligten das jetzt auch dezidiert als Jugendberatung bezeichnen würden. Im Gegenteil handelt es sich dabei um eine ganz wesentliche informelle Ressource der außerschulischen Jugendarbeit, über den engen Kontakt zwischen Jugendlichen und (jungen) Erwachsenen die soziale Kompetenz der JugendarbeiterInnen zum Nutzen der Jugendlichen und z.B. zur Bearbeitung von sozialen / existenziellen etc. Problemfeldern und / oder Gefährdungen einzusetzen.

In diesem Zusammenhang sollte dann auch dafür Sorge getragen werden, dass es sich dabei auch in fachlicher Hinsicht um Jugendberatung handelt, die den entsprechenden Standarderwartungen bzgl. Qualifikation, Teamförmigkeit, Reflexivität und fachliche Kontrolle zu entsprechen vermag.

- Zum anderen zeichnet sich die Offene Jugendarbeit durch einen intensiven Kontakt zu Jugendszenen und Gruppen von Jugendlichen aus, die sich in der Dynamik ihrer Gruppenbildung „dem Establishment“ eher verschließen und eine Beeinflussung durch Erwachsene / ProfessionistInnen / PädagogInnen etc. tendenziell bis offensiv ablehnen.

Für einzelne dieser Jugendlichen bedeutet ihre Mitgliedschaft in diesen Gruppen / Cliques, dass sie bezüglich Angeboten der Bildung, Berufsfindung, sozialer Sicherheit, psychosozialer Versorgung etc. in einem Zustand problematischer Unterversorgung verharren. Dazu kommt, dass den jugendlichen Cliquesmitgliedern ein Zugang zu Hilfeangeboten nur zu oft systematisch verwehrt wird, sofern sie sich überhaupt dazu aufmachen, sich aktiv um Hilfe zu bemühen. Quasi als sekundäre Barriere steht dann einer Inanspruchnahme sozialer Dienstleistung entgegen, dass als Eintrittskarte in Beratung und Hilfestellung der Ausstieg aus dieser Gruppe mehr / minder vorausgesetzt wird.

- Tatsächlich sind die Jugendhäuser vielfach der einzige und systematische Kontakt mit diesen Jugendlichen / Jugendgruppen, ein sozialarbeiterischer Vorposten also, und können vor diesem Hintergrund gar nicht anders, als sozialarbeiterische Angebote bzw. Interventionen zu setzen.
- Das sozialarbeiterische Spektrum im Kontext offener Handlungsfelder beinhaltet in diesem Sinne folgende Angebote:
 - Bereitstellung von Räumen und Aufenthaltsmöglichkeiten,
 - persönlicher Kontakt von qualifizierten JugendarbeiterInnen mit diesen Cliques und Szenen,
 - z.T. eher beiläufig gesetzte Unterstützungsleistungen durch individuelle und / oder Gruppenberatung,
 - gezielte Information, Bereitstellung von Basiswissen und / oder überhaupt Vermittlung von sozialstaatlichen etc. Hilfeleistungen,
 - systematische Ansätze der sozialen / sozialpädagogischen Gruppenarbeit.

Mit den eingeschränkten vorhandenen Ressourcen kann – und das machen die Beobachtungen durch die JugendarbeiterInnen und die Vorstellung der gesammelten Betreuungsverläufe mehr als deutlich – der dokumentierte und belegte Bedarf nicht abgedeckt werden.

Ebenfalls deutlich wird, dass über die mehr / minder spezifischen Angebote von Beratung bis Betreuung im Rahmen der Offenen Jugendarbeit sehr wohl Jugendsozialarbeit gewährleistet wird, welche auch im Kontext der Jugendwohlfahrt anerkannt werden sollte. Noch fällt in den meisten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit aber keine Förderung aus dem Budget der Jugendwohlfahrt an, die stattdessen offensichtlich noch überwiegend dem individualistischen Prinzip der Jugendsozialarbeit anhängt, also einem eher traditionellen Konzept von Jugendberatung verhaftet ist.

Demgemäß stellen viele Einrichtungen für sich und ihre Praxis der Jugendarbeit fest, dass es nur mit Mühe und nur zu oft zulasten des Regelbetriebes in ausgewählten Einzelfällen gelingt, eine gezielte Vermittlung in Spezialangebote der Jugendberatung vorzunehmen. Häufig aber, so der einschränkende Tenor, erfolgt diese Vermittlung in der Praxis der Offenen Jugendarbeit erst relativ spät, d.h. wenn die einzelnen Jugendlichen bereits massive Verhaltensauffälligkeiten zeigen, weitreichende und existenzielle Probleme bereits manifest sind bzw. diese Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit aufgrund dieser persönlichen Schwierigkeiten eigentlich nicht mehr betreut / integriert werden können.

Kooperation mit dem Bereich der Jugendsozialarbeit steht entgegen jeder Vernunft vielfach erst dann an, wenn im Kontext von Hausverboten etc. die Grenzen der Offenen Jugendarbeit eigentlich schon ausgereizt sind. Diese Kombination aus dem Angebot von Jugendberatung einerseits und Disziplinarmaßnahmen wie Hausverweis etc. andererseits ist aber denkbar kontraproduktiv, u.a. weil die betroffenen JugendarbeiterInnen damit in einen Rollenkonflikt kommen. Gleichzeitig müssen sie im Interesse der anderen jugendlichen NutzerInnen konsequent sein, mehr / minder hart durchgreifen und in jedem Fall sichtbare und spürbare Konsequenzen durchsetzen. Auf der anderen Seite sollen sie mit den betroffenen Jugendlichen das Vertrauensverhältnis als Grundlage für eine intensivere Abklärung von Problemen bzw. für die Suche nach geeigneten Lösungen und Strategien aufrecht erhalten bzw. festigen. Beides zugleich geht nicht.

Eine mögliche Schlussfolgerung, wie sie auch in einem Workshop mit MitarbeiterInnen der Jugend(Sozial)Arbeit gezogen wurde, lautet denn auch:

Für die Realisierung von Angeboten der Jugendsozialarbeit im Rahmen der Offenen Jugendarbeit sind besondere Vorsorgen notwendig, die auf Rollenklarheit in der Aufgabenstellung und Stellenbeschreibung hinauslaufen.

Das bedeutet unterm Strich aber auch, dass die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit auf Sicht beauftragt und ermächtigt werden müssen,

- qualifiziertes Personal einzustellen
- offensive Angebote niederschwelliger Jugendsozialarbeit (Beratung, Sekundärprävention, soziale Gruppenarbeit etc.) zu entwickeln
- die organisatorischen Strukturen zu qualifizieren.

Erst auf dieser Grundlage wird es auf Sicht möglich sein, dass im Rahmen der Offenen Jugendarbeit professionelle Jugendsozialarbeit geleistet werden kann, die gleichermaßen die Chancen der niederschwelligen Zugänge zu gefährdeten Jugendlichen / zu randständigen Jugendcliquen nutzen kann, ohne dass es dabei zu Verwischungen von Funktionen und Aufgabenstellungen kommt. Dazu erscheint es in erster Linie notwendig, die Offene Jugendarbeit in ihren Bemühungen um die Verbesserung von Standards, Professionalität und Vernetzung im lokalen / regionalen Kontext der einschlägigen Angebote für die Jugendlichen aktiv zu unterstützen. In weiterer Folge bedarf eine Standard- und Qualitätsentwicklung in dem hier vorgeschlagenen Umfang

- einer formellen Anerkennung der einschlägigen Leistungen,
- exakt beschriebener Aufträge zur Ergänzung der Regelangebote im Kontext der Freizeitarbeit sowie der soziokulturellen Animation sowie – last but not least –
- der unterstützenden Anleitung und einschlägigen Fachaufsicht durch die Fachstellen für Jugendsozialarbeit im Rahmen lokaler / regionaler Jugendnetzwerke.

Teil II: Recherche

Detailergebnisse, Zitate und Übersichten

Anmerkungen zur Durchführung / Zeittafel

Frühjahr 01	Vorgespräche und Anbot für eine Evaluation der OJA	in insgesamt 5 Modulen – von Daten und Fakten bis hin zur Frage der Jugendsozialarbeit in offenen Handlungsfeldern
Herbst 01	Beauftragung der Evaluation der OJA	unter Ausschluss des Untersuchungsteiles zur Jugendsozialarbeit in offenen Handlungsfeldern
Herbst / 2001	Start der Evaluation	Startworkshop, erste Sitzung der Steuerungsgruppe; der Zeitplan wird auf das Jahr 2002 erstreckt
April 2002	Beauftragung	„Jugendsozialarbeit in offenen Handlungsfeldern“
April 2002	Abklärung von Kooperationen und Mitarbeit	Der geplante rasche und unbürokratische Start scheitert an entsprechenden Wünschen von IfS / Mühleitor und Amazone; beide können nicht so schnell auf die Zusammenarbeit einsteigen
Mai 2002	Kontakte mit Westend, Villa K, Culture Factory, Fullhouse, Between – mit unterschiedlichen Ergebnissen:	<p>Das Westend erklärt sich zwar bereit zur Mitwirkung – erscheint in der Folge aber weder zu Workshops noch werden schriftliche Beiträge im Rahmen der vorgeschlagenen Selbstevaluation beigebracht.</p> <p>Das Between – betont, dass in der konkreten Praxis natürlich Jugendsozialarbeit gemacht werde. Aufgrund von Fragen der Anerkennung bzw. der erforderlichen Administration werden diese Leistungen aber im Rahmen der allgemeinen Jugendarbeit erbracht, ohne dass dafür andere Budgetmittel außerhalb der Jugendförderung lukriert werden; aktuelle Personalprobleme im Between machen zudem eine systematische Mitwirkung an dieser Untersuchung unsinnig / nicht leistbar.</p> <p>Villa K., cfy und Fullhouse betonen, dass sie mangels Ressourcen keine systematische Jugendsozialarbeit anbieten können, sind aber bereit für Interview und Teilnahme an Workshops.</p>
Herbst 2002	Startworkshop	erster Workshop und Vereinbarungen über weitere Durchführung
Anfang 2003	kaum aktive Unterstützung	Formulare für die Selbstevaluation von Einzelbetreuungen und Gruppenarbeiten werden erstellt und übermittelt; tatsächlich arbeiten in der Folge lediglich OJAD und Amazone aktiv mit und leisten Beiträge durch Selbstevaluation
Jänner bis März 2003	Interviews, Teamteilnahme	mit JugendarbeiterInnen aus einer ganzen Reihe von Jugendhäusern; Übermittlung von SE-Bögen aus OJAD und Amazone

März 2003	3. Workshop	dringender Appell, an der Untersuchung mittels Selbstevaluation mitzuwirken, entsprechende Materialien beizubringen, bzw. Jugendliche für Interviews anzusprechen: Leider ohne Ergebnis
April 2003	Einzelinterviews mit Jugendlichen	im Rahmen der Jugendberatung in der OJAD: informativ und beeindruckend
Mai – Juni 2003	lokales Netzwerk Hohenems	Parallel dazu ergab sich im Kontext der Erstellung eines Jugendkonzeptes für die Stadt Hohenems auch die Möglichkeit, der lokalen Vernetzung von sozialarbeiterischen Angeboten sowie von Bildungseinrichtungen mit dem Bereich der Offenen und mobilen Jugendarbeit systematisch nachzugehen. Die Ergebnisse dieser Vernetzungsgespräche werden auszugsweise in diesen Bericht aufgenommen.
Juli 2003	Zusammenführung und Erstellung des Rohberichts	Im Juli 2003 konnten die Arbeiten an der Evaluation der Offenen Jugendarbeit abgeschlossen werden. Leider ist dabei der Bericht über diesen Erhebungsteil nicht rechtzeitig fertig geworden, so dass sich die Fertigstellung dieses Teilberichtes zusätzlich verzögert hat.

Recherche Jugendsozialarbeit

Niederschwellige Jugendsozialarbeit im Mühletor

In der Jugendberatungsstelle Mühletor (Träger: IfS) ist die praktische Jugendsozialarbeit in ein breites Spektrum eingebettet. Dazu zählen

- Informationsangebote (in Kooperation mit dem aha)
- Streetwork (mit Standorten in Feldkirch, Dornbirn und Bregenz),
- regionale Jugendsozialarbeit im Walgau,
- Hilfestellung an Jugendinitiativen bei der Veranstaltung von Events, Konzerten und Wochenendaktionen
- spezifische (Erziehungs-)Beratungsangebote (etwa 50% für erziehungsberechtigte Erwachsene und 50% Jugendliche)
- Therapieangeboten (von Bubenarbeit bis systemischer Familientherapie)

Hervorzuheben ist hier vor allem der Gemeinwesenbezug der Angebote von Streetwork und Walgau-Jugendsozialarbeit. JugendsozialarbeiterInnen verstehen sich dabei wesentlich als Sprachrohr für Jugendliche und (eher nur daneben) AnsprechpartnerIn für Erwachsene aus

der örtlichen / regionalen Öffentlichkeit – wenn es z.B. zu Krisensituationen in den Treffs oder auf Gemeindeebene kommt.

Jugendberatung versteht sich in dieser Tätigkeitsschiene eher als Instrument zur Abklärung, was es in der konkreten Situation brauchen könnte bzw. ob und inwieweit eine gezielte Weitervermittlung innerhalb der IfS-eigenen Einrichtungen hilfreich wäre. Die enge Anbindung an das „Mühletor“ mit dem breiten methodischen Angebot und den vorhandenen Ressourcen für Jugendberatung bis Streetwork etc. stellt dabei eine wesentliche Ressource für die regionale Jugendsozialarbeit dar.

REGIONALE ANWENDUNGSBEISPIELE

Im Rahmen einer Teamsitzung, an der ich zur Vorstellung des Gesamtprojektes teilnehmen konnte, ist kurz auch Zeit für Fragen der Erhebung zur laufenden Evaluation von Jugendsozialarbeit / Jugendberatung in offenen Handlungsfeldern. Die MitarbeiterInnen des Mühletor berichten in einer kurzen Reflexionsrunde von einschlägigen Kontakten und Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Jugendhäusern / JugendarbeiterInnen, die hier in Stichworten (in Ermangelung tiefergehender einschlägiger Berichte und Evaluationsbeiträge) referiert werden sollen.

Beispiel: Frastanz

Der Jugendtreff K9 (typisches Beispiel für einen Treff mit nur einem hauptamtlichen Jugendarbeiter) nimmt Kontakt mit dem IfS – Mühletor auf. Danach ist es in der letzten Zeit wiederholt zur Auffälligkeit einer Gruppe von Jugendlichen im öffentlichen Raum gekommen. Nachdem eine Klärung der Situation mit den äußerst eingeschränkten personellen Ressourcen der Offenen Jugendarbeit noch nicht einmal planmäßig angegangen werden kann, wird beantragt, offene / niederschwellige Maßnahmen auf der Ebene der Gemeinde zu setzen. In der Folge wird über das IfS Mühletor Streetwork und die Vor Ort Abklärung der Bedürfnisse der Jugendlichen angeboten und ein Prozess eingeleitet, in dem zum einen die Jugendlichen ihre Bedürfnisse und Wünsche an die Gemeinde deponieren und zum anderen in eine aktive Kommunikation mit der örtlichen Öffentlichkeit eintreten können.

Es geht somit nicht um die eindimensionale Befriedung von Konflikten im öffentlichen Raum sondern um die Realisierung von sozialen Austauschprozessen und um Konfliktlösung bzw. -bewältigung – ohne einseitige Schuldzuweisungen, Verurteilung etc.

Beispiel: Ludesch

Vom Bürgermeister der Gemeinde kommt die Mitteilung, dass es Probleme mit einer Gruppe von Jugendlichen gibt. Der Streetworker nimmt Kontakt mit der Gruppe auf und startet eine partizipative Bedarfsabklärung. In der Gruppenarbeit zeigt sich, dass mehrere der jugendlichen Gruppenmitglieder ausgeprägte individuelle Probleme haben. Nach Einschätzung des Streetworkers zeigt sich bei etwa 10% der Gruppenmitglieder ein ausgeprägter Bedarf nach individueller Beratung und sozialarbeiterischer Hilfestellung. In weiterer Folge gelingt es den StreetworkerInnen, diese Jugendlichen zu motivieren, eine Beratung anzunehmen, die durch die MitarbeiterInnen der Jugendberatungsstelle Mühletor realisiert wird.

Beispiel: Ehrenamtliche Treffs im Walgau

Der Walgau Jugendarbeiter des IfS – Mühletor hat regelmäßigen Kontakt mit den ehrenamtlichen Treffs, sowohl mit den ehrenamtlichen JugendarbeiterInnen als auch mit den Jugendlichen selbst. Diese Naheverhältnis ist die Grundlage dafür, dass er dann auch regelmäßig beigezogen wird, wenn es zu Problemen – sei es mit Gewalt gegen Sachen bzw. in der Einrichtung – kommt.

Die Möglichkeiten zur Intervention sind dann vielfältig, beispielhaft werden folgende Handlungsmuster bzw. Angebotsformen angeführt:

- reflexives und unterstützendes Gespräch in der Gruppe der Ehrenamtlichen,
- Kontakt mit den Jugendlichen und
- Abklärung individueller Bedürfnisse
- ev. Vermittlung in Beratung / Einzelfallarbeit als Ergänzung zur Arbeit vor Ort / im Treff – Rückgriff auf Ressourcen des Mühletor
- Moderation von Elternarbeit

Am Beispiel der Zusammenarbeit im Walgau wird auch deutlich, wie wichtig es ist, dass hier zwei Angebotsbereiche eng miteinander verzahnt arbeiten können – die offene Jugendarbeit und die soziokulturelle Animation auf der einen Seite und die Jugendberatung / Jugendsozialarbeit des Mühletor auf der anderen Seite.

Die handelnden Personen kennen sich und daraus ergibt sich „ein Miteinander, das auch Sinn macht. Da sind überhaupt keine Barrieren festzustellen. Im Gegenteil: Die Angebote werden angenommen. Hier ist es Fakt, dass wir (JugendsozialarbeiterInnen) Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit begleiten. Vereinzelt können wir diese Begleitung auch bei Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit (außerhalb des Walgaus) realisieren, wenn also von der / dem MitarbeiterIn der Bedarf formuliert wird: ‚Ich brauche was!‘ dort funktioniert das, ohne dass irgendwelche Schwellen auftreten. Da werden unsere MitarbeiterInnen akzeptiert, da gibt es eine gemeinsame und abgestimmte Angebotsentwicklung – auf einer gleichwertigen Basis und im Interesse der Jugendlichen und auch der MitarbeiterInnen.“¹⁹

ZUGANG IN DIE JUGENDBERATUNG

In der Praxis der Jugendberatungsstelle des IfS Mühletor sind mehrere Zugänge in Beratung zu unterscheiden.

- Jugendliche kommen direkt in die Anlaufstelle / offener Betrieb im Mühletor
- Eltern melden sich oder ihre Kinder für Beratung an
- Auf Gemeindeebene (über Gemeinde selbst oder über Schulen bzw. einzelne Erwachsene) kommt es zu Anmeldungen, aktuelle Probleme mit Jugendlichen / Gruppen von Jugendlichen zu erkunden bzw. direkte Interventionen zur Problem- und Konfliktlösung zu setzen.

Auf Bezirksebene: Bei Anfragen von Bezirkshauptmannschaften obliegt es dem IfS zu prüfen, ob und in welcher Form sie aktiv werden. Wesentlich dabei ist, dass das IfS keine Berichtspflicht hat.

Insgesamt ist ein dreistufiges Angebotsprofil vorgesehen.

- Abklärung von Bedarf und Problemstellung – im Ausmaß von ca. 3 Arbeitsstunden
- Kurzintervention über Streetwork – im Ausmaß von ca. 7 Arbeitsstunden
- Arbeitsvereinbarung und gezielte Übergabe der Durchführung: bei größerem Bedarf nach Intervention und Begleitung

¹⁹ Auszug aus dem Interview mit Arno Dalpra, Mühletor (22.11.2002)

Wichtig erscheint dabei das Faktum, dass Zugangsschwellen zu fachlichen Angeboten ja wesentlich davon abhängig sind, welchen Ruf diese Angebote / diese Einrichtungen haben.

„Wenn jetzt ein Jugendlicher, sagen wir, ein Problem mit seinem Ausbildungsplatz hat, dann wird er gleichzeitig auch ganz klar sagen, ich brauche deshalb ja keinen Psychiater. Das ist für uns ja auch ganz wichtig, dass unsere Angebote jetzt nicht mit einem Schildchen verknüpft werden, von dem wir wissen, dass Jugendliche es eher nicht für sich in Anspruch nehmen wollen. Deshalb haben wir auch ein ganz breit gefächertes Angebotsspektrum, das eben von der Möglichkeit reicht, sich telefonisch über Möglichkeiten zu informieren und Auskünfte einzuholen. Da gibt es unsere Informationsangebote an Schulen, unsere Angebote für Eltern usw., das Angebot von Streetwork und unsere Unterstützungsangebote für Jugendgruppen und –initiativen / als Hilfe und Unterstützung für Selbstorganisation.

Diese sehr niederschwellige Ausrichtung wird dann dort, wo wir regionale Beratungs- und Anlaufstellen wie in Bregenz, Bludenz, Dornbirn haben, noch durch unsere aktive Vernetzungsarbeit mit den relevanten Systempartnern unterstützt. Das funktioniert sicherlich erst dort wirklich, wo wir auch tatsächlich vor Ort aktiv sind.

Vorarlberg hat den Vorteil, dass es insgesamt gesehen eher überschaubar ist. Das ist ja nicht so groß und die Jugendlichen sind ausreichend mobil, dass sie sich dann auch dort hin begeben können, wo die Angebote situiert sind.

Sicherlich gilt aber, dass sie sich schwer tun, Angebote zu nutzen, wenn es Wartezeiten gibt, wenn die Jugendlichen sich vorab um einen Termin kümmern müssen. Das widerspricht in vielen Aspekten ihrer grundsätzlichen Ausrichtung, Probleme eher zu verharmlosen, sich insbesondere in ihrer Freizeit nicht an externen Zeitstrukturen auszurichten etc.

Das ist auch unser großes Ziel, mit unseren Angeboten so nahe als möglich dort zu sein, wo sich die Jugendlichen aufhalten, die Angebote so zu setzen, dass sie von den Jugendlichen nach Möglichkeit ohne zusätzliche Schwellen in Anspruch genommen werden können. Dazu gehört auch, dass es begleitende Vorsorgen dafür gibt, dass die Jugendlichen nicht das Gefühl bekommen, sie hätten einen Fehler gemacht, weil sie einmal einen Termin nicht eingehalten haben. Dazu braucht es auch die Grundhaltung, dass man die Jugendlichen, wenn man sie jetzt beispielsweise in der Freizeit trifft, ganz einfach begrüßt, vielleicht einen kurzen Smalltalk macht, ohne dass das jetzt gleich in ein Beratungsgespräch ausartet. Das wäre ja nicht der Sinn der Sache, es geht um die Botschaft, jemanden als Person ernst zu nehmen und eben nicht von vornherein sich auf die Probleme zu beschränken.“ (Arno Dalpra)

Im Grunde genommen aber stehen die SozialarbeiterInnen des Mühletors auf dem Standpunkt, wonach die Zugangsschwellen für die meisten Jugendlichen kein unmittelbares Problem darstellen.

„Jugendliche stehen mit ihren Problemen ja nicht alleine da. Da gibt es die Eltern, die LehrerInnen etc., die sehr wohl dann intervenieren, ihnen entweder das persönliche Gespräch anbieten und / oder im Bedarfsfall diese Jugendlichen in eine Beratung vermitteln.

Problematisch ist sicherlich die Situation der sozialarbeitsresistenten Jugendlichen, die also Betreuung und Beratung von sich aus ablehnen. Diese Jugendlichen gibt es, und da zerbrechen sich alle möglichen Stellen und Einrichtungen den Kopf darüber, wie diese Jugendlichen wieder in Angebote, Hilfe- und Unterstützungssysteme hineingeholt werden können. Das betrifft eine Handvoll Jugendlicher.“ (Arno Dalpra)

„Da stellt sich die Frage, welche Angebote gesetzt werden und wie diese bekannt gemacht werden. Z.B. sind unsere Kurse für den Hauptschulabschluss regelmäßig überbucht. Wenn die Eltern dann auch noch ausreichend Druck machen und die Jugendlichen motivieren, diese Angebote zu nutzen, dann ist zumindest der erste Schritt gemacht, dass sie wieder in die Hilfesysteme hineinfinden.

In diesem Zusammenhang möchte ich vor allem auf eines hinweisen: Es geht um ein Beobachten und Reagieren. Wo das gegeben ist, das ist ein Geschenk, weil es praktisch der erste Schritt dahin ist, Lösungen zu entwickeln und einzuleiten. Dabei geht es eben nicht in erster Linie um Defizite oder darum, sich dann von diesen Problemen abzugrenzen. Ganz klar steht hier in Frage, Haltungen zu entwickeln und diese dann auch zu vertreten: ‚Wie reagiert man?‘ ‚Wo und wie kann ich mir in dieser Situation Unterstützung holen?‘

Das ist ja auch eine Beobachtung, dass es viele NeueinsteigerInnen in der OJA gibt, die genau das artikulieren, weil sie die Konfrontation mit individuellen Problemen und ihrer tatsächlichen Hilflosigkeit in dieser Situation nicht mehr ertragen können. Das ist dann ja gerade bei denen der Fall, die eine hohe Sensibilität mitbringen, die sich weit darüber hinaus engagieren, als es eigentlich in ihren Möglichkeiten steht, und die dann draufkommen, dass sie jetzt selber einen Schutz brauchen.“ (Arno Dalpra)

In Frage steht demnach vorrangig, ob und inwieweit die potenziellen Kontaktpersonen von Jugendlichen in problematischen Lebenslagen dann auch in der Lage sind

- wahrzunehmen, dass sich eine Problemlage entwickeln könnte
- zu erkennen, ob bzw. ab wann diese Problematik Ausmaße annimmt, die es erforderlich machen, externe Hilfen beizuziehen
- zu wissen, wohin sie sich im Bedarfsfalle wenden können
- professionell zu agieren und sich im Bedarfsfall dann auch wirklich an eine fachlich geeignete Einrichtung wenden (und nicht zulasten der betroffenen Jugendlichen ihren eigenen Ressentiments frönen).

IfS Beratung:

„Therapeutischen Einrichtungen der Jugendwohlfahrt fällt der Kontakt mit auffälligen Jugendlichen sehr schwer. Dieser Kontakt ist in der Regel nur über deren Familien herstellbar, d.h. also wesentlich abhängig davon, inwieweit dieser Kontakt überhaupt noch aufrecht ist.“ (Hollenstein; Beratungsstelle des IfS; Vernetzungsgespräch in Hohenems; sinngemäß zitiert)

Insgesamt ist aber festzustellen, dass von der Jugendberatungsstelle keine eigenständigen Angebote etc. entwickelt und realisiert werden, um den Jugendlichen einen eigenständigen Kontakt zur Beratungssituation zu ermöglichen. Stattdessen wird die Jugendberatung letztlich erst und nur dann aktiv, wenn eine entsprechende Bedarfsanmeldung (sei es von den Eltern oder von der Schule) vorliegt.

Tatsächlich wurde bis dato darauf verzichtet, über Kooperationsschienen und –strukturen mit den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit alternative Zugänge in die Beratung zu entwickeln. Im Rahmen des Vernetzungsgesprächs zwischen Jugendpolitik, -administration, Offener Jugendarbeit sowie den schulischen und sozialarbeiterischen Einrichtungen in Hohenems wird aber betont, dass diese Weiterentwicklung wohl unverzichtbar erscheint.

Ähnlich sind auch die Erfahrungen der IfS Beratungsstelle in Dornbirn, die schwerpunktmäßig für Erwachsene zuständig ist und deren Angebote für Jugendliche demgegenüber überhaupt eher etwas randständig bleiben. Stattdessen hat sich als Trend mehr oder weniger durchgesetzt, dass anhängige Jugendliche dann eher ans Mühletor in Feldkirch weitervermittelt werden. Das ist gleichbedeutend damit, dass solcherart auf eine eigenständige Angebotsentwicklung verzichtet wird. Diese Grundorientierung in der Ausrichtung der Beratungsstellen macht denn auch verständlich, dass in den vergangenen Jahren der Trend eher in die Richtung geht, dass der Kontakt mit ausländischen Jugendlichen eher rückläufig ist.“ (Vahide Aydin, IfS – Jugendberatung)

Die damit auftauchende Frage muss aber mangels Erfahrungswerten offen bleiben: Haben die keine Probleme mehr? oder Wo gehen die hin, wenn sie eine Unterstützung benötigen?

Ein ähnliches Phänomen zeigt sich auch darin, dass in der Beratungspraxis festgestellt werden kann, dass die Kooperationen mit der Hauptschule und dem Polytechnischen Lehrgang tendenziell zurückgehen. Offensichtlich entsteht hier eine gewisse Distanz zwischen Beratungsangeboten und angrenzenden Arbeitsbereichen wie etwa den Schulen.

Umso wichtiger erscheint es aus der Sicht der Beratungsstelle, dass es in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit die Bereitschaft gibt für

- Kontakt und Kooperation im Einzelfall
- für Vernetzung von Angeboten und Arbeitsansätzen
- für den systematischen Austausch von Informationen
- für die Entwicklung von neuen Formen der Begleitung und der Betreuungsübergabe (ib. von jugendlichen MigrantInnen).

„Im Interesse der jungen Menschen ist es notwendig, diesen Kontakt zwischen OJA und Jugendberatung so unbürokratisch und flexibel als möglich und – allem voran – aufbauend gestalten zu können.“ (Vahide Aydin, IfS – Jugendberatung)

Recherche in der Offenen Jugendarbeit

Jugendsozialarbeit als spezifisches Angebot, sei es der Sozialberatung oder Betreuung sowie auch darüber hinausgehend in der Form therapeutischer Intervention und Hilfestellung ist dem österreichischen Verständnis nach eher aus dem Bereich der Jugendarbeit mit den Schwerpunkten auf Jugendfreizeitarbeit sowie der soziokulturellen Animation ausgeklammert. In der Praxis der österreichischen Jugendzentren gibt es demgemäß nur wenige Beispiele, in denen eine Verquickung dieser Angebotsbereiche systematisch vorgesehen und realisiert wurde.

Den wesentlichen Beginn für diese Zusammenlegung von Freizeit- und Sozialarbeit setzte bereits relativ früh in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts Otto Wilfert, der in der Wiener Großfeldsiedlung versuchte, der Entwicklung von Jugendbanden und den daraus entstandenen sozialen Friktionen sinnvolle Alternativen zur polizeilichen Intervention entgegen zu stellen. Tatsächlich verdankt sich diesen Initiativen in weiterer Folge die Entwicklung der Bewährungshilfe in der spezifisch österreichischen Ausprägung.

Eine Übernahme dieser Praxiserfahrungen in die Aufgabenbereiche der Jugendfreizeitarbeit hat sich daraus leider nicht ergeben. Parallel wurden in dieser ersten Gründerphase der Jugendzentrumsarbeit alternative Verknüpfungen mit den Angebotsbereichen der Bildungsarbeit sowie der schulischen Jugendarbeit erprobt. So entstanden die ersten Jugendzentren in räumlicher Union mit Bildungszentren / Volkshochschulen oder wurden überhaupt in Schulneubauten integriert.²⁰

Erst in den späten 60er / frühen 70er Jahren kam es zu einer Neuaufnahme der Diskussion um Jugendkulturarbeit und Freizeitzentren und einer zweiten Gründerphase, die ein Stück weit auch an diese frühen Diskussionen um Anknüpfung der Jugendkultur- und Freizeitarbeit an benachbarte Angebotsbereiche anschloss. Das unmittelbare Ergebnis dieser Bewegung ist in einer Vielzahl von Neugründungen von Jugendfreizeit- und Kommunikationszentren zu sehen, u.a. sind in dieser Zeit ja auch die ersten einschlägigen Initiativen in Vorarlberg entstanden (Feldkirch, Hohenems, Dornbirn, Bregenz, Lustenau etc.). Allerdings legten diese neuen Einrichtungen sehr schnell ihren zentralen Schwerpunkt auf die Entfaltung jugendkultureller sowie jugendpolitischer Aktivitäten.

Zumal sich die entsprechenden Initiativen Jugendlicher sowie die seit 1970 entstandenen Jugendzentren verstärkt den Grundsätzen emanzipatorischer Erziehung verpflichtet fühlten und sich gegen Versuche einer (Sozial-)Pädagogisierung der Jugendfreizeitarbeit und Jugendkultur z.T. vehement zur Wehr setzten, konnte sich auch in der Zeit des methodisch / inhaltlichen Aufbruches der Jugendsozialarbeit eine (wie ich meine) naheliegende Verknüpfung mit sozialarbeiterischen Angeboten tatsächlich nicht durchsetzen.²¹

Demgegenüber haben andere Einrichtungen eine teilweise Adaptierung einzelner Aspekte und Angebote aus dem jeweils anderen Angebotsbereich gewählt. Sie beherbergt etwa das Kinder- und Jugendzentrum Lehen eine Familien- und Partnerschaftsberatungsstelle, die über den Verein der Kinderfreunde in einer durchaus eigenständigen Form organisiert und realisiert wird. Andererseits hat die Jugendberatungsstelle BIVAK (ebenfalls in Salzburg) Elemente der offenen Jugendarbeit für sich adaptiert und einen integrierten offenen Jugendcafébetrieb als zentrales Angebot dieser Beratungsstelle realisiert.

²⁰ Vgl. dazu: Manfred Pawlik, Zur Geschichte der Jugendzentren in Österreich; in: Richter, Birgit und Herbert (Hg.), Jugendzentren in Österreich, Wien 1985

²¹ Als wohl einziges Beispiel dieser unmittelbaren Verknüpfung in der Form einer politischen Jugendarbeit ist hier auf die Geschichte des besetzten Schlachthofes in Wien und der Jugendkulturinitiative „Arena“ zu verweisen. Eine Institutionalisierung dieses integrierten Arbeitsansatzes konnte aber auch in dieser Phase der Entwicklung nicht realisiert werden.

Eine sozialpädagogisch angelegte Verknüpfung von Jugendkultur- und Freizeitarbeit mit sozialarbeiterischen Beratungs- und Betreuungsangeboten ist in Österreich mithin die Ausnahme geblieben.²²

Im kleinen spiegelt sich in der Vorarlberger Landschaft der Jugendzentren und Treffs auch dieser Aspekt einer durchaus widersprüchlichen Beziehung zwischen Jugendfreizeitarbeit, (Sozial-)Pädagogik und Jugendsozialarbeit.

ANMERKUNGEN ZUR RECHERCHE IN DER OFFENEN JUGENDARBEIT

Die nachfolgend wiedergegebenen Ergebnisse der Recherche in der Offenen Jugendarbeit beruhen einerseits auf vielfältigen schriftlichen Dokumenten (Konzepte, Jahresberichte etc.) über die Offene Jugendarbeit in Vorarlberg sowie andererseits auf einer Vielzahl von Einzel- und Teamgesprächen, die im Rahmen von Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit möglich waren. Weiters haben MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit Dornbirn sowie des Zentrums für Mädchenarbeit „Amazone“ in Bregenz Berichte über Einzelberatungen sowie Erfahrungen mit sozialer Gruppenarbeit übermittelt und damit einen vertieften Einblick in die Erfahrungen mit angewandter Sozialarbeit im offenen Handlungsfeld der Jugendhäuser ermöglicht.

Gleichermaßen werden damit Methoden und Angebote einer bedarfsbezogenen sozialen Arbeit transparent, als solcherart auch erste Einblicke in konkrete Erfahrungen und Ergebnisse dieser Angebote gewährt werden. Leider fehlt hier ein gleichwertig differenziertes Pendant aus dem Bereich der Jugendsozialarbeit.

Offene Jugendarbeit – ohne Vorsorgen für Jugendsozialarbeit

In vielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit hängt die Personaldecke ausgesprochen niedrig.²³ Das führt dann dazu, dass sich in diesem Rahmen auch keine qualitativen und adäquaten Angebote für Jugendsozialarbeit wie Beratung und Betreuung entwickeln können. Stattdessen überwiegt die Vermittlung.

²² Vgl. dazu beispielhaft Konzept sowie Praxiserfahrung/en der integrierten Familien- und Drogenberatungsstelle im autonomen Jugendzentrum Z6 / Innsbruck; Jahresbericht 2002

²³ Vgl. dazu die ausführliche Darstellung der Ressourcenausstattung in der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg in: Heinz Schoibl, Evaluation der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg, Teil I: Daten und Fakten, Salzburg 2003

„Der Bedarf nach ergänzenden Angeboten der Beratung ist sicherlich gegeben und auf der Grundlage der vorhandenen Erfahrungswerte gesichert – aber da gibt es noch nicht einmal ein ‚Drandenken‘.“ (Michael Lienher, Villa K.)

VILLA K. / BLUDENZ:

Die Offene Jugendarbeit zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass neben dem Kernstück, dem Offenen Betrieb, ganzjährig eine Vielzahl an Projekten und gruppenbezogenen Angeboten durchgeführt wird. Dazu zählen z.B. Projektschienen und Themenschwerpunkte, aber auch Angebote zur Stützung bzw. Hilfestellung für Jugendgruppen und Initiativen bei der Selbstorganisation von ‚ihren‘ Projekten und / oder Veranstaltungen.

Diese Fülle an Veranstaltungen und Angeboten bildet den Rahmen dafür, dass durchaus auch persönliche Anliegen der Jugendlichen zur Sprache kommen – quasi nebenbei und ohne dass dafür dann aber wirklich die Zeit vorhanden wäre, hier ausreichend und adäquat reagieren bzw. im Bedarfsfall systematische Hilfen realisieren zu können.

Noch eindeutiger stellt sich dieses Missverhältnis im Rahmen des Offenen Betriebes dar, in dem es ebenfalls tendenziell ausgeschlossen ist, hier eine konsequente Jugendberatung anzubieten. Ganz im Gegenteil: nach Einschätzung der JugendarbeiterInnen in der Villa K. kann hier eine rückläufige Tendenz festgestellt werden, wonach die Jugendlichen tendenziell weniger auf die JugendarbeiterInnen zugehen und / oder aktiv ein Zuhören und eine weitergehende Hilfestellung durch die JugendarbeiterInnen einfordern.

Aktuell wird in der Realität der Offenen Jugendarbeit eher noch von außen versucht, darauf einzuwirken, dass mehr sozialarbeiterische Angebote entwickelt und umgesetzt werden, als dass diese Anforderung von den Jugendlichen selbst geäußert wird. So wird vonseiten der Gemeinden bzw. von jugendspezifischen Einrichtungen nach Angeboten für SchulabbrecherInnen gerufen, BewährungshelferInnen nehmen Kontakt mit den JugendarbeiterInnen auf und fragen nach unterstützenden Strukturen für ihre KlientInnen.

Tatsächlich aber gibt es im Rahmen der Offenen Jugendarbeit weder ausreichende personelle noch finanzielle Mittel, um Nachfragen wie diesen zu entsprechen:

„Dann findet das nicht statt, so einfach ist das!“ (Michael Lienher, Villa K.)

CULTURE FACTORY / LUSTENAU

Die Jugendarbeit in der Culture Factory ist in zwei große Aufgabenbereiche untergliedert:

- die Arbeit mit den jüngeren Jugendlichen sowie
- die Aktivitäten der älteren Jugendlichen / jungen Erwachsenen.

Tatsächlich gibt es dafür zwei räumliche Bereiche aber nicht ausreichend Personal, so dass in beiden Tätigkeitsbereichen jeweils nur eine JugendarbeiterIn tätig und zuständig ist / bzw. im Rahmen des Offenen Betriebes anwesend sein kann. Damit sind natürlich auch die Voraussetzungen für sozialarbeiterisches Handeln kaum gegeben, es fehlt ganz einfach die Zeit, um im Detail hinzuschauen, was sich bei welchen Jugendlichen tut.

Silke: „Wir sind aktuell unterbesetzt und kaum einmal zu zweit im Betrieb. Deshalb ist es auch besonders schwer, jetzt dazu was zu erzählen. Das führt ja auch dazu, dass wir kaum die Möglichkeit haben, problematische Entwicklungen frühzeitig zu erkennen, bzw. erst recht dann nicht die Zeit dafür haben, dass wir dann auch konkret darauf eingehen könnten.“

Regelmäßig machen wir die Erfahrung, dass es für die Jugendlichen ein ganz schwieriger Prozess ist, wenn sie von der Schule abgehen und in einen Beruf / bzw. eine Berufsausbildung eintreten. Da ist es dann auch besonders unangenehm, dass wir so wenig Möglichkeit haben, hier konkret was anzubieten, uns darauf einzulassen etc.

In dieser Phase verdoppeln sich ja die Anforderungen an die Jugendlichen. Einmal geht es darum, einen möglichst guten schulischen Abschluss hin zu bekommen; dann gibt es Druck von den Eltern, die Entscheidungen und entsprechende Aktivitäten der Jugendlichen einfordern. Und die Jugendlichen wissen oft selbst nicht, wofür sie sich denn jetzt entscheiden sollen, was sie machen wollen, welche Auswirkungen diese Entscheidung wohl auf ihre Zukunft und auf ihre beruflichen Perspektiven hat.

Da wäre es total notwendig, hier konzeptiv und praktisch mit Angeboten einzusteigen und den Jugendlichen Hilfestellungen anbieten zu können. Dafür fehlt aber ganz einfach die Zeit.“

Tatsächlich fällt es dann immer erst auf, dass einzelne Jugendliche Probleme haben, wenn sich ihr Verhalten ändert bzw. wenn sie ‚auffällig‘ werden und / oder den Betrieb nennenswert stören / wenn diese Jugendlichen also in der Gruppe der jugendlichen BesucherInnen ‚schwierig‘ werden.

Die denkbar ungenügenden personellen Ressourcen fallen insbesondere bei den bekannten zeitlichen Übergängen und den programmierten Belastungen der jugendlichen SchulabgängerInnen ins Gewicht. Zwar kommt jährlich und wiederkehrend die Situation, dass eine große Gruppe der jugendlichen BesucherInnen ihren Alltag zur Gänze ändern müssen, weil sie nach der abgeschlossenen Schule jetzt arbeiten gehen oder eine Lehrausbildung absolvieren.

Noch unangenehmer für die Jugendlichen ist dann überhaupt die Situation, wenn sie zwar eine Lehrstelle suchen, aber – aus welchen Gründen auch immer – keine finden.

Aber die JugendarbeiterInnen im Culture FactorY sind auch ohne diese zusätzlichen Anforderungen bereits überladen mit organisatorischen Aufgaben; es gilt den offenen Betrieb vorzubereiten, zu organisieren und zu beaufsichtigen; die Ressourcen des Hauses müssen verwaltet werden, Veranstaltungen initiiert und Projekte durchgezogen werden.

Ob und wenn einzelne Jugendliche in ihrem Alltag Probleme haben, diesen nicht oder nur schwer bewältigen können etc., fällt dann nur zu oft gar nicht erst auf.

Problem: Lehrstellensuche und Arbeitslosigkeit

Die JugendarbeiterInnen von cfy und fullhouse schildern ihre Erfahrung, wonach die Jugendlichen ihre Probleme mit der Lehrstellensuche bzw. mit ihrer Arbeitslosigkeit in ihrer Peer group (eher) nicht besprechen; das wird aktiv versteckt oder mit ‚blöden Sprüchen‘ zugedeckt. Unterm Strich darf nicht überkommen, dass die Einzelnen mit ihrer aktuellen Situation Probleme haben bzw. nicht gut zurecht kommen. Der durchgängige und akzeptierte Auftrag lautet: Cool bleiben!

In dieser Situation haben die MitarbeiterInnen im cfy – auf der Grundlage einer Problembesprechung im Team – begonnen, für diese Jugendlichen eine Selbsthilfegruppe „Ich suche einen Job / eine Lehrstelle“ anzubieten. Diese Selbsthilfegruppe trifft sich aktuell alle 2 Wochen. Die Jugendlichen reagieren mit offensichtlicher Erleichterung auf die Erfahrung, dass es anderen auch so geht wie ihnen. Das ermöglicht ihnen auch, in der Bearbeitung ihrer persönlichen Erfahrungen darauf einzugehen, dass es ihnen in bestimmten Situationen eben nicht gut geht, dass es schwierig ist, ein negatives Ergebnis / eine Absage so ganz einfach weg zu stecken.

Als Idee wird derzeit auch diskutiert, darüber hinaus spezifische Qualifizierungsangebote zu setzen (Jobsuchen, sich vorstellen und präsentieren, die eigenen Vorstellungunterlagen auszuarbeiten etc.).

FULLHOUSE / LUSTENAU

Im Fullhouse halten sich vorwiegend junge männliche Jugendliche mit türkischem Background auf (2. und 3. Generation). Der Betrieb selbst zeichnet sich dadurch aus, dass zwar sehr beziehungsorientiert gearbeitet werden kann; das ist auch eine Voraussetzung dafür, zu sehen, wie es den Jugendlichen geht und ob / inwieweit sie speziellere Angebote benötigen würden.

Tatsächlich sind für zusätzliche und bedarfsbezogene Angebote aber keine Ressourcen und Potenziale vorhanden. Im Gegenteil: Besondere Bedürfnisse zu sehen, führt in letzter Konsequenz dazu, dass sich die JugendarbeiterInnen abgrenzen müssen.

Es ist den JugendarbeiterInnen bei den gegebenen Voraussetzungen schlicht unmöglich, zusätzliche Aufgaben der Beratung, Betreuung oder womöglich gar der Therapie zu übernehmen:

„Sorry, das geht sich einfach nicht aus!“ (Doris Bösch, Fullhouse)

Als einzige Möglichkeit bleibt in dieser Situation die konsequente Abgrenzung, z.B. in Form einer mehr / minder gezielten Vermittlung in entsprechende Jugendberatungsangebote. Das klappt dann immerhin auch – in Einzelfällen.

Kooperation mit Streetwork / Mühleter

Vor diesem Hintergrund wurde in der jüngeren Vergangenheit auch versucht, in Kooperation mit dem IfS / Streetwork ein ergänzendes jugendsozialarbeiterisches Angebot in das Fullhouse zu holen.

Wesentlich in diesem mehrstufigen Vorhaben war es, zum einen auf der Straße / im öffentlichen Raum / an informellen Treffpunkten in Kontakt mit den Jugendlichen / den Cliquen zu kommen und diese dann in das Fullhouse zu begleiten. Letztlich hat das Projekt aber wesentlich darin bestanden, dass die Mitarbeiterin des Mühleter sich dann halt auch im Jugendhaus aufgehalten hat, mit den Jugendlichen geredet und gespielt hat. Tatsächlich wurde sie von den Jugendlichen zwar weitgehend akzeptiert – ohne dass aber persönliche Probleme angesprochen wurden bzw. zur Bearbeitung gekommen wären. Stattdessen sind diese Kontakte auf der Ebene des Small talk fixiert und damit weitgehend ohne Wirkung geblieben.

Dieser Versuch ist nach mehreren Anläufen eingestellt worden – weil „es nicht gebracht hat, was erwartet wurde. Der externen Person hat hier ganz einfach die Vertrauensbasis gefehlt. Ihre Angebote wurden von den Jugendlichen nicht angenommen.“ (Doris Bösch, Fullhouse)

Soziale Gruppenarbeit im Jugendhaus ist unter den Vorzeichen von Ressourcen- und Personalmangel nur schwer / nicht realisierbar

Dazu kommt, dass es mit der derzeitigen Zielgruppe der Arbeit im Fullhouse auch nur schwer möglich ist, ergänzende Angebote wie z.B. soziale Gruppenarbeit zu realisieren. Angebote wie diese scheitern häufig am Widerstand der Jugendlichen – vor allem dann, wenn auch die internen Ressourcen und Qualifikationen nicht ausreichend gewährleistet sind, hier systematische und kontinuierliche Angebote zu setzen.

Das einzige funktionierende Projekt der Gruppenarbeit ist aktuell die Zeitungs- und Redaktionsgruppe („Brüll mit!“). Nach entsprechender Vorbereitung in der Gruppe schwärmen die Jugendlichen aus und führen Interviews durch, gestalten Beiträge etc. Besonders gut angekommen ist eine Initiative, die im Herbst 2002 durchgeführt wurde und darin bestand, dass die Jugendlichen Firmeninterviews durchgeführt und mögliche Lehrstellen für die Zeitung recherchiert haben. Für die beteiligten Jugendlichen war das eine gute Möglichkeit, ihre potenziellen Lehrherren / Chefs etc. in einer anderen Rolle kennen zu lernen – also weg von der Position des Jobsuchenden; jetzt als MitarbeiterIn einer Jugendzeitung und in der Rolle als InterviewerIn.

Als besonderes Problem erweist sich zudem, dass es aktuell nur wenig Kooperationsbereitschaft in den Schulen gibt, dass die PädagogInnen kaum bereit sind, sich in einschlägigen bereichsübergreifend angelegten Projekten zu engagieren.

In der Arbeit des Fullhouse wird immer wieder die Erfahrung gemacht, dass die Schulen keine große Bereitschaft haben, mit der Jugendarbeit zusammen zu arbeiten. Das hängt möglicherweise damit zusammen, dass die LehrerInnen sich nicht in die Karten schauen lassen wollen / nicht zugeben wollen, wenn sie mit was nicht so gut zurecht kommen.

Da gibt es viel Abgrenzung und nur wenig Bereitschaft, im außerschulischen Rahmen zu kooperieren. Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass das ja ehrenamtliche Mehrarbeit bedeuten würde und die LehrerInnen dazu in der aktuellen Situation (Sparkurs des Unterrichtsministeriums) nur sehr ungern bereit sind.

Für die JugendarbeiterInnen bedeutet das Bemühen, mit den schulischen Einrichtungen in Kontakt zu treten bzw. zu bleiben, insofern Mehraufwand, weil letztlich alles an ihnen hängen bleibt. Nicht zuletzt erleben sie, dass es wesentlich an ihnen liegt, den LehrerInnen ein klares Angebot aufzubauen und vorzulegen, damit die sich darauf einlassen können.

OFFENE JUGENDARBEIT VORDERLAND

Auch die Offene Jugendarbeit im Vorderland muss tatsächlich ohne strukturelle Vorsorgen für Jugendsozialarbeit / Jugendberatung das Auslangen finden, obwohl dem eigenen Selbstverständnis nach bzw. im Sinne der spezifischen Programmatik der Offenen Jugendarbeit Vorderland spezifische Vorsorgen für die Sicherstellung des Angebots von Beratung und individueller Betreuung direkt in die tägliche Praxis integriert werden müssen, damit diese auch tatsächlich Sinn machen. Offene Jugendarbeit wäre danach wesentlich durch eine laufende persönliche Auseinandersetzung mit den Jugendlichen und ihren Fragen / Problemen etc. zu charakterisieren – ohne eigenständige personelle oder Zeitressourcen sind diese Vorgaben tatsächlich aber nur sehr schwer zu realisieren.

Damit ergibt sich gewissermaßen eine sozialarbeiterisch akzentuierte Grundlage der täglichen Praxis, die erst dann mit spezifischen Angeboten erweitert wird, wenn sich aus der laufenden Arbeit mit den Jugendlichen Fragen und Anforderungen stellen, die die Möglichkeiten zur ad hoc Intervention im Rahmen der Jugendarbeit übersteigen, wenn also die Vorsorgen von Personal, Zeit, Strukturen etc. dafür nicht mehr ausreichen.

In der konkreten Praxis der Offenen Jugendarbeit Vorderland hat sich für diesen Fall eine alternative Strategie bewährt, Personen aus dem Elternbeirat für die Beratung und Einzelfallarbeit von Jugendlichen mit akuten Problemstellungen einzubinden. Die Rahmenbedingungen dafür werden über die hauptamtliche Mitarbeiterin (Sozialarbeiterin in Ausbildung) gesichert, die konkrete Ausführung der Beratung / Betreuung übernehmen dann die Mitglieder des Beirates.

In der Praxis hat sich herausgestellt, dass

- die Bereitschaft bei den Erwachsenen im engeren Umfeld der Offenen Jugendarbeit (Eltern) sowie der örtlichen Öffentlichkeit (Schulen, Einrichtungen der sozialen Infrastruktur etc.) dafür vorhanden ist
- die Voraussetzungen für die fachliche Eignung (PädagogInnen etc.) gewährleistet sind
- diese Unterstützungsleistung flexibel und einfach organisiert werden kann, ohne dass es dabei zu einer systematischen Überforderung der hauptamtlichen Jugendarbeiterin kommt.

Die daran beteiligten Erwachsenen sind alle in den ehrenamtlichen Treffteams aktiv und kennen die Jugendlichen auch bereits aus dieser Perspektive. Damit ist auch eine gewisse Nähe gegeben, die es ermöglicht, dass diese Erwachsenen dann nach Rücksprache und mit Rückhalt durch die Jugendarbeiterin die jeweiligen Beratungsgespräche und Einzelbetreuungen übernehmen können.

Kooperationserfahrungen mit Jugendsozialarbeit

Im Vorderland wurden zudem gute Erfahrungen damit gemacht, in der Form eines Coachings mit einer Fachkraft der Jugendberatung Mühletor die auftauchenden Fragen und Problemstellungen zu besprechen, sich also gewissermaßen einen fachlichen Rückhalt zu holen. Ein weitergehendes Kooperationsprojekt mit Streetwork Mühletor, bezüglich einer problematischen Entwicklung im Kontakt mit einer Jugendgruppe, wurde in diesem Rahmen zwar andiskutiert aber noch nicht realisiert. Konkret ist das daran gescheitert, dass es (noch) keinen formellen Auftrag durch die betroffene Gemeinde gibt. Offen ist insbesondere die Frage geblieben, wer denn die konkrete Ausführung dann finanziert. (Petra Scheffknecht, Offene Jugendarbeit Vorderland)

IM BREGENZERWALD GEHEN DIE UHREN (NOCH) ANDERS

Im Bregenzer Wald sieht die Situation (wieder einmal) ganz anders aus. Hier gibt es keine Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit sozialarbeiterischen Einrichtungen oder mit Streetwork. Es ist aber auch kein akuter Bedarf danach festzustellen.

Zwar finden sich in den Jahresberichten der Offenen Jugendarbeit Bregenzerwald regelmäßig Hinweise auf Debatten in Zusammenhang mit einem als problematisch empfundenen Alkoholkonsum von Jugendlichen im öffentlichen Raum durch Jugendliche. Entsprechende Anforderungen aber richten sich schlichtweg an den hauptamtlichen Mitarbeiter, der die Jugendarbeit der Gemeinden zu koordinieren hat – ohne dass sich bislang daraus aber weitergehende Initiativen einer professionelleren Bearbeitung dieser Problemlagen ergeben hätten.

Offene Jugendarbeit – mit Ansätzen der Jugendsozialarbeit

AUTONOMES JUGENDZENTRUM BETWEEN / BREGENZ

Das Jugendzentrum Between in Bregenz betreut ein spezielles jugendliches Publikum, das sich zum Teil aus Jugendlichen mit Migrationserfahrung und zum anderen Teil aus Jugendlichen aus Szenekulturen zusammensetzt. Gemeinsam ist den Jugendlichen im Between gewissermaßen soziale Randständigkeit, extreme Szenezugehörigkeit, hoher Anteil von Arbeitslosigkeit und materieller Armut etc. Alleine schon diese spezifische Anforderungsstruktur macht (über-)deutlich, dass es im Rahmen der Offenen Jugendarbeit eine Vielzahl an Einsatzmöglichkeiten für sozialarbeiterisch ausgebildetes Personal / an der Notwendigkeit von spezifisch sozialarbeiterischen Angeboten gibt – sofern SozialarbeiterInnen zur Verfügung sind.

Aktuell ist die Jugendarbeit im Between aber darauf angewiesen, mit der mehr / minder engen Kooperation mit BewährungshelferInnen sowie mit dem Streetworkbüro in Bregenz das Auslangen zu finden. Nur am Rande gibt es darüber hinaus auch Kontakte mit anderen Beratungseinrichtungen.

Die derzeit bestehenden Kooperationsmöglichkeiten werden insbesondere im Falle von Hausverboten sowie in der Betreuung von gemeinsamem Klientel genützt und gepflegt. In der Einschätzung der JugendarbeiterInnen lassen sich diese Kooperationen zwar gut an und sind tatsächlich unverzichtbar. Diese „gedeihliche Zusammenarbeit“ hat in den vergangenen Jahren auch mehrmals zu gemeinsamen Freizeitprojekten geführt, bei denen dann die JugendarbeiterInnen des Between und die JugendsozialarbeiterInnen von Neustart / Bewährungshilfe und Streetwork / Mühleter zusammengearbeitet haben.

Einschränkend wird aber angemerkt, „dass es sich dabei um eine Notlösung handelt, weil es eben im Rahmen des Between aktuell keine SozialarbeiterInnen gibt“. (Ingo Hammes, Autonomes Jugendzentrum Between)

AUTONOMES MÄDCHENZENTRUM AMAZONE / BREGENZ

Zugang der Mädchen zu sozialarbeiterischen Angeboten

Auf einer vordergründigen Ebene haben die Mädchen, die hierher kommen, zum einen keine ‚Probleme‘ und zum anderen mit Sozialarbeit auch nichts am Hut. Das heißt, dass es auf einer vordergründigen Ebene auch keine Auseinandersetzung mit möglicherweise belastenden Themen gibt.

Dabei spielt auch die personelle Situation eine wesentliche Rolle. So war in den Anfängen der AmaZone keine Sozialarbeiterin / keine Psychologin beschäftigt – mit dem Ergebnis, dass problematischere Bezüge so gut wie nicht wahrgenommen wurden, so als hätte es das gar nicht gegeben. Das hat sich ganz plötzlich geändert, als dann die erste Sozialarbeiterin hier angefangen hat zu arbeiten und in die Beziehungsarbeit mit den Mädchen auch mit einer erweiterten Sensibilität eingestiegen ist.

Plötzlich haben die Mädchen Probleme gehabt, die besprochen und bearbeitet werden mussten. So einfach geht das manchmal!

Das hängt auch damit zusammen, dass die Mädchen eben nicht deshalb in die AmaZone kommen, weil sie ein Problem hätten. Der Grund für ihren Besuch ist ein anderer, aber plötzlich ergibt sich im Gespräch eine Wendung und dann ist das Thema da, wird ein individueller Bedarf deutlich. Dann hängt es wesentlich davon ab, ob die Mitarbeiterin dann sensibel darauf reagieren kann, die Signale auch wirklich hört und ihrerseits in der Lage ist, dieses Thema so aufzugreifen, dass das Mädchen nicht wieder zumacht.

Damit die Mädchen aufmachen, d.h. auch problematischere Themen ansprechen und deren Bearbeitung zulassen können, dafür braucht es in erster Linie Beziehung, das Vertrauen zur Jugendarbeiterin. Wenn das gegeben ist, dann fällt es den Mädchen leicht, auch konflikthafte Themen anzusprechen. Dann kommt es dazu, dass das Mädchen eine besondere Gesprächssituation einfordert – ‚Können wir einmal in das Büro gehen? Ich hab da was.‘ Es kommt aber auch vor, dass die Mädchen ganz einfach in der Runde, die gerade zusammensitzt / gemeinsam was macht, anfängt, nachzufragen: ‚Was könnte ich denn tun? Da ist das und das los.‘

Am Anfang haben wir auch öfter die Erfahrung gemacht, dass einzelne Mädchen gewartet haben bis zur Sperrstunde, also darauf, dass nur mehr sie da waren – unabhängig davon, ob die Mitarbeiterin jetzt nach Hause gehen wollte. Da kamen dann plötzlich die wichtigen Themen zur Sprache. So, als hätten die Mädchen nur darauf gewartet, bis sie endlich Gehör finden, damit.

Dann kommen so Themen zur Sprache wie Probleme in der Schule, mit MitschülerInnen oder mit Lehrkräften, auch viel mit psychischen Belastungen oder psychischer Gewalt. Zum Beispiel hat ein Mädchen in einer lockeren Runde mit anderen eingestreut, dass sie von einem anderen Mädchen mit Gewalterfahrung wüsste. Im gemeinsamen Gespräch über dieses Beispiel ist dann herausgekommen, dass alle Mädchen aus dieser Runde auch selbst

Gewalterfahrungen gemacht haben und dass das für sie ein sehr wichtiges Thema darstellt. Das heißt: Sie erzählen über andere und kommen dann zum eigenen Thema.

Das ist wie ein Abtesten, vorher einmal zu schauen, wie mit dem Thema umgegangen wird, ob die Jugendarbeiterin also was drauf hat; erst dann werden die eigenen Sachen hervorgeholt – oder eben nicht. Das ist wie eine Suche nach einem Platz für die eigenen Themen. Ganz viel entsteht dabei auch über unsere Kreativangebote, z.B. über das Theaterspielen.

Beratungsangebot/e in der AmaZone

Die Beratungsangebote in der AmaZone werden ganz bewusst auf diesen niederschweligen und Zugangsbereich beschränkt. Das ist keine Beratungseinrichtung; wir haben was anderes zu tun. Beratungsangebote werden stattdessen ausschließlich in diesem Vorbereich gesetzt: Themen ansprechen, Vertrauen aufbauen, damit es überhaupt zu einer Problemabklärung kommen kann; behutsame Vorbereitung einer Vermittlung in eine spezielle Betreuung / Therapie – wir sind sicherlich keine therapeutische Einrichtung und wollen auch gar keine werden.

Ergänzend gibt es zwar auch noch das Angebot einer Telefon – Hotline für Fragen wie Familie, Schule, Sexualität etc. Zumal aber die personellen Ressourcen so knapp sind (3 x 20 Wochenstunden) wird dieses Angebot nur im internen Rahmen aber nicht öffentlich beworben / bekannt gemacht. Das soll erst dann geschehen, wenn sichergestellt ist, dass die dabei hergestellten Kontakte dann auch wirklich in Form von Beratungen etc. bearbeitet werden können. Insgesamt wird dieses Angebot eher noch mäßig in Anspruch genommen.

Diese Frage haben wir auch im Vorstand intensiv diskutiert, weil da natürlich schon so Ideen da waren, dass es eine Mädchenberatungsstelle bräuchte. Aber wir haben uns jetzt einmal dafür entschieden, im niederschweligen Bereich zu bleiben und dieses Angebot einmal aus- und aufzubauen. Vielleicht in fünf Jahren könnte das ja als neues Projekt dazukommen, aber das ist jetzt einmal nicht aktuell.

Das würde ja auch keinen Sinn machen, in dieser Phase des Aufbaus der niederschweligen Angebote gleich wieder was neues aufzubauen. Jetzt geht es ganz einfach einmal darum, dieses Angebot zu stabilisieren und abzusichern; dann sehen wir weiter

Das heißt jetzt natürlich auch, dass unser Beratungsangebot eher schon begrenzt ist. Wir wollen auffangen und dort, wo es notwendig ist, eine gezielte weitere Betreuung vorbereiten bzw. vermitteln. Unser Angebot endet damit dort, wo eine intensive Einzelfallarbeit beginnen würde. Das können wir mit unseren Ressourcen auch gar nicht leisten – und das wollen wir im Augenblick auch gar nicht anbieten.

Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Jugendberatung

Also wir arbeiten schon mit den anderen Stellen zusammen, aber das ist alles a klä kompliziert. Die sagen dann zwar, wir machen die Beratung, wir bieten ja das und das an, aber die Mädchen gehen nicht dort hin, die kommen mit ihren Themen nicht bei diesen Stellen an. Die schaffen diesen Schritt nicht, auch weil sie ja gar nicht für sich sagen würden: Ich habe ein Problem, ich tue jetzt was dagegen. So läuft das eben nicht.

I: Wie schaut euer Angebot aus, um die Mädchen eben einzuladen, auch solche Themen anzusprechen, sich mit ihren Problemen an Euch zu wenden? Gibt es da strukturelle Vorsorgen? Macht ihr das bewusst oder passiert Euch das (z.B. 5 Minuten nach der Sperrstunde)?

A: Nein, das war ganz am Anfang so. Mittlerweile ist sichergestellt, dass wir immer zu zweit da sind, wenn Offener Betrieb ist. Damit ist es möglich, dass immer eine Mitarbeiterin auch Platz und Zeit hat, sich auf Gespräche einzulassen. Das ist jetzt nicht mit einer strikten Rollenteilung geregelt, die teilen sich auch den organisatorischen Kram, aber eben so, dass es immer mal möglich ist, dass sich eine dann für ein Gespräch aus dem allgemeinen Betrieb etwas zurückzieht.

Wichtig dabei ist, dass diese Angebote ja nicht von uns kommen, ihnen also aufgesetzt werden. Die Mädchen sollen die Möglichkeit haben, von sich aus zu bestimmen, wann und mit wem sie was besprechen wollen. Die Initiative soll schon bei ihnen bleiben und so schaut das dann auch öfter mal wie zufällig aus.

Das passiert zum Beispiel im offenen Betrieb und plötzlich ergibt sich mit einer Besucherin ein intensives Gespräch; oder während einer gemeinsamen Arbeit in der Werkstatt – plötzlich ist das Werkstück nicht mehr interessant sondern das Gespräch steht im Vordergrund. Es kommt auch vor, dass die Mädchen sich untereinander über ein Thema austauschen und dann wer von uns in das Gespräch einsteigt und sich eine moderierte Gruppenarbeit daraus ergibt.

In diesem Rahmen bieten wir ‚nur‘ Unterstützung an, geben aber nichts vor, sondern halten uns offen dafür, was von den Mädchen kommt. Es geht gewissermaßen darum, die Mädchen dort abzuholen, wo sie stehen.

Anders ist es bei der Schiene unseres Theaterangebotes, da geben wir durchaus Themen vor: Zivilcourage oder Gewalterfahrung z.B. Da bricht sehr viel auf. Das wäre dann auch ganz wichtig, dass wir da dran bleiben könnten – wir versuchen gerade, diese Kapazitäten abzusichern, Geld dafür zu organisieren.

Dann gibt es noch unser Angebot im Bereich Aufklärung; dabei handelt es sich um das Spiel: Let's talk about Sex! Das kommt bei den Mädchen sehr gut an und dabei zeigt sich, dass sie für dieses wichtige Thema sonst eigentlich keinen wirklichen Platz haben. In der Schule erfolgt Aufklärung nach den Normen der Lehrkräfte; zuhause nach den Normen der Eltern. Da bekommen sie zwar Informationen, aber sie haben keinen wirklichen Platz für ihr eigenes Erleben, für Fragen, Ängste und Unsicherheit. Dann sitzen womöglich noch die kichernden Jungs daneben, nein danke.

Weitere Beratungsthemen

Das Themenspektrum, das in den Beratungsfällen bzw. in der Gruppenarbeit mit den Mädchen zur Bearbeitung kommt, ist sehr weit gespannt. Das umfasst z.B. Probleme mit Partnerschaft und Beziehungen; hier geht es vor allem um Konflikte und / oder um Strategien der Konfliktlösung (insgesamt zeigt sich, dass die Mädchen sehr wenig Gelegenheit hatten, Konfliktbearbeitungsstrategien und soziale Kompetenz zu erlernen). Dann gibt es auch so Themen, die unmittelbar mit Pubertät und der Entwicklung weiblicher Sexualität zu tun haben. Weiters geht es um Fragen im Zusammenhang mit dem Essverhalten und hier insbesondere Fehlentwicklungen wie Magersucht. Spezielle Themen sind dann noch psychosomatische Störungen, Ritzen / sich Verletzen und sich Schmerz zufügen; Konsum von Porno – Sites im Internet.

In unserer laufenden Arbeit thematisieren wir außerdem Fragen im Zusammenhang mit schulischer oder Berufsbildung, Berufswünsche und Berufswahl etc. Das sind eher so die Themen, die sich in der laufenden Arbeit ergeben bzw. einen vorgesehenen Platz in unseren Angeboten haben.

Daneben gibt es dann auch Vermittlungen von außen, von anderen Einrichtungen oder von persönlichen Bekannten von unseren Mitarbeiterinnen. Dabei handelt es sich zumeist um akute Krisen wie Ausreißen, Schwangerschaft und extreme Probleme zuhause etc., die tauchen in der laufenden Arbeit mit unseren Stammbesucherinnen eher nicht in der Form auf. Hier machen wir die Erfahrung, dass diese dann eher von außen vermittelt werden oder dass sich betroffene Mädchen per Telefon melden und mitteilen, dass es brennt.

Eine wichtige Rolle spielt hier, dass die Angebote der AmaZone bei den Fachleuten im Raum Bregenz doch schon sehr gut bekannt sind. Wenn die dann von problematischen / kritischen Entwicklungen erfahren, dann kommt es schon vor, dass die dann entweder direkt mit uns Kontakt aufnehmen oder aber den Mädchen nahe legen, sich doch mit uns in Verbindung zu setzen.

Primäre Prävention im Innenverhältnis – Sekundärprävention als Angebot nach außen

Gewissermaßen könnte diese Entwicklung dahingehend interpretiert werden, dass die laufende Arbeit mit den Mädchen soweit präventiv wirkt, dass hier kritische Entwicklungen schon aufgefangen werden können, bevor es zur tatsächlichen Krise kommt, wo dann nur mehr die Feuerwehr gefragt ist.

Diese eindeutige Verteilung in die zwei Angebotsbereiche:

- laufende und präventive Arbeit mit den Stammbesucherinnen; d.h. der sanfte Einstieg in eine Beratung, die mehr / minder in das Regelangebot integriert ist;
- Intervention und Krisenbewältigung auf Anforderung von außen

spricht eine deutliche Sprache dafür, dass Prävention wirkt. Diese Prävention ist zwar nicht in dem Sinne messbar, dass jetzt klar belegt werden könnte, was nicht alles bewirkt wurde. Das Wirksamwerden von Prävention zeigt sich ja stattdessen gerade im Fehlen von besonders kritischen Verläufen und Entwicklungen. Zumindest das können wir aus unserer Praxiserfahrung bestätigen.

Allerdings muss hier angeführt werden, dass wir mit diesen Meldungen von außen noch nicht so viel Erfahrung haben; das geht erst seit kurzer Zeit, dass wir unser Angebot wirklich öffentlich machen. Erst seit kurzem gibt es dafür auch die Erfahrung, dass die Nachfrage langsam wächst. Das ist aber noch nicht genug, um das wirklich empirisch auswerten zu können.

Bedarf nach gezielter Präventionsforschung

Es wäre ein spannendes Zukunftsprojekt, hier eine vergleichende Untersuchung durchzuführen und Beratungsverläufe bei Stammbesucherinnen und bei Mädchen, die wegen kritischer Lebensphasen von außen vermittelt werden, zu analysieren. Soweit das bisher feststellbar ist, nehmen die von außen vermittelten Mädchen lediglich die Krisenintervention und damit zusammenhängende Hilfemaßnahmen in Anspruch, bleiben aber nicht dann in einer längerfristigen Beziehungsarbeit. Sie werden gewissermaßen vor dem Hintergrund der Krisenintervention / der Beratung und Betreuung nicht automatisch auch zu Stammbesucherinnen, die in der Folge dann auch die anderen Angebote der AmaZone nutzen.

Kooperationen mit Einrichtungen der Jugendsozialarbeit

Wir haben schon Kontakt zu den verschiedenen Einrichtungen, die in Bregenz mit der Zielgruppe Mädchen arbeiten; aber insgesamt doch eher selektiv – z.B. gibt es in Bregenz keine spezielle Jugendberatung. Am ehesten haben wir noch mit der Streetwork zu tun; das ist aber jetzt auch weniger geworden, seit die Frau, die dort vorher gearbeitet hat, jetzt aufgehört hat und aktuell nur Männer beschäftigt sind. Also, die wissen schon, was wir tun, aber die Intensität des Austausches ist doch deutlich zurück gegangen. Früher war das so, dass die Streetworkerin immer wieder mal bei uns vorbei geschaut hat, dass wir uns ausgetauscht und auch mal gemeinsame Projekte realisiert haben.

Aktuell läuft gerade das Projekt m u t! (Mädchen und Technik), an dem wir uns auch beteiligen und in dem verschiedene Beratungseinrichtungen zusammenarbeiten.

Spezifische Kontakte haben wir noch mit Frauenärztinnen, mit der Beratungsstelle für Essstörungen etc. Das läuft über die Michaela und ist erst im Aufbau, über die Ebene der punktuellen Kontakte – also dann, wenn im Einzelfall eine Kooperation anfällt – hinauszukommen; Richtung: Vernetzung und Helferinnenkonferenzen etc. Da können wir jetzt noch nichts sagen, ob und wie das funktioniert.

Vernetzungen auf einer wirklich strukturellen Grundlage gibt es eigentlich nur im engeren Frauenbereich – über Bregenz hinaus. Ansonsten wird dieser Bereich von punktuellen Kontakten dominiert; man / frau kennt sich, arbeitet mal an konkreten Einzelfällen zusammen und tauscht sich dann strikt einzelfallbezogen auch aus. Aber dass es jetzt darüber hinaus eine Vernetzungsstruktur für Jugendberatung / Jugendsozialarbeit gäbe? Meines Wissens: Nein

Das ist also nicht so, dass die anderen alle, was weiß ich wie gut, zusammen arbeiten, das ist einfach nicht der Fall. Im Bereich Beratung und Jugendsozialarbeit gibt es keine themenbezogene Vernetzung; auch die strukturelle Vernetzung im Bereich der Frauenprojekte und Initiativen ist dafür kein Ersatz.

Offene Jugendarbeit – mit systematischen Ansätzen von Jugendsozialarbeit

„Neben den traditionellen Freizeitangeboten der OJAD hat sich eine Jugendsozialarbeit und Jugendberatung entwickelt, die sich an den speziellen, alterstypischen, systemimmanenten und geschlechtsspezifischen Problemlagen der Jugendlichen orientiert. Jugendsozialarbeit heißt (danach), auf drei Ebenen mit den Jugendlichen zu arbeiten:

- lebensweltbezogen
- beziehungsbezogen
- persönlichkeitsbezogen²⁴

Dem Konzept gemäß hat sich die Offene Jugendarbeit in Dornbirn zum Ziel gesetzt, den Jugendlichen in ihrem sozialen Nahraum als AnsprechpartnerIn zur Verfügung zu stehen und die Schwellenangst, wie sie in eigens für Jugendberatung vorgesehenen Institutionen auftreten kann, abzubauen. Diesem Selbstverständnis nach gilt dieses Angebot wesentlich dem Bemühen, den Jugendlichen einen Zugang zu fachlicher Hilfe zu gewährleisten und diese im Bedarfsfall, insbesondere bei schwerwiegenden und länger dauernden Krisen, an eine Spezialeinrichtung weiterzuleiten. Deziert wird dabei vermerkt, dass im Rahmen der Jugendberatung im Jugendhaus keine Therapien sondern eben nur Beratung angeboten werden kann.

Erfahrungsgemäß stehen folgende Problembereiche im Mittelpunkt der Jugendberatung:

- Familie / Ablösung,
- Schule / Ausbildung,
- Arbeitsplatz / Arbeitslosigkeit,
- Sexualität und Beziehung

ZUGANG ZUR JUGENDBERATUNG IN DER OJAD

Im Rahmen der Offenen Jugendarbeit Dornbirn konnte in den vergangenen beiden Jahren ein mehrstufiger Zugang für die Jugendlichen zu den spezifischen Beratungsangeboten aufgebaut und realisiert werden, beginnend mit:

²⁴ aus: OJAD, Jahresbericht 1997

Jugendberatung als integrierter Bestandteil im Offenen Betrieb

Als Grundsatz gilt dabei, dass die JugendberaterInnen anwesend sind, wenn die Jugendhäuser Vismut und Arena geöffnet sind, also auch im Rahmen von Veranstaltungen. Damit ist ein niederschwelliger Zugang in Form von Small Talk gewährleistet, wobei es zur Gänze den Jugendlichen überlassen bleibt, ob und wie weit sie sich auf die Bearbeitung von problematischen Fragen und Anliegen einlassen oder nicht. Das Angebot durch die JugendberaterInnen konzentriert sich hier in erster Linie auf

- ❖ Kontaktmöglichkeit
- ❖ small talk
- ❖ Vertrauensbildung
- ❖ Niederschwelligkeit, in der Form folgender Bedingungen:
 - Verzicht auf ein klassisches Beratungssetting im Kontext der eher unverbindlichen Erstkontakte – erst auf ausdrücklichen Wunsch der Jugendlichen nach mehr Privatheit wird angeboten, in den geschützteren Rahmen z.B. eines Beratungszimmers zu wechseln.
 - Verzicht auf Offenlegung eines Problems – für die Aufnahme eines Gespräches ist es in diesem Kontext nicht erforderlich, dass von den Jugendlichen deklariert wird, dass er / sie ein bestimmtes Problem hat.
 - Verzicht auf Veränderungsdruck oder –bereitschaft – in keiner Phase dieser informellen Beratungssituation ist es notwendig, dass die Jugendlichen sich zu einer Veränderung von Verhalten etc. bereit erklären; in dieser Phase der Gesprächs- und Beratungsaufnahme wird kein Druck auf die Jugendlichen ausgeübt, sich und / oder ein ganz bestimmtes Verhalten zu verändern.
- ❖ Die Jugendlichen bestimmen gewissermaßen das Thema, die Intensität des Gespräches etc. und haben ihrerseits immer einen ‚Fluchtweg‘ offen. Sie bestimmen, wie weit das Gespräch geht und / oder wann es abgebrochen wird.

Jugendberatung als eigenständiges und ergänzendes Angebot im Jugendhaus

Erst bei ganz konkreter Bedarfsanmeldung durch den / die Jugendliche/n kommt es zu einem Wechsel / Transfer in ein klassisches Beratungssetting mit Zielvereinbarung, Terminreservierung für Einzelgespräche etc.

Wesentliche Aufgabe der Jugendberatung im Rahmen der OJAD ist es, gemeinsam mit den Jugendlichen eine Abklärung der Grenzen einer Beratung im Rahmen der OJAD-Jugendberatung vorzunehmen, eine mögliche und sinnvolle Weitervermittlung in Spezialberatung, z.B. Einzel- oder Familientherapie, vorzubereiten und diese – sofern das zugrundeliegende Problem nicht im Rahmen einer Kurzberatung oder Intervention geklärt werden kann – dann auch gemeinsam mit den Jugendlichen in die Wege zu leiten.

Die Jugendberatung im Rahmen der OJAD endet erfahrungsgemäß aber nur selten mit der gelungenen Weitervermittlung. Der Regelfall ist stattdessen, dass nicht nur ein persönlicher Kontakt zwischen Jugendlichen und BeraterIn aufrecht bleibt, sondern darüber hinaus auch eine begleitende Beratung / Betreuung weiterhin notwendig ist.

Für eine Weiterführung der Betreuung nach gelungener Vermittlung in eine Spezialberatung / Therapie etc. wird eine enge Abstimmung mit den durchführenden Stellen / verantwortlichen MitarbeiterInnen gesucht und ein mehr / minder regelmäßiger Austausch – in Absprache mit den jugendlichen KlientInnen – realisiert.

Leitsätze für die Jugendberatung im Kontext der OJAD

Jugendberatung im Rahmen der OJAD unterscheidet sich ganz wesentlich von den anderen Angeboten im Jugendhaus – das ist ein anderes Setting, eine andere Aufgabenstellung und versteht sich als Ergänzung zu den Angeboten der Jugendarbeit: Freizeit, Jugendkultur und Animation.

- breites Kontaktangebot: Das beginnt mit dem Angebot des Kontakt, der Arbeit an der Entwicklung von Vertrauen. Das ist Voraussetzung dafür, dass die Jugendlichen überhaupt ihr Problem thematisieren und einer gemeinsamen Bearbeitung zugänglich werden.
- Clearing und Problemabklärung: Dann erst kommt es zu einer ersten Abklärung, was denn das eigentliche Problem wäre, welche Möglichkeiten der Bearbeitung es gibt und – last but not least – auf welche Verbindlichkeiten sich der / die Jugendliche einlassen würde?

- Vermittlung: Das ist dann ein richtiges Erfolgserlebnis, wenn auf dieser Grundlage eine gezielte Vermittlung klappt, d.h. der / die Jugendliche in der Zieleinrichtung ankommt, die entsprechenden Angebote dann annimmt.
- Begleitung: Dann beginnt ein neuer Abschnitt für die Jugendberatung – mit einer ausgeprägt neuen Rollen der Beraterin: Jetzt geht es um Bestärkung und um Motivation, die einzelnen Termine dann auch wirklich wahrzunehmen und einzuhalten. Die Jugendberatung wird dann zu einem zweiten Standbein für die Jugendlichen – als (parteiliche) Begleitung und in Ergänzung zum familiären Unterstützungssystem.
- Bei der Prophylaxe geht es nicht darum, die Jugendlichen vor der Welt zu beschützen, sondern darum, ihnen durch die gezielte Auseinandersetzung mit gesellschaftspolitisch relevanten Themen ein breites Band an Angeboten bereit zu stellen, die als Background für die Problemlösung hilfreich sein können. Das geht dann von bloßem Kontakthalten bis hin zum klassischen Beratungsgespräch.²⁵

Erfahrungen mit Weitervermittlungen an Spezialeinrichtungen

Die konkrete Beratungserfahrung zeigt, dass es in vielen Fällen schwierig ist bzw. einer langen Vorbereitung bedarf, bis von den Jugendlichen eine Weitervermittlung in eine Spezialberatung angenommen und akzeptiert wird. Vor diesem Hintergrund erweist es sich in der praktischen Erfahrung der Jugendberatung als unverzichtbar, eine gezielte Vermittlung sorgfältig vorzubereiten, u.a. um sicherzustellen, dass diese dann von den Jugendlichen auch angenommen wird.

Die Vorbereitung einer Vermittlung geht idealtypisch über mehrere Stufen:

- Vertrauensbildung
- Motivation zur Offenlegung von problematischen Erfahrungen
- Aufbau der Bereitschaft, sich auf eine gezielte gemeinsame Bearbeitung dieser Problematik einzulassen
- Akzeptieren der Grenzen von Beratung im Rahmen der oja
- Kennen lernen der Möglichkeiten einer Fachberatungsstelle
- Begleitung des / der Jugendlichen in die Fachberatungsstelle und
- Abklärung einer möglichen Kooperation zwischen Beratungsstelle und oja

²⁵ Gudrun Höfle, Offene Jugendarbeit Dornbirn

- Angebot der Begleitung des / der Jugendlichen während der Laufzeit der Spezialberatung (Therapie); z.B. unter dem Gesichtspunkt einer parteilichen Vertretung des / der Jugendlichen während einer Familientherapie
- behutsame Ablöse des / der Jugendliche/n und Beendigung der Betreuung

PRAXISERFAHRUNGEN MIT JUGENDLICHEN BERATUNGSKLIENTINNEN

Im Rahmen der Teilnahme an einer Teamsitzung der JugendberaterInnen in der OJAD wurden folgende Beratungsverläufe exemplarisch vorgestellt und diskutiert.

Beratungsverlauf B.

B. (weiblich / 15 Jahre jung) hat gerade den Polytechnischen Lehrgang – ohne ausreichenden Erfolg – abgeschlossen. Die Suche nach einem Lehrplatz hat sich dementsprechend als unmöglich herausgestellt:

➡ keine Arbeit, keine Lehre, keine Tagesstruktur

B. ist häufig im Jugendzentrum. Über Miteinander Billardspielen kam es zu ersten Gesprächen, die nach Wiederholung des Smalltalks in ein tieferes Einzelgespräch überführt werden konnten

Konkret stehen folgende (Erst)Maßnahmen an:

- Kontakt AMS – Meldung als arbeitssuchend
- Klärung Berufswunsch, insbesondere Abklärung, was denn realistisch ist
- Suche nach einer Lehrstelle – eventuell unter Nutzung der Möglichkeit einer Vorlehre

Beratungsverlauf N.

N. (weiblich / etwa 16 Jahre) hat schon seit längerem Probleme mit Magersucht und steht aktuell in ambulanter Therapie

Nach einer Trennung von ihrem Freund ist es offensichtlich zu einem Rückfall gekommen. N. ist wieder extrem dünn. Sie beklagt sich über Stress mit ihrer Ärztin, die mit Zwangsmaßnahmen droht, wenn sie nicht bereit ist, in eine Behandlung einzusteigen.

In der Beratung zeigt sich, dass N. eine große Hemmung hat, sich auf etwas Neues einzulassen, beispielsweise nun freiwillig in eine stationäre Behandlung zu gehen. In ihrer eigenen Darstellung ist ohnedies alles in Ordnung, d.h. sie hat überhaupt keine Krankheitseinsicht und sieht deshalb auch gar nicht ein, dass sie in Behandlung sollte.

Für die Beratung ergibt sich daraus eine schwierige Situation, eine Gratwanderung zwischen einer unbedingt notwendigen Intervention wegen Gefahr in Verzug einerseits und der Förderung und Intensivierung des guten Gesprächskontaktes mit N. Letztlich geht es in der weiteren Beratung auch darum auszuloten, inwieweit es möglich ist, den guten Kontakt zu N. zu nützen und motivierend auf sie einzuwirken, sich auf die aktuell notwendigen Behandlungsmaßnahmen einzulassen. Insbesondere aber wird darauf zu achten sein, nicht durch zu intensives Drängen etc. die aktuelle Beziehung zu gefährden.

Als zusätzliches Handicap kommt noch dazu, dass nach Einschätzung der Jugendarbeiterin N. äußerst labil und verdeckt suizidal ist. Zusätzlicher Stress könnte fatal werden.

Beratungsverlauf G.

G. ist ein männlicher Jugendlicher türkischer Abstammung, der eigentlich rundherum Probleme hat, diese aber eher vertuscht und nicht von sich aus thematisiert.

Dementsprechend haben sich die Gespräche mit G. sich bislang auf kurze Absprachen – zwischen Tür und Angel – beschränkt.

Die Versuche, mit G. einen Extra-Beratungstermin zu vereinbaren, sind gescheitert. G. hat entweder den Termin vergessen, ist zu spät gekommen und / oder weiß nicht mehr, was er denn davon hätte. Aktuell würde eine ganze Reihe von Maßnahmen anstehen:

- außergerichtlicher Tatausgleich
- Problem mit Lehrwerkstätten
- kein Hauptschulabschluss
- Problem mit der deutschen Sprache
- Kommunikationstraining
- Gewalterfahrung und / oder Gewaltbereitschaft (es ist nicht ganz klar, was von seinen Berichten wahr oder fantasiert ist)
- Geldnot und Überschuldung der Familie von G. (sein Gehalt wird zur Gänze auf die Abdeckung der Familienschulden umgebucht)

Wie und inwieweit es aber gelingt, mit G. eine tragfähige Beratungsbeziehung aufzubauen, ist aktuell noch völlig offen.

Beratungsverlauf T.

T. ist Polyschüler im 10. Jahr / männlich. Es zeichnen sich aber neuerlich Probleme ab, sodass ein positiver Schulabschluss mehr als fraglich ist.

Es ist aktuell noch völlig offen, inwieweit sich T. auf eine Beratung einlassen wird. Seine Standardreaktion in der Gruppe der Jugendlichen im Jugendhaus (wie auch aus dem schulischen Kontext berichtet wird) beschränkt sich auf Clownerei und forcierten Regelverstoß. Damit bekommt er offensichtlich die Aufmerksamkeit, die er möchte.

Eine Vermittlung an eine Spezialberatung / Therapie ist bei T. zum aktuellen Zeitpunkt aber völlig undenkbar. Es ist insgesamt ja noch völlig offen, inwieweit ein Beratungskontakt mit ihm hergestellt und eine (verbindlichere) Bearbeitung von anstehenden Aufgabenstellungen (Bildung, Kontakt Eltern, Berufswahl etc. pp.) überhaupt klappen wird. Allem voran steht bei ihm auch in Frage, wie er denn Ergebnisse aus der Beratung in seinen Alltag transferieren kann. Noch ist hier eine strikte Zweiteilung zu beobachten. Während er in der 1 : 1 – Beratungssituation durchaus vernünftig agiert und überwiegend konstruktiv an der Erarbeitung von Lösungsmodellen und Handlungsalternativen mitwirkt, ist alles so gut wie weggewischt, sobald er in der Gruppe der Jugendlichen (im Jugendhaus) oder in der Schulklasse ist. Dann fällt er unvermittelt wieder in seine Strategie zurück – Auffallen um jeden Preis!

Recherchen zur vernetzten Jugend(sozial)arbeit vor Ort / in der Region

Die Frage der jugendspezifischen Netzwerke auf der Ebene der Kommunen und Gemeinden, bzw. in eher ländlichen Bereichen auf der gemeindeübergreifenden Ebene der Regionen, ist mit Blick auf die Vorarlberger Situation noch weitgehend unbeackert und über erste zaghafte Ansätze noch nicht wirklich hinausgekommen, obwohl insbesondere die Situation der jugendlichen MigrantInnen der 2., 3. Generation nur allzu deutlich macht, dass die kommunalen / regionalen Vorsorgen für Jugend(sozial)arbeit hier besonders gefordert wären. Bevor ich deshalb in der Folge auf einzelne lokale / regionale Beispiele für Vernetzungsinitiativen und bereichsübergreifende Entwicklungsansätze eingehe, möchte ich hier kurz die Anforderungen an die örtlichen Vorsorgen für Jugend(sozial)arbeit in Hinblick auf potenzielle KlientInnen mit Migrationserfahrung rekapitulieren.

Zielgruppe: Jugendliche MigrantInnen der 2. Generation

Gemeinden stehen aktuell vor der zentralen Anforderung, sich Maßnahmen überlegen zu müssen, wie die Reichweite der Angebote für Jugendliche auf unterschiedliche Zielgruppen (z.B. Jugendliche, die sich an informellen Treffpunkten aufhalten und Einrichtungen etwa der oja nicht frequentieren) ausgedehnt werden kann. Unter anderem erscheint es ja als ganz zentrale Aufgabe – auch der Offenen Jugendarbeit – den Anforderungen zu entsprechen, die sich aus der Arbeit mit jungen MigrantInnen ergeben, und entsprechende Angebote zu entwickeln.

Hier ist festzustellen, dass zum einen Vernetzung fehlt und jede Gemeinde zum anderen mehr oder weniger macht, was ihr gerade dazu einfällt (mit wenigen Ausnahmen ist das nicht besonders viel). Grundsätzlich stellen sich in diesem Zusammenhang mehrere Fragen:

- Wer ist Anbieter für Angebote zur Förderung von Integration?
- Wer realisiert Maßnahmen für die jungen MigrantInnen?
- Wird das im Rahmen der Offenen Jugendarbeit möglich und sinnvoll sein
- Vor allem aber auch, welche Ressourcen würde es dafür benötigen?
- Oder werden hierfür andere Einrichtungen wie z.B. Streetwork / Jugendsozialarbeit etc. zum Zug kommen? Wenn ja, wie sieht dann die Vernetzung mit den Angeboten der Offenen Jugendarbeit aus?

Zum dritten ist aktuell noch völlig offen, aus welchen Finanztöpfen die Bemühungen und Angebote zur Förderung der Integration von jungen MigrantInnen gedeckt werden. Auch hier steht ja in Frage:

- Kann das überhaupt eine Aufgabe für die Offene Jugendarbeit sein?
- Ist damit die Jugendförderung zuständig, oder müssen / können dafür überhaupt neue Finanzierungsformen und -quellen erschlossen werden?

Die Integration von jungen MigrantInnen ist in jedem Fall eine Schnittstellenthematik, die sich in dieser Form sowohl den Gemeinden als auch den damit befassten Einrichtungen neu stellt – bzw. erst jetzt und damit mit erheblicher Verspätung als Aufgabe wahrgenommen wird, die über die bisherigen punktuellen Lösungsansätze hinausgeht. Ganzheitliche Lösungen – mit Bezug auf die Querschnittsaspekte – sind überfällig / dafür braucht es strukturelle Vorsorgen – auf der Ebene der Regionen, der Gemeinden und – last but not least – auf der Ebene der Einrichtungen!

Damit stellt sich eine zentrale Frage:

- „Was können die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit / was kann Offene Jugendarbeit an gemeinnützigen Aufgaben im allgemeinen und für diese Zielgruppe im besonderen anbieten und auf Sicht leisten?“ (Oliver Mössinger, Bludenz)

Jugendnetzwerk Dornbirn

Aus einer Pflichtschule im Dornbirner Stadtteil Haselstauden wird ein Beispiel berichtet, wo es zu problematischen und belastenden Entwicklungen gekommen ist, die wesentlich auf Infrastrukturmängel im Stadtteil zurückgeführt werden können. Eine breite Unzufriedenheit im Umfeld der Schule und vermehrte Konflikte mit Jugendlichen haben hier zu einem Hilferuf an die Dornbirner Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit geführt.

Konkret waren in der Folge sowohl JugendarbeiterInnen der OJAD als auch StreetworkerInnen des Mühletor vor Ort aktiv, die den Kontakt mit Jugendlichen aus dem Stadtteil gesucht sowie letztlich eine breite Vernetzung der verschiedenen Einrichtungen im Stadtteil einerseits und der Dornbirner Stadtpolitik andererseits aufgebaut haben.

In diesem Prozess ist es gelungen, Tendenzen der Selbstorganisation zu unterstützen und gemeinsam den Bedarf nach der Einrichtung eines Stadtteiltreffs mit Schwerpunkt auf Gemeinwesenbezug zu formulieren. In diesem kooperativen Prozess / dieser institutionellen Kooperation sind Offene Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit sozusagen akkordiert vorgegangen – im Interesse der Jugendlichen.

In der Praxis der OJAD hat sich in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von Kooperationen entwickelt und etabliert. Diese neuen Kooperationsschienen verlaufen gleichermaßen hin zur Politik, zur Verwaltung als auch zur Exekutive. Gleichzeitig ist zu bemerken, dass die Anfragen von Gemeinden, Schulen etc. zunehmen. Die Offene Jugendarbeit ist hier in differenzierter Hinsicht gefordert. Zu unterscheiden sind dabei vor allem:

- die Entwicklung von regionalspezifischen Angeboten – für Siedlungen wie z.B. Haselstauden
- Entwicklung und Durchführung von gruppenspezifischen Angeboten – z.B. Wochenende mit Programm, in Kooperation mit Schulen
- Entwicklung und Durchführung von themen-/problemspezifischen Angeboten – z.B. gemeinsam mit der Exekutive (Skater, MigrantInnen)

Konkret ist dazu aber anzumerken, dass es notwendig ist, für die Entwicklung von ‚förderlichen‘ Kooperationen (im Interesse aller Beteiligten) auch die entsprechenden strukturellen Grundlagen weiter zu entwickeln und zu etablieren, weil es nur auf dieser Grundlage gewährleistet werden kann, dass sich gegenseitiges Vertrauen entwickeln kann.

Strukturelle Vorsorgen für Kooperation am Beispiel der OJAD:

- Austausch und Kooperation zwischen OJAD und IfS-Jugendberatung durch aktive Einbindung einer Mitarbeiterin der Jugendberatung in den Vorstand der OJAD
- regelmäßiger und wechselseitiger Austausch zwischen OJAD-Jugendberatung und TherapeutInnen der IfS-Jugendberatung
- Kooperation und gemeinsame Abstimmung von Betreuungsleistungen, z.B. wenn über die OJAD-Jugendberatung eine Familientherapie initiiert wurde
- Coaching und gemeinsame Weiterbildung – für PädagogInnen, Tagesmütter
- Austausch und Kooperation mit Schulen – im Rahmen der Lernhilfe durch OJAD

Obwohl im Rahmen der OJAD mittlerweile bereits gute Erfahrungen mit diesen Kooperationen gemacht wurden, kommt es nach wie vor zu skeptischen Haltungen und Fragen bei PädagogInnen:

- Wer macht die Aufsicht bei Veranstaltungen mit den Jugendlichen?
- Wie wird z.B. Alkoholkonsum kontrolliert?

Das braucht offensichtlich lange und kontinuierliche Arbeit zur Vertrauensbildung!

In der Diskussion zwischen den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit kommt es immer wieder zu Auseinandersetzungen über den Begriff der ‚Autonomie‘. Dabei zeigt sich, dass dieser Begriff letztlich politisch besetzt ist und auch sehr einseitig ausgelegt wird. Nur zu leicht wird dabei übersehen, dass Autonomie ja nicht verloren geht, wenn mit unterschiedlichen Institutionen (von Politik bis Schulen, von Verwaltung bis Exekutive) gezielte Kooperationsstrukturen entwickelt und umgesetzt werden. Das Gegenteil dürfte der Fall sein:

Je besser die Kooperation entwickelt und gestaltet wird, umso eher werden dann auch die Einrichtungen der OJA in die Lage versetzt, sich in der konkreten Arbeit mit den Jugendlichen auf ihre ureigenen Aufgaben zu konzentrieren. Erst auf der Grundlage förderlicher Kooperationsstrukturen wird es dann auch möglich, sich in der konkreten Arbeit auf die jeweils ureigenen Aufgaben zu konzentrieren und die eigenen Ressourcen für die

Jugendlichen auszubauen. Letztlich geht es ja immer um die folgende Kernfrage: Was nützt den Jugendlichen?

Regionales Netzwerk Oberland

Im Oberland / Region Bludenz konnte als erste Vernetzungsstruktur eine „AG Oberland“ eingerichtet werden, die etwa viermal pro Jahr tagt; daneben sind einzelne thematische Arbeitsgruppen eingerichtet, die sich dann bedarfsbezogen mal öfter / mal weniger oft zusammensetzen. Diese Kooperationsschiene dient vor allem dem Austausch von Erfahrungen sowie der Abklärung von aktuellen Bedarfslagen. Das reicht von Einzelfällen bis hin zu Aktivitäten von einzelnen Jugendgruppen. Die konkreten Anfragen in diesem Zusammenhang laufen über die Jugendkoordination Bludenz.

Insgesamt betrachtet lässt sich eine positive Entwicklung und Veränderung feststellen, die wesentlich darauf zurückgeführt wird, dass sich das Image der Offenen Jugendarbeit in den letzten Jahren deutlich verbessert hat. Während früher ein negatives Image und spezifische Vorurteile häufig dazu geführt haben, dass nur wenig Bereitschaft zu Kooperation und Zusammenarbeit gegeben war, ist jetzt eine andere Ausgangslage gegeben:

- professionellere Selbsteinschätzung / Außendarstellung der Offenen Jugendarbeit
- größere Akzeptanz gegenüber Angeboten sowie Feststellungen durch die Offene Jugendarbeit
- mehr Bereitschaft für Kooperationen und Austausch
- Ausweitung und Differenzierung der Angebote durch die Offene Jugendarbeit.

Diese Entwicklungen von Image und öffentlicher Einschätzung kommt auch darin zum Ausdruck, dass Vermietungen der Räumlichkeiten der Offenen Jugendarbeit zunehmen. Insgesamt wird das Angebotsspektrum der Offenen Jugendarbeit Bludenz vielfältiger und differenzierter und findet als solches auch mehr öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung (Sportangebote, Veranstaltungen für jüngere Jugendliche etc.).

FALLBEISPIEL BLUDENZ

Erfahrungen mit ersten Versuchen der bereichsübergreifenden Abstimmung zwischen Offener Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit werden auch aus Bludenz übermittelt, wo der Jugendkoordinator sich verstärkt für diese lokale und regionale Vernetzung einsetzt, ohne bisher aber eine tatsächliche bereichsübergreifende Verknüpfung gewährleisten zu können.

Dieses Bemühen geht auf die Überlegung zurück, wonach Trennungen kontraproduktiv sind und es stattdessen eher darum geht, für mehr Durchlässigkeit, für Brückenschlag und bereichsübergreifende Kooperation zu sorgen, um auf dieser Grundlage auch wirklich und effektiv Lobbyarbeit für Anliegen der Jugendlichen leisten zu können.

Seinem Eindruck nach zeigt sich in der aktuellen Entwicklung eine gegenläufige Tendenz: Während sich die Anforderungen deutlich in Richtung Offener Jugendarbeit hin verlagern, zieht die Ressourcenverteilung hier nicht mit. Das zeigt sich gerade auch im Bereich des Schulwesens und der Tendenz, problematische bzw. als problematisch empfundene Aufgabenstellungen vermehrt nach außen zu verlagern, wie es sich an folgendem Anwendungsbeispiel exemplarisch demonstrieren lässt.

ANWENDUNGSFALL: PROBLEME MIT DEM SCHULHOF

Auf dem Schulhof bzw. der vorgelagerten Grünanlage geht es rund, Jugendliche halten sich hier an den Abenden / bis in die Nacht hinein auf und ‚stören‘ die öffentliche Ordnung – die Schule verlangt Intervention von außen!

Zur Ausgangslage

Die Volksschule Bludenz Mitte hat einen schönen vorgelagerten Park, der gleichzeitig der Vorplatz der Schule ist. Aktuell ist es bei „Bludnzer Jugendlichen“ modern geworden, hier ihre kleinen Parties (open air mit Musik und Getränken) abzuhalten, mit dem Ergebnis, dass sie dabei Schmutz, Lärm produzieren und – wen wundert’s – den Ruf nach der Polizei ernten.

Der Ruf nach Vertreibung bestimmt den örtlichen Jugenddiskurs und ruft den Bludnzer Jugendkoordinator auf den Plan, der die Entwicklung eines übergreifenden Projektes vorschlägt und in erster Hand auch den dafür notwendigen Freiraum erhält.

Danach sollen Streetwork und offene Jugendarbeit im Vorfeld abklären, um welche Jugendliche es sich dabei handelt, was diese bewegt, ob und welche Bedürfnisse sich hinter dieser Aneignung des öffentlichen Raums – mit all seinen störenden Folgen – wohl verbergen. Ziel könnte ein kooperatives Langzeitprojekt im öffentlichen Raum sein, von dem auch die Jugendlichen was haben sollen und das nicht nur der Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Ordnung dient.

Handlungsplan

In einem ersten Arbeitsschritt wird es darum gehen, eine bereichsübergreifende Kooperationsstruktur zu entwickeln, in der Schule, Offene Jugendarbeit und Streetwork

konstruktiv zusammenarbeiten können. Eine moderierte Veranstaltung in der Schule könnte für die weitere Vorgangsweise und Umsetzung den Boden bereiten – Bedürfnisse formulieren, Zeit und Toleranzrahmen für eine behutsame Vorgangsweise sichern und Verständigung für ein längerfristiges Ziel gewährleisten.

Parallel dazu sollte auch geklärt werden, wie Jugendarbeit und Polizei hier miteinander auskommen; immerhin hat ja die Polizei bereits den mehr / minder verbindlichen Auftrag, hier ordnend durchzugreifen – und die Jugendlichen zu vertreiben.

In einem nächsten Schritt wären dann die notwendigen Ressourcen für ein breit angelegtes Entwicklungs- und Begleitprojekt zu sichern, das gleichermaßen die Bedürfnisse der Jugendlichen als auch der Anrainer berücksichtigen und – so weit als möglich – ausgleichen sollte.

Bedarfsklärung

Nach den Erfahrungen der Streetwork ist es hier primär notwendig, die grundlegende Frage zu klären, wer denn hier das Problem definiert. In jedem Fall wäre es bereits in einer sehr frühen Phase dieses Projektes notwendig, sicher zu stellen, dass diese Fremddefinition eines „Problems“ nicht gleichbedeutend mit einer Bedarfsklärung und mithin zu einem nicht weiter differenzierten Auftrag an die Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit wird, sonst kann es zu keiner adäquaten Potenzial- und Ressourcenabklärung kommen, die ja schwerpunktmäßig gemeinsam mit den beteiligten Jugendlichen und anderen beteiligten Personen vorgenommen werden muss.

Zielrahmen

Die ersten Schritte für die Einleitung eines bereichsübergreifend angelegten Prozesses sind gesetzt. Diesen Prozess gilt es nun zu moderieren (und die dafür nötigen Ressourcen zu sichern). Die zu erkundenden Lösungsmöglichkeiten müssen in jedem Fall partnerschaftlich, parteilich und gewissermaßen aufbauend, d.h. Schritt für Schritt, entwickelt werden.

Dieses Prinzip muss dann auch für die Realisierung gelten; demnach gilt es,

- mit kleinen Schritten zu beginnen
- auf dieser Grundlage längerfristige Perspektiven abzuklären und adäquate Konzepte zu entwickeln
- die Argumente der beteiligten und aktiven Parteien abzustimmen
- den Boden für einen gemeinsam getragenen Prozess der Entwicklung und Umsetzung zu bereiten

- und – last but not least – die notwendigen finanziellen Mittel zu organisieren und sicherzustellen, dass man / frau diesen Prozess dann auch durchstehen kann.

Regionales Netzwerk – Kummernbergregion

Die Jugendverantwortlichen der Kummernberggemeinden treffen sich in regelmäßigen Sitzungen und tauschen ihre Erfahrungen / Initiativen mit der Jugendarbeit aus. Aktuell wurden im vergangenen Jahr Probleme mit auffälligen Jugendlichen in den Gemeinden zum Thema. Danach halten sich Jugendliche an verschiedensten Plätzen auf und erregen mit Kiffen, Alkohol, Diebestouren, Randalen ... Aufsehen.

Für diese Jugendlichen gilt aber, dass diese kaum in die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit kommen (können). Die vorgegebenen Rahmenbedingungen für die kleinen Treffs, wie z.B. in Altach, „sprechen hauptsächlich die breite ‚mittlere‘ Schicht der Jugendlichen an. Die ganz braven und die ganz wilden (um es so auszudrücken) Jugendlichen kommen nicht in den Treff. Bei der Größe des Treffs und beim derzeitigen Personalstand ist es aber auch gar nicht so ohne weiteres möglich, Angebote zu setzen, die diese Jugendlichen ansprechen können. Zumal andererseits die Zahl dieser auffälligen Gruppen nicht so groß ist, wird davon Abstand genommen, nun über eine Konzeptänderung des Jugendraumes nachzudenken. Stattdessen wird das Projekt einer Zusammenarbeit mit der Streetwork des Mühletors diskutiert.“ (Stefan Sandholzer, Jugendarbeit Altach)

Das ist der Hintergrund für ein aktuelles Streetworkprojekt in den Kummernberggemeinden Götzis, Koblach, Mäder und Altach, das möglicherweise in Zusammenarbeit mit der Jugendberatungsstelle Mühletor in Feldkirch realisiert werden könnte.

Die vier Kummernberggemeinden sollen / können übers Mühletor einen Jugendarbeiter anstellen, der gemeindespezifische und übergreifende Jugendarbeit durchführen soll. Spezifisch wird's in jedem Ort sehr unterschiedlich aussehen und kann beispielsweise eine fachliche Begleitung des Treffs (z.B. Mäder) beinhalten. In Altach wird dagegen eher an die Form der oben erwähnten Streetwork gedacht; eine Begleitung des Treffs in Altach wird für nicht nötig erachtet.

„Ob und wie sich Altach tatsächlich an diesem Projekt beteiligen wird, hängt zum einen vom Konzept und zum anderen von den entsprechenden politischen Entscheidungen durch die Gemeinde ab. Das Budget für unsere offene Jugendarbeit wird dadurch jedenfalls nicht geschmälert werden (dürfen).“ (Stefan Sandholzer, Jugendarbeit Altach)

Lokales Netzwerk – Hohenems

Die Stadt Hohenems ist – wie die meisten Städte in Vorarlberg – in Hinblick auf Jugendwohlfahrt / Jugendsozialarbeit ein ‚local player‘ ohne eigenständige Versorgungsstrukturen. Der Großteil der sozialarbeiterischen Angebote wird von externen Einrichtungen erbracht. So weit ist das nichts Besonderes. Allerdings folgt aus dieser Angebotssituation, dass die jugendsozialarbeiterischen Angebote nur am Rande unter sozialräumlichen Gesichtspunkten ausgestaltet und auf örtlicher Ebene miteinander verknüpft / aufeinander abgestimmt und zu einer einzelfallübergreifenden Kooperation fähig sind.

Dementsprechend nachteilig wirken sich die zentralen Strukturmuster der Jugendwohlfahrt / Jugendsozialarbeit, die die Vorarlberger Versorgungssituation insgesamt kennzeichnen, vor Ort aus:

- Der Angebotsschwerpunkt liegt deutlich auf der Reparatur bereits eingetretener „Schädigung“; tendenziell vernachlässigt bleiben dagegen präventive Gesichtspunkte.
- Die Angebote sind überwiegend in einer „Kommstruktur“ gehalten und stehen in der Regel denen offen, die den Weg in diese Einrichtungen bewältigen; demgegenüber gibt es kaum nachgehende / aufsuchende Ansätze, deren Angebote dort zur Wirkung kommen, wo sich die betroffenen Jugendlichen aufhalten.
- Voraussetzung für die Inanspruchnahme von Hilfeangeboten ist vielfach die Bereitschaft der Betroffenen, ihr Verhalten zu verändern. Dementsprechend hoch sind dann die Zugangsschwellen; demgegenüber sind akzeptierende Grundhaltung und Niederschwelligkeit der Angebote vor Ort eher nur im Ausnahmefall gewährleistet.
- In ihrer Grundausrichtung stellen die sozialarbeiterischen Angebote auf Casework und die Arbeit mit den einzelnen KlientInnen ab; demgegenüber bleiben gruppenbezogene Orientierungen (z.B. cliquenakzeptierende Angebote) tendenziell vernachlässigt.
- Ganzheitliche vernetzte Hilfestrukturen werden im Rahmen der fehlenden sozialräumlichen Anbindung tendenziell vernachlässigt.

Das bestehende Hilfeangebot ist nun sicherlich für einen Großteil der potenziellen KlientInnen sowohl zugänglich, problem- und bedarfsadäquat als auch geeignet, die anstehende/n Problematik/en zufriedenstellend zu bewältigen. Kritisch ist aber zu bewerten, dass sich aus der oben vorgestellten Grundausrichtung und insbesondere der fehlenden Verankerung im örtlichen Kontext selektive Einschränkungen bezüglich Reichweite, Zugänglichkeit und Wirkung dieser Hilfeangebote ergeben, die insbesondere für einzelne

KlientInnengruppen und / oder Problembereiche eine Verschärfung der Risikolagen bedeuten (können).

Selektive Probleme der Passfähigkeit

Zentrale Fragestellungen an das bestehende Versorgungssystem lauten somit:

- Kommen auch wirklich alle Jugendlichen, die dieser Hilfe bedürfen, zu den entsprechenden Angeboten? Wer kommt nicht rein?
- Reichen diese Angebote bzw. für welche KlientInnen oder Problemlagen passt das Angebot nicht?
- Wer fliegt aus der Hilfestruktur raus? Und – last but not least – was kommt nach einem gescheiterten Versuch?

Im Rahmen der mobilen Jugendarbeit / des Jugendcafé in der Marktstraße wird eine systematische Überforderung der JugendarbeiterInnen durch die kumulierte Problematik von jugendlichen MigrantInnen beklagt – ohne Ausbildung, ohne Arbeit, ohne gesicherte Existenz etc. – sind sie in Hohenems damit konfrontiert, dass es für sie eigentlich keine spezifischen Angebote gibt. Es erscheint vor diesem Hintergrund auch als alles andere als zufällig, dass eine niederschwellige Einrichtung der Offenen Jugendarbeit und ihre MitarbeiterInnen mit Jugendlichen konfrontiert sind, denen sie aber außer etwas Platz und ein wenig Freiraum nur wenig anzubieten haben. Tatsächlich ist es auf Dauer auch nicht möglich, dieses eingeschränkte Angebot aufrecht zu erhalten, zumal sich daraus zunehmend eine Gefährdung der anderen KlientInnen oder eine untragbare Belastung des laufenden Betriebes ergibt.

Die Lösung dieser Problematik – aus der Sicht der Einrichtung – heißt dann nur zu verständlich: Hausverbot! Für die betroffenen Jugendlichen / jungen Erwachsenen lautet die Konsequenz daraus, dass sie um eine Möglichkeit ärmer geworden sind, ohne dass sich aber gleichzeitig neue Perspektiven ergeben würden. Am Beispiel dieser Jugendlichen lassen sich auch die wesentlichen Eckpfeiler sowie Anknüpfungspunkte für eine künftige Strukturentwicklung auf der Ebene der Gemeinden / Regionen skizzieren:

- Ausbau möglichst frühzeitig einsetzender Hilfestellungen im Bildungskontext (Prävention von Bildungsabbrüchen);
- Umbau der Schnittstelle Schule – Beruf / Berufswahl; ib. Lehrstellensuche (Prävention von Bildungsabbruch und / oder Arbeitslosigkeit bzw. möglichst frühzeitige Intervention zur Behebung von eingetretener Arbeitslosigkeit);

- Ausbau und / oder verstärktes Angebot von niederschweligen Beratungs- und Be-
treuungsangeboten für Jugendliche nach dem Pflichtschulbesuch (Früherkennung von
abweichendem Verhalten und möglichst früh einsetzende Hilfestellungen, bevor
riskante Entwicklungen sich verfestigen);
- Nachgehende und aufsuchende Angebote für Cliques von gefährdeten Jugendlichen –
günstigerweise in enger Kombination mit niederschweligen Beratungsangeboten
(Bedarfsklärung und Entwicklung ergänzender, z.B. tagesstrukturierender, Angebote);
- Ausbau von integrationsfördernden Maßnahmen für Kinder und Jugendliche aus
Migrationshaushalten – im Kontext / als integrativer Teil zielgruppenspezifischer In-
frastrukturangebote (Wohnen, Familien, Kindererziehung, Freizeit, Kultur);
- Anforderungsarme Beschäftigungsmöglichkeiten / Arbeitsstellen für arbeitslose
Jugendliche / junge Erwachsene, die neben einer Verdienstmöglichkeit auch
Angebote im Sinne einer auf Sicht angelegten Heranführung an reguläre
Berufsausbildung bzw. Erwerbsarbeit zu setzen vermögen.

Berichte aus der Betreuungspraxis

Dokumentationen – Einzelberatung

Insgesamt liegen 10 Evaluationsbögen über Einzelbetreuungen von Marcel, Gudrun, Birgit (OJAD) und Michaela (Amazone) vor.

<i>pers. Angaben</i>	<i>BetreuerIn</i>	<i>Art des Zugangs</i>	<i>Problemschwerpunkt</i>	<i>Stichworte zum Betreuungsverlauf</i>
männlich, 17 Jahre alt, Migrationshintergrund	Marcel / OJAD	auffälliges Verhalten im Offenen Betrieb	Arbeitslosigkeit / Gewalt gegen Jüngere / Hyperaktivität	mehrere Beratungsgespräche; Weitervermittlung an das hausinterne Arbeitsprojekt; Jugendlicher wird aktiv in Planungs- und Umsetzungsarbeiten (z.B. Messe) einbezogen, übernimmt Verantwortung; interessiert sich für Veranstaltungstechnik / Geräte etc. und zeigt Lernbereitschaft
männlich, 13 Jahre alt, Mutter aus Brasilien	Marcel / OJAD	Selbstmelder – über Jugendarbeiter im Offenen Betrieb	Angst vor Vater / Leistungsprobleme in der Schule / Schulschwänzen; Suche nach alternativen Wohnmöglichkeiten (Angebote von BH waren nicht akzeptabel)	unzählige Beratungsgespräche im informellen Setting (zwischen Tür und Angel); Kontakt via Notfalltelefon; mehrere Gespräche im klassischen Beratungssetting (mit Termin etc.) Vermittlung an interne Lernhilfe Jugendlicher nimmt das Angebot der Lernhilfe sowie das Beratungs- und Betreuungsangebot durch Marcel gut an; er gibt selbstgewählte Obdachlosigkeit auf und reduziert Schulschwänzen („auf das normale Maß“, sagt der Marcel)
männlich, 19 Jahre alt, Migrationshintergrund	Marcel / OJAD	Selbstmelder – will wissen, was der Brief des ATA bedeutet	Anzeige wegen Körperverletzung; Schulden, familiäre Probleme; auffälliges Verhalten im Jugendhaus	Begleitung bis der außergerichtliche Tatausgleich über die Bühne war; danach war Vertrauensverhältnis so weit gefestigt, dass auch andere Themen (Schulden etc.) zur Sprache kamen. Der Junge wünscht weitere Beratung / Betreuung – z.B. gemeinsames Erstellen eines Finanzplanes – im Setting Jugendhaus – keine Weitervermittlung
männlich, 13 Jahre alt, Schüler	Marcel / OJAD	wegen Gewalt von der Schule verwiesen; Kontakt durch Mutter eingeleitet	Gewalt – der Vater ist stadtbekannter Schläger und damit Rollenvorbild für den Jungen	Die Kontaktaufnahme gestaltet sich schwierig und belastet anfänglich insbesondere das Verhältnis im Offenen Betrieb – bis die Beratung durch Marcel tatsächlich anläuft; dann normalisiert sich auch seine Mitarbeit im Jugendhaus, nimmt an Aktivitäten teil – Gewaltausbrüche reduzieren sich Richtung Null;

				Vermittlung an IfS-Therapeut; gute Kooperationsbasis zwischen oja und Therapie; Begleitung im Rahmen der oja geht weiter; außerdem hat nun auch die Mutter eine therapeutische Begleitung angenommen.
weiblich, 14 Jahre alt, Schülerin	Birgit / OJAD	Auffälliges Verhalten im offenen Betrieb; wird daraufhin von Beraterin angesprochen und steigt problemlos in Beratung / Betreuung ein	massive Probleme mit Mutter / nach Trennung der Eltern; Mädchen überlegt, zum Vater zu wechseln Schulprobleme / Schulwechsel steht an Mädchen weigert sich, nach Hause zu gehen	Beratung / Betreuung erweist sich als sehr aufwändig – insgesamt wohl 50 Beratungseinheiten, in die auch Mutter, Schwester, Freundinnen und Lehrerin involviert sind. Vermittlung von Familientherapie gemeinsam mit Mutter und Schwester Vorbereitung und Begleitung des Mädchens, um sicher zu stellen, dass diese an Familientherapie teilnimmt – in enger Absprache mit Therapeutin
männlich, 19 Jahre alt, Migrationshintergrund	Gudrun / OJAD	Selbstmelder	Arbeitslosigkeit, Jobsuche, schlechte finanzielle Lage und Folgen, Unsicherheit im Umgang mit Behörden	Die Beratungsgespräche erweisen sich als wichtiger Rückhalt für den Jungen, seine Sachen in Angriff zu nehmen; gemeinsam werden die diversen Termine und Behördenkontakte vorbereitet, die dann weitgehend in Eigenregie durchgezogen werden
weiblich, 16 Jahre alt, Lehrling	Gudrun / OJAD	Selbstmelderin	Homosexualität – Probleme mit Eltern und Umwelt, Selbstbewusstsein	Das Mädchen hat konkrete Frage und klare Vorstellung, was sie möchte. Auf dieser Grundlage entwickelt sich rasch eine gute Beratungsbeziehung. Nach mehreren Beratungsgesprächen fühlt sich das Mädchen soweit sicher, was und wie sie mit ihrer Sexualität umgehen möchte und beendet Beratung.
weiblich, 16 Jahre alt, arbeitssuchend	Gudrun / OJAD	Intervention aufgrund auffälligen Verhaltens	Lehrstellensuche, Konflikt mit Vater,	insgesamt eher aufwändige Beratung mit 12 Beratungseinheiten; Einbeziehung der Mutter; es ist viel Motivationsarbeit notwendig, damit sie sich auf konkrete Maßnahmen einlassen kann Begleitung zu AMS Vermittlung in Spezialberatung / Berufsinformationszentrum wegen Lehrstellensuche
weiblich, 16 Jahre alt, Lehrling	Gudrun / OJAD	Übergabe von Vorgängerin	Magersucht, Essstörung, schwierige familiäre Situation	intensive Beratung – wesentlich als Begleitung von therapeutischen Maßnahmen im psychosomatischen Kontext; Stützung und Begleitung; Motivationsarbeit, damit sie die medizinisch – therapeutischen Angebote besser annehmen kann Weitervermittlung an stationäre psychotherapeutische Behandlung im Landeskrankenhaus; weiterhin telefonischer und Besuchskontakt

weiblich, 13 Jahre alt, Migrationshintergrund	Michaela / Amazone	Selbstmelderin / Krisensituation	im Vorfeld Beziehungsarbeit im offenen Betrieb; dann konkretes Problem – mit Zeitdruck: Pille danach; Aufklärung über Verhütung; Angst vor kultureller Stigmatisierung; Angst vor den Eltern	sofort eine Ansprechperson des Vertrauens zu haben, die sofort und konkrete Unterstützung anbieten kann; keine Peinlichkeit! das Mädchen hat schon zu viel Enttäuschung und Vertrauensbrüche erfahren, umso wichtiger war in dieser Situation, dass die Intervention und Hilfestellung sofort in Angriff genommen wird – und dann auch zum Ergebnis führt.
---	--------------------	----------------------------------	--	--

ANMERKUNGEN ZU DEN BETREUUNGSVERLÄUFEN

Der Kontakt zu den JugendberaterInnen erfolgt in der Regel zu einem denkbar späten Zeitpunkt. Das berühmte Beispiel: der Jugendliche kommt zum Berater mit dem Rsa-Brief und fragt: „Was heißt denn das? Morgen ist Verhandlung? Worum geht es denn da?“

In der Beratung stellt sich dann heraus, dass in der Vorbereitung auf diese Verhandlung aber nichts passiert ist; d.h. es gab bisher keinen Kontakt mit einem Anwalt, es ist keine Rechtshilfe organisiert, keine Begleitung – nichts!

Da muss viel im Vorfeld geleistet werden, damit die Jugendlichen mit diesen Informationen früher zu den BeraterInnen kommen, so dass dann auch tatsächlich Prävention geleistet werden kann – und nicht immer nur hinten nach reparieren. (Martin Hagen)

Das kommt auch in einer Betreuungsreflexion im Rahmen einer Teamsitzung in der OJAD gut zum Ausdruck. Gudrun berichtet von einem Jugendlichen, der in einer Betreuungsnachbesprechung betont, wie wichtig es für ihn gewesen sei, Informationen und Tipps für die weitere Vorgehensweise bekommen zu haben. Wesentlich für den weiteren Verlauf wäre dann gewesen, dass gemeinsam Schritte zur Besserung der Lage unternommen wurden, da diese ihn beruhigt hätten. Gleichzeitig sei es für ihn wichtig gewesen, dass er mit einer Person über seine Problem sprechen konnte, die ihm gegenüber Wertschätzung aufbrachte, ihn ernst nahm und vor allem Zeit für ihn und sein Problem hatte.

Gudrun betont dabei, dass gerade der Hinweis auf den Faktor „Zeit“ eine wichtige Rückmeldung für sie darstelle, da diese in der Beratung ein entscheidendes Werkzeug darstellt und es von Jugendlichen sehr anerkannt wird (Vertrauensaufbau), wenn man für sie Zeit hat.

Zeit haben für die Jugendlichen = Ernstnehmen ihrer Person = Basis für Vertrauensaufbau und effektive Beratung!

Dokumentation Gruppenarbeit in der Offenen Jugendarbeit

Insgesamt liegen 4 Selbstevaluations-Bögen über Gruppenarbeit in der Offenen Jugendarbeit vor (Marcel, Gudrun – OJAD / Michaela – Amazone)

<i>Angaben zur Gruppe</i>	<i>BetreuerIn</i>	<i>Art des Zugangs</i>	<i>Problemschwerpunkt</i>	<i>Stichworte zum Betreuungsverlauf</i>
6 Mädchen / 11 – 14 Jahr / SchülerInnen	Michaela / Amazone	Intervention durch Betreuerin	auffälliges Verhalten – sexistische frauenfeindliche Sprache / Pornozugriffe im Internet mangelndes soziales Netz, keine präsenten Eltern, Einsamkeit, Selbstwertprobleme, immer stark sein müssen	viele Gespräche im Vorfeld, Vertrauensbildung Gruppenarbeit als Sanktion – anstelle von Internetverbot; insgesamt 6 Termine (wöchentlich); von Mädchen gut angenommen – obwohl es eine Sanktion war, genossen die Mädchen die ausschließliche Aufmerksamkeit und den intensiven Austausch, Beziehungsebenen wurden gestärkt Die Mädchen wollen mehr Gruppenarbeit, persönliche Gesprächszeit und Aufmerksamkeit, spielerischen Umgang mit Problemen – Erfahrung statt Theorie
8 Mädchen - Lehrlinge	Gudrun / OJAD	Wunsch von Jugendlichen geäußert	Partnerschaften, Beziehungen, Freundschaften, Sexualität, familiäre Konflikte, Entwicklungsthemen: vom Mädchen zur Frau	Mädchengruppe hat eigenen Raum zur Nutzung während den Gruppentreffen – „autonomes“ Setting wöchentliche Fixzeiten durch verschiedene Themenaufarbeitungen (z.B. Körperbewusstseinsübungen) kommen u.a. auch psychosomatische Probleme ans Licht weitere Bearbeitung in Form von Einzelgesprächen; z.T. Weitervermittlung in psychotherapeutische Behandlung hohe Akzeptanz der Mädchengruppe – wichtig, unter Gleichgeschlechtlichen zu sein = geschützter Rahmen für eigene Themen
2 Mädchen / 2 Burschen – 13 – 15 Jahre alt / SchülerInnen	Gudrun / OJAD	Intervention aufgrund von Verhaltensauffälligkeiten	Rauchen unter 16, Reaktionen der Eltern, Gesetzeslage, gesundheitliche, finanzielle, soziale Folgen	drei Treffen zu je ca. 2 Stunden innerhalb von zwei Wochen – kein konkreter Termin und kein Bindungszwang, Jugendliche haben in weiterer Folge eigenständig andere Jugendliche einbezogen und weiter diskutiert Das Rauchen wurde thematisiert und dadurch bewusst gemacht. TeilnehmerInnen rauchen nach ihren Aussagen weniger und wenn sie rauchen, dann entscheiden sie sich bewusst dafür.

16 Burschen / 12 – 16 Jahre / Schüler und Lehrlinge / etwa zur Hälfte mit Migrationshintergrund	Marcel / OJAD	Wunsch der Jungs, so wie die Mädchen auch eine Gruppe, Aktivitäten und einen eigenen Raum zu haben	geschlechtsspezifische Freizeitgestaltung mit einer selbstgewählten Gruppe Aktivitäten und Partys veranstalten und besuchen Ziel: eigener Raum	Insgesamt haben 10 Treffen – jeweils am Samstag Abend – sowie eine Exklusivparty stattgefunden sehr inhomogene Gruppe – Gruppenbildung und Fragen demokratischer Entscheidungsfindung stehen im Mittelpunkt Folgeprobleme mit / innerhalb der Cliques: nicht aufgenommen „Platzhirsche“ sorgen für Verwirrung und Unruhe – Grund für Auflösung der Gruppe Gruppe nützt Möglichkeit, Identität und Gehör zu bekommen. Aus der Distanz betrachtet, haben sie den Betreuer als „Schiedsrichter“ in ihren alltäglichen Gruppenprozessen und Hierarchiespielen eingebaut. Erste Schritte in freiwilligen Gruppenzusammenhängen mit demokratischen Strukturen. Bewusstes Umgehen mit Verantwortung in der Gruppe – Bedürfnisse aufgedeckt – Klarheit über altersbedingte Unterschiede werden deutlich – gemeinsames Planen und Durchführen einer Jugendparty Nach der Auslösung der Gruppe wird von einzelnen Teilnehmern der Wunsch nach einem Neustart – Gruppe mit Gleichaltrigen – formuliert.
---	---------------	--	--	--

MÄDCHENGRUPPE – BEISPIEL OJAD

Die Gruppe hat sich ziemlich gut eingespielt; ist aber ausgesprochen starr in der Zusammensetzung. Die Aufnahme neuer Mitglieder wird sich deshalb eher nicht spielen / eine Veränderung steht damit nicht an – eher die Überlegung im Raum, eine neue Mädchengruppe einzurichten.

In den letzten Wochen hat sich thematisch ziemlich viel getan. Unter anderem ist es um Fragen im Zusammenhang mit Lehrstellensuche und Antritt einer Lehrstelle gegangen. Damit hat sich die eigene Rolle der Mädchen von der Schülerin zum Lehrling ebenso verändert wie die grundlegende Tagesstruktur – vom Schulalltag in den Arbeitsalltag.

Weiters haben viele Teilnehmerinnen mehr / minder aktuelle Probleme im Kontext von Eheschwierigkeiten bis Scheidung ihrer Eltern.

Zur Verhandlung steht dabei immer auch die Positionierung der Mädchen in Hinblick auf traditionelle Frauenbilder und geschlechtsspezifische Rollenmuster. Insbesondere ihre Mütter stehen dabei als (eher zweifelhafte) Vorbilder zur Diskussion. Offen ist dabei, wie die Mädchen sich selbst in diese vorgegebenen Muster hinein entwickeln bzw. inwieweit es ihnen möglich ist, sich dagegen zur Wehr zu setzen respektive alternative Handlungsmuster zu entwickeln. Hier ist die Mädchengruppe in mehrfacher Hinsicht gefordert.

Damit ist ein konkretes Beispiel für eine gruppenbezogene Jugendsozialarbeit / soziale Gruppenarbeit mit Jugendlichen in besonderen Lebenssituationen gegeben, das auch verdeutlichen kann, wie zu einem sehr frühen Zeitpunkt auf anstehende Problemlagen reagiert bzw. der Entwicklung von existenziellen Krisen vorgebeugt werden kann.

KONFLIKTLÖSUNG / MEDIATION MIT DER METHODE SOZIALER GRUPPENARBEIT / DORNBIRN

Aus der Erfahrung der OJAD mit der Einführung von Jugendberatung im Rahmen der Offenen Jugendarbeit kann festgestellt werden, dass die anderen Einrichtungen wie Schulen, Gemeinden etc. mit verstärkter Nachfrage und mit gezielten Aufträgen reagieren, sobald bekannt wird, dass es diese Angebote gibt. Beispielsweise gab es erst kürzlich in Dornbirn einen Vorfall, dass zwei Gruppen von Jugendlichen aneinander geraten sind – auf der einen Seite eine Gruppe von Gymnasiasten und auf der anderen ein paar Sonderschüler (türkischer Herkunft). Ergebnis dieses Zwischenfalls waren sowohl ein längerer Krankenhausaufenthalt eines der beteiligten Gymnasiasten, allseitige Empörung im Kontext Schule und Eltern der beteiligten Jugendlichen, Angst etc. Von VertreterInnen aus Schule und Gemeinde wurde in dieser Situation bei der OJA angefragt, ob und welche Art der Intervention / Hilfestellung diese leisten könnten.

Methode der Wahl: Mediation – in Form einer moderierten und begleiteten Begegnung zwischen den beiden Gruppen. Die Sonderschüler türkischer Herkunft übernahmen dabei die Rolle als Gastgeber und leisteten in diesem Rahmen eine Form der aktiven Wiedergutmachung; insgesamt betrachtet ein gelungenes Beispiel interkultureller Kommunikation.

Interviews mit Jugendlichen – im Überblick

<i>Angaben zur Person</i>	<i>Vorgeschichte</i>	<i>Lebenssituation Kernproblematik</i>	<i>Zugänge zu Beratung / Hilfesystem</i>	<i>Stichworte zum Betreuungsverlauf</i>
weiblich, 13 Jahre alt, Schülerin	im Alter von 11 Jahren übersiedelt sie mit ihren Eltern von Wien nach Vbg – Abbruch der Peer-Beziehungen	familiäre Probleme / physische Gewalt schulische / Leistungsprobleme Selbstverletzung / Ritzen	Als Ergebnis einer Auseinandersetzung mit den Eltern – und Schlägen – wendet sie sich an die BH wegen Fremdunterbringung	für kurze Zeit kommt sie nun in eine betreute WG; bald danach aber wieder zurück in ihre Familie; parallel dazu wird eine ambulante Erziehungsbetreuung eingerichtet Sie ist weiter stark unter Druck; um nicht „Weinen“ zu müssen, beginnt sie mit Ritzen und Selbstverletzung Über Mädchengruppe hat sich eine Vertrauensbeziehung zur Jugendberaterin aufgebaut; erste Beratungsgespräche sind terminisiert
weiblich, 11 Jahre alt, Schülerin	problematische Trennung der Eltern; sie wohnt mit älterer Schwester bei Mutter, die aber ausgeprägte psychische Probleme hat	aufgrund der problematischen Beziehung zur Mutter hat sie eine Übersiedlung zum Vater eingeleitet, bei dem sie nun seit 2 Monaten lebt; nach wie vor aber unter großem Druck – ständig Kopfweh	die Situation in der Schule schildert sie als ‚fein‘. Vor allem hebt sie den guten Kontakt zu einem Lehrer hervor, mit dem sie über alles reden kann	Seit kurzem ist sie nun Mitglied in der Mädchengruppe; informelle Gespräche mit der Jugendberaterin – gute Gesprächsbasis, viel Vertrauen
männlich, 14 Jahre, Schüler	Eltern sind geschieden; er lebt mit älterer Schwester bei der Mutter	„Probleme habe ich nur in der Schule – als Schläger verrufen!“ Probleme mit schulischen Leistungen	Nach größerer Prügelei in der Schule wird er für 14 Tage von der Schule verwiesen – Auflage: Therapie (1/2 Jahr), inzwischen abgebrochen	nun ist er regelmäßig im Jugendzentrum und hat inzwischen einen guten (Beratungs)kontakt mit dem Jugendberater aufgebaut – bisher eher informelle Gespräche, zwischen Tür und Angel; ein erstes formelles Beratungsgespräch ist aber terminisiert.

weiblich, 16 Jahre, HAK-Schülerin	V. wohnt aktuell bei Eltern (aus dem Kosovo), die aber sehr einschränkend sind und V. „alles verbieten, was sie tun möchte“	ständiger Streit mit Eltern; Ausreißen und über Nacht wegbleiben Lernprobleme in der Schule	in einem Gespräch mit einer Freundin hat sie sich über ihre Situation beklagt; diese gibt ihr den Rat, doch mit dem Vertrauenslehrer zu reden, was V. dann auch tut. Der Vertrauenslehrer redet mit den Eltern und vermittelt eine Erziehungsberatung / Therapie	Am Anfang war die Therapie wöchentlich, jetzt nur noch alle 2 Wochen. Daraus hat sich eine enge Begleitung entwickelt, die V. als ‚fein‘ und vertrauensvoll beschreibt. Inzwischen hat sich die Situation zuhause wesentlich verbessert. V. wird mittlerweile von den Eltern akzeptiert und genießt einen (kontrollierten) Freiraum. Allerdings sind ihre schulischen Leistungen (lernunfähig!) weiterhin sehr schwach. V. hat deshalb beschlossen, die Schule abzubrechen und sich aktuell um eine Lehrstelle gekümmert.
männlich, 19 Jahre, Migrationshintergrund	G. wohnt bei Eltern, nach der Sonderschule jeweils nur befristet gejobt; aktuell hat er keine Arbeit, kein Geld etc.	von den Eltern unter Druck, sich eine Arbeitsstelle zu suchen; G. ist aber sehr antriebslos und unselbständig	inzwischen war er zwar in Beratung beim AMS, die ihn auch auf ein Jahr in die Jugendwerkstätten vermittelt haben; auch jetzt geht er regelmäßig hin, aber ‚die haben keine Arbeit für mich‘	seit Jahren ist er Stammgast im Jugendzentrum, aktuell in Beratung durch den Jugendberater Da gibt es jetzt regelmäßige Gespräche, aber so recht ist G. nicht klar, was er davon halten soll: „Der hat auch keine Arbeit für mich!“
männlich, 17 Jahre, Migrationshintergrund	K. wohnt bei seinen Eltern; kein Hauptschulabschluss; keine Lehrstelle gefunden; seither arbeitslos	nur Taschengeld von den Eltern; ständige Geldprobleme; keine Perspektive	K. ist meistens mit seinen Kollegen zusammen – hängen ab, spielen, gehen spazieren!	K. ist Stammgast im Jugendhaus beschäftigt sich aber auch hier überwiegend mit seinen Kollegen; zu JugendarbeiterInnen hat er zwar guten Kontakt, lässt sich aber auf nichts ein
männlich, 19 Jahre, Migrationshintergrund	A. wohnt noch bei seinen Eltern; nach der Pflichtschule beginnt er eine Lehre	nach Krach in der Firma verliert er seinen Lehrplatz; seither Hilfsarbeiter; sein älterer Bruder wurde wegen einer Verurteilung aus Österreich ausgewiesen; A. hat Angst davor, dass ihm das auch passieren könnte	A. muss zuhause das ganze Geld abliefern und erhält nur ein kleines Taschengeld; außerdem hat er noch für seinen Vater gebürgt – Grundkauf in der Türkei	A. ist – soweit es ihm seine Schichtarbeit erlaubt – Stammgast im Jugendhaus. Seinen Kontakt zu den JugendarbeiterInnen beschreibt er zwar als sehr angenehm, aber seine persönlichen (Finanz)Probleme behält er für sich. Aktuell nimmt er die Beratung in Anspruch, weil er eine Verhandlung wegen einer Massenschlägerei erwartet und Sorgen hat, was dabei herauskommt. Über Vorschlag des Jugendberaters hat er jetzt Kontakt mit dem ATA aufgenommen und sich erkundigt, welche Alternativen er hat.

Überlegungen bezüglich Maßnahmen und Perspektiven der weiteren Entwicklung

Ausbau der Kooperation tut Not

„Festzustellen ist auf der einen Seite eine ausgeprägte Schwellenangst bei den Jugendlichen. In Frage steht aber, ob die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wirklich in der Lage sind, diese Schwellenangst abzubauen, bzw. inwieweit sie nicht überhaupt diese Schwellenangst noch einmal reproduziert – d.h. also gar nicht bereit ist für einen bedarfsadäquaten Austausch. Auf Sicht wäre es hier möglicherweise überhaupt ganz wichtig, ein mehrschichtiges Angebot zu entwickeln und aufzubauen, das von vornherein auf den Abbau von Schwellen und Zugangshürden ausgerichtet ist.“ (Oliver Mössinger, Jugendkoordination Bludenz)

AUSGEWÄHLTE SCHLÜSSELPROZESSE / ZENTRALE THEMENBEREICHE FÜR DIE LOKALE INFRASTRUKTURENTWICKLUNG (BEISPIEL HOHENEMS)²⁶

Es kann nun sicherlich nicht darum gehen, quasi alles neu zu erfinden. Ein großer Teil der oben skizzierten Angebotsstrukturen ist ja bereits realisiert, wenn auch fallweise nur in Ansätzen tatsächlich auf der Ebene der Stadt Hohenems angesiedelt. Solcherart stellt sich hier zuerst einmal und vor allem die Frage, wie eine Verschränkung von landesweiten Angeboten und lokaler Infrastruktur gewährleistet werden kann. Unter diesen Gesichtspunkten sind in der weiteren Erarbeitung des Jugendkonzeptes für Hohenems geeignete Perspektiven und Lösungsansätze insbesondere in folgenden Bereichen zu diskutieren:

- ❖ Infrastrukturentwicklung und ib. Qualifizierung der Struktur – durch Vernetzung und Austausch zwischen den mit Jugend befassten Einrichtungen (von schulischer sowie außerschulischer Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit).
- ❖ Dafür ist eine systematische Abstimmung der Angebote unabdingbar, um die Entwicklung kooperativer Angebotsstrukturen (z.B. durch die Bildung bereichsübergreifender Teams) zu ermöglichen.
- ❖ Einrichtung einer regelmäßigen Plattform der in Hohenems aktuell bereits angesiedelten sozial- und jugendarbeiterischen Angebote.

²⁶ Auszug aus: Heinz Schoibl, Jugendkonzept für die Stadt Hohenems, Salzburg 2003

- ❖ Weiterentwicklung der in Hohenems bereits bestehenden Angebote, und zwar
 - auf der Ebene der Schulen: Vertrauens- und BeratungslehrerInnen;
 - auf der Ebene der Betriebe: Jugendvertrauensräte;
 - auf der Ebene der Jugendsozialarbeit: Weiterentwicklung niederschwelliger Hilfeangebote in den Bereichen Drogenberatung, Bewährungshilfe, Schuldenberatung;
 - auf der Ebene der Offenen Jugendarbeit: Jugendberatung (für die Wahrnehmung von individuellen bzw. gruppenspezifischen Bedürfnissen und die frühzeitige Entwicklung / bzw. begleitete Vermittlung in geeignete Hilfestrukturen);
 - auf der Ebene der (geschützten) Beschäftigung: Jobbörse, Arbeitsassistentz, geschützte Arbeitsplätze, sozialökonomischer Betrieb (im regionalen Verbund);
- ❖ gezielte Weiterbildung der JugendarbeiterInnen / BeraterInnen in den beteiligten Feldern; ib. in Fragen sozialräumlicher Anbindung der jeweiligen Angebote im vernetzten Verbund.

Im einzelnen gilt es dann zu überprüfen, inwieweit diese Angebote bereits von der bestehenden Infrastruktur abgedeckt werden können, bzw. zu überlegen / zu entscheiden, in welchen Angebotsbereichen ergänzende Strukturen und Einrichtungen geschaffen werden müssen. Vorbehaltlich einer detaillierten Bestandsprüfung können hier folgende Maßnahmenbereiche hervorgehoben werden (wie sie teilweise ja auch bereits im Rahmen des ersten Vernetzungstreffens zum Thema Jugendsozialarbeit in Hohenems genannt wurden):

- Schulsozialarbeit;
- Mittagstisch und Nachmittagsbetreuung für Schlüsselkinder;
- (aufsuchende) Arbeit mit Cliques auffälliger Jugendlicher (in Ergänzung zur mobilen Jugendarbeit, die ja eher auf den Schwerpunkt der Förderung und der soziokulturellen Animation ausgerichtet ist);
- Angebote für BildungsabbrecherInnen / arbeitslose Jugendliche;
- Integrationsförderung: Integration von jugendlichen MigrantInnen braucht Rechte und Ressourcen.

ENTWICKLUNG ALTERNATIVER ANGEBOTE IM KONTEXT DER JUGENDSOZIALARBEIT

Die Angebote der Jugendwohlfahrt in Vorarlberg konzentrieren sich wesentlich auf den Fall, dass einzelne Personen ein / mehrere Probleme haben. In Frage steht damit aber, was beispielsweise gemacht werden kann, wenn jetzt – sagen wir – eine Gemeinde ein Problem mit einer Gruppe von Jugendlichen hat? Wo kommt hier das Angebot der Jugendwohlfahrt zum Tragen? Was kann hier die Rolle der Offenen Jugendarbeit sein? (Christine Reumiller, KOJE)

Grundsätzlich gilt hier, dass die Jugendwohlfahrt dafür (noch) keine Rezepte und keine Vorsorgen getroffen hat. Ansatzweise gibt es für Bedarfsanmeldungen dieser Art die Einrichtung der Streetwork, die ganz speziell auch von Gemeinden angefordert werden kann, um allfällige Probleme vor Ort zu klären oder den konkreten Bedarf nach spezifischen Angeboten herauszuarbeiten – gemeinsam mit den Jugendlichen, die den unmittelbaren Problemanlass darstellen. Streetwork stellt nun sicherlich ein wichtiges Instrumentarium dar, mit jenen Jugendlichen auf Gemeindeebene in Kontakt zu kommen, die von sich aus eher informelle Treffpunkte frequentieren und eben nicht bereits in Kontakt mit Einrichtungen vor Ort stehen. In diesem Sinne wäre Streetwork ein Kontaktangebot, das genau in so einem Anlassfall geeignet wäre, Lösungen zu entwickeln.

„Tatsächlich ist dieses Angebot aber nicht über Vorarlberg hinweg verfügbar und auch in Hinblick auf ihre Ressourcenausstattung doch soweit eingeschränkt, dass hier nur defensiv vorgegangen werden kann.“ (Arno Dalpra, Workshop Jugendsozialarbeit)

Tatsächlich ist nun aber häufig festzustellen, dass in den Jugendzentren vor Ort bereits ein Kontakt zu diesen Jugendlichen (mit originellen Verhaltensweisen) bereits besteht. Wenn dann die Situation eintritt, dass es über die Angebote im Kontext von Freizeitarbeit und soziokultureller Animation hinaus weitere und gezieltere Unterstützungsleistungen oder gar Interventionen bedarf, dann wäre es doch wohl (zumindest) seltsam, wenn dann darauf verzichtet wird, auf diesen bereits gelungenen Kontakt aufzubauen. Dann braucht es doch keine Streetwork, die sich erst wieder um die Herstellung des Kontaktes zu diesen Jugendlichen bemühen muss, sondern eben spezialisierte Beratungs- bis Therapieangebote, gezielte Elternarbeit etc. pp.

Es würde ja keinen Sinn machen, in dieser Situation dann so zu tun, als hätte der Kontakt zwischen Jugendlichen und JugendarbeiterInnen gar nicht stattgefunden, als müsste jetzt der Erstkontakt erst hergestellt werden. Das würde bedeuten, dass die notwendige Vorlaufzeit zur Herstellung von Kontakt, zum Aufbau einer tragfähigen Beziehung gewissermaßen verdoppelt wird, bevor es tatsächlich zu einer notwendigen Intervention / Hilfestellung kommt. Für die damit anstehenden Aufgaben ist Streetwork nicht die richtige Methode, da braucht es weitergehende Überlegungen und Kooperationen, wie dann gemeinsam weitergearbeitet werden kann. (Martin Hagen, Workshop Jugendsozialarbeit)

Bedarf nach Qualifizierung in der Offenen Jugendarbeit

Unter mehreren Gesichtspunkten ist solcherart Jugendsozialarbeit integrierter Bestandteil der Offenen Jugendarbeit. Damit bildet sich im Übergang zwischen Jugendfreizeit- und Kulturarbeit auf der einen Seite und Jugendsozialarbeit, die sich eher pädagogisch bis therapeutisch versteht, auf der anderen Seite ein Mischbereich heraus, in dem sich in mehrfacher Hinsicht fachliche Ansprüche und Anforderungen an die Professionalität der handelnden Personen sowie an die Qualität der realisierten Strukturen richten.

Impulse und Initiativen für eine Qualitätsentwicklung in der Offenen Jugendarbeit sind in dieser Sicht unbedingt notwendig.

„... .. die vielen kleinen Treffs mit wenig Personal und die überhaupt nur ehrenamtlich geführten Treffs, wo die MitarbeiterInnen ja mit extremen Anforderungen zurecht kommen müssen. Da braucht es ganz gezielter Förderung, vor allem im Bereich der Qualifizierung. Es sollte ja vor allem dahin gearbeitet werden, dass diese MitarbeiterInnen länger in ihrem Job bleiben können, dass sie ihren Alltag besser und damit auch länger aushalten können. Das sehe ich zum Beispiel im aktuellen Grundlehrgang, der gerade von der SOZAK angeboten wird. Da ist so viel Potenzial bei den TeilnehmerInnen da, aber auch ein großer Bedarf nach zusätzlichen Informationen, nach Knowhow, nach Ressourcenwissen, nach Kennen lernen von anderen Einrichtungen und Kooperationsmöglichkeiten.

Ich denke, wenn es gelingt, in den Einrichtungen der OJA die Grundlagen und Strukturen soweit abzusichern, dass die Jobs in diesem Bereich attraktiver und vor allem auch leistbarer werden, dann ist damit auch eine Grundlage dafür geschaffen, dass bereichsübergreifend zusammengearbeitet werden kann.“ (Arno Dalpra)

ABBAU DER KONKURRENZ ZWISCHEN OJA UND JUGENDSOZIALARBEIT

In einer kritischen Diskussion der Entwicklung in den letzten Jahren wird deutlich, dass es nur zu leicht zu einer Konkurrenzierung dieser Angebotsbereiche kommt. Dabei geht es sowohl um Ressourcen und finanzielle Mittel aber auch um Einfluss auf Administration und Politik. Gleichwohl ist festzustellen, dass diese Konkurrenzierung beiden Teilen mehr schadet als nützt:

- es bindet Ressourcen und verhindert damit gleichzeitig, die eigenen Stärken gezielt einzusetzen und weiter zu entwickeln
- es verbaut das Potenzial, das sich aus einer fachlich angeleiteten Kooperation eröffnen würde und
- es behindert die Weiterentwicklung der fachlichen und inhaltlichen Arbeitsansätze (Qualität der Angebote etc.)

Voraussetzungen für einen Abbau von Konkurrenzhaltung und Kooperationshürden

In der weiteren Diskussion zeigt sich Einverständnis darüber, dass es für beide Angebotsschienen (OJA und Jugendberatung) notwendig ist, über die aktuelle Situation blockierter Kooperation hinauszukommen.

Beispielsweise ist es ja ausgesprochen kontraproduktiv, wenn eine Grundhaltung der gegenseitigen Konkurrenz dazu führt, dass es StreetworkerInnen mehr / minder unmöglich wird, Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zu besuchen und als Anknüpfungsorte für ihre mobilen Angebote zu nützen.

Nur zu oft ist weiters festzustellen, dass auf beiden Seiten persönliche Vorbehalte bestehen, möglicherweise aus der Geschichte der Einrichtung hergeleitet – von denen die einzelnen MitarbeiterInnen dann möglicherweise gar nichts konkretes wissen können, aber mit den (Spät)Folgen dieser negativen Erfahrungen dann wechselseitig konfrontiert werden. Diese Geschichte der Konkurrenzierung zeichnet sich wesentlich dadurch aus, dass die Ursprünge und Ursachen vor diese Vorbehalte in der Regel nicht offen gelegt werden, aber in Form von Ablehnung, Misstrauen und persönliche Kränkung erlebt werden. Daraus ergibt sich dann eine Verfestigung wechselseitiger Vorurteile und Vorbehalte. Als notwendig wird festgestellt:

- Abbau von Ressentiments und ein Sichtbarmachen von positiven Beispielen erfolgreicher Kooperation
- Entwicklung von gemeinsamen Strategien und der schrittweise Aufbau von Kooperationsstrukturen

➤ Umsetzung einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit

In der Diskussion wird folgendes Beispiel für eine gelungene Kooperation angeführt. Ein kleiner Treff mit einer weiblichen Teilzeitmitarbeiterin steht vor der Notwendigkeit, gezielte Angebote für eine Gruppe männlicher Besucher zu entwickeln und umzusetzen. Die Mitarbeiterin fühlt sich mit dieser Aufgabe überfordert und wendet sich an einen Streetworker des IfS-Mühleitor mit der Anfrage, doch die Jungenarbeit im Treff zu übernehmen.

In einem gezielten Coaching der Mitarbeiterin wird festgestellt, dass es in der konkreten Situation absolut notwendig ist, dass hier ein männlicher Mitarbeiter stundenweise einsteigt und den Aufbau der Jungenarbeit übernimmt / die Männergruppe praktisch begleitet.

Das IfS-Mühleitor steht nun vor der Situation, dass für diese konkrete Leistung keine Basisfinanzierung zur Verfügung steht, also ein konkreter Auftrag mit einer entsprechenden Finanzierung der eingesetzten Arbeitsstunden erforderlich ist.

Positive Kooperationserfahrungen auf der Einzelfallebene

Im Rückblick auf die vergangenen Jahre der praktischen Einführung von Jugendberatung in der OJAD ist zu beobachten, dass sich die einzelfallbezogene Kooperation zwischen den JugendberaterInnen im Jugendhaus und den Fachleuten aus der spezialisierten Einrichtungen der Jugendsozialarbeit kontinuierlich entwickelt und verbessert hat, so dass die BeraterInnen inzwischen im Bedarfsfall auf ein relativ etabliertes und praktisch erprobtes Netzwerk zurückgreifen können.

Der Bereich der einzelfallübergreifenden Angebote, z.B. in Bezug auf Gruppen von Jugendlichen oder z.B. von jungen MigrantInnen, hinkt diesbezüglich noch hinten nach. Hier gibt es noch zu wenige Initiativen, auf einer übergreifenderen Ebene aktiv zu werden; diesbezüglich stehen die einschlägigen Angebote der oja noch ziemlich alleine da.

Vernetzung tut not! – gerade in Hinblick auf Mädchen

Bei Mädchen stellt sich das Problem der Vernetzung und der Zusammenarbeit zwischen den JugendarbeiterInnen und den Einrichtungen der Jugendsozialarbeit noch einmal anders. Hier kann festgestellt werden, dass die Mädchen häufig viel Vorbereitung zum Aufbau von persönlichem Vertrauen benötigen. Deshalb ist es auch so wichtig, dass die Mädchen dort Angebote vorfinden, wo sie dieses Vertrauen bereits aufgebaut haben; also vor Ort und in den Einrichtungen, in denen sie verkehren (das kann jetzt entweder die Schule sein, wo sich Angebote durch VertrauenslehrerInnen durchaus bewährt haben, oder eben Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit, die ja überhaupt schwerpunktmäßig beziehungsorientiert arbeitet). (Moosmann, Amazone)

Perspektiven von Beratungsvorsorgen im Rahmen der Offenen Jugendarbeit

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Jugendberatung in der OJAD können folgende strukturelle Grundlagen für die Weiterentwicklung dieser Angebotsschiene in anderen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit formuliert werden. Als wesentliche Voraussetzungen dafür gelten:

- a) Aufbau und Sicherstellung von strukturellen Grundlagen für eine Kooperation mit weiterführenden Beratungs- und Therapieangeboten
- b) Entwicklung von strukturellen Vorsorgen für die gezielte Wahrnehmung von Bedürfnissen nach Beratung und sozialarbeiterischer Hilfestellung
- c) interne Qualifizierung gerade auch hinsichtlich des Erkennens der eigenen Grenzen; Formulierung der eigenen Angebote im Sinne der eigenen Kernkompetenzen
- d) Aufbau von niederschwelligen Anlaufstrukturen für die Anmeldung von Beratungsbedürfnissen (hoher Standard, Fachlichkeit und klar eingeschränkter Auftrag)

Gerade mit Blick auf die vielen kleinen bis überhaupt ehrenamtlichen Treffs in Vorarlberg ist festzuhalten, dass hier viele der oben skizzierten Voraussetzungen für den Aufbau von ergänzenden sozialarbeiterischen Beratungsangeboten (noch) gänzlich fehlen. Diese sind ja bereits von den Standarderwartungen der offenen Jugendarbeit überfordert; erst recht fehlen hier die Voraussetzungen für das Nebenangebot der Jugendberatung.

Das kann und darf aber nicht heißen, dass es deshalb keine Jugendsozialarbeit in diesen Einrichtungen geben darf – im Gegenteil, nur braucht es dafür andere Vorsorgen.

NEUE TREFFKULTUR – IM KONTEXT DER EHRENAMTLICHKEIT

Dalpra: In den vergangenen Jahren hat sich jenseits der koje und ihrer Vernetzungsangebote eine neue Treffkultur entwickelt und etabliert, bei denen sich die angesprochenen Problemlagen noch einmal verschärfter stellen. Anstelle der 2,5 Dienstposten – wie im Beispiel des Fullhouse – sind hier ehrenamtliche Jugendliche / junge Erwachsene für den Betrieb verantwortlich. Die sind dann schnell einmal überfordert, wenn es zu problematischen Entwicklungen kommt.

Unterm Strich kann solcherart festgestellt werden, dass das Profil der Offenen Jugendarbeit mit den Anforderungen nicht übereinstimmt.

In der Praxis des Mühletors schlägt sich das in zunehmenden Anfragen nieder, wo von Einrichtungen der oja angefragt wird, ob und wie in entsprechenden Einzelfällen kooperiert werden kann. Auf dieser Grundlage kommt es dann des öfteren zur Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen, auch wenn sich teilweise von Seiten der oja Hürden der Kommunikation mit der Einrichtung Mühletor zeigen.

Simon: Insgesamt kann gesagt werden, dass es bei den kleineren Einrichtungen mehr Bereitschaft zur Kooperation und / oder zur Vermittlung von betreuungsbedürftigen Jugendlichen gibt als bei den größeren / professionalisierten Einrichtungen der oja. Das hängt wohl damit zusammen, dass mit differenzierteren Angeboten in der OJA auch die Standards steigen.

Bei Anfragen von ehrenamtlichen Treffs wird über Streetwork versucht, vor Ort die Problemlage abzuklären, insbesondere gilt es dabei zu klären, ob die Jugendlichen spezifische Angebote benötigen bzw. diese auch annehmen würden. Grundsätzlich gilt ja, dass ehrenamtliche Treffs die Gemeinden (vermeintlich) nichts oder zumindest fast nichts kosten. Immer wieder findet sich vor Ort jemand, der auf diese Nullstandardvorgabe einsteigt und – zumindest – kurzfristig die zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten nützt. Aktuell ist zu beobachten, dass gerade in den ländlichen Regionen und kleineren Gemeinden von den Pfarren und von verbandlichen Jugendorganisationen sowie auf der Grundlage von selbstorganisierten Jugendgruppen ehrenamtliche Treffs gegründet werden. Diese Treffs sind wie folgt zu kennzeichnen:

- dezentral
- ausschließlich ehrenamtlich geführt
- von einzelnen Jugendgruppen / Cliques okkupiert
- sobald es in irgendeiner Hinsicht Stress gibt, sind diese dann auch wieder geschlossen.

Auf Probleme wird dann in der Form reagiert, dass es zu kleineren Aufstockungen im Budget in Richtung Teilzeitbeschäftigung von nicht qualifizierten (Laien)JugendarbeiterInnen kommt, ohne dass sich damit aber weitergehende fachliche Standards realisieren lassen.

Keine Frage: informelle Freiräume sind notwendig. Das zeigt sich auch am Erfolg, den diese kleinen Jugendinitiativen und Treffs mit den angebotenen Veranstaltungen, Diskos und Parties haben. Die Geschichte der jüngeren Vergangenheit dieser Treffs zeigt aber ganz klar, dass es in diesem Zusammenhang dann auch häufig zu Problemen mit Alkohol, mit dem Konsum von Cannabis und Designerdrogen kommt, mit denen die BetreiberInnen dieser ehrenamtlichen Treffs dann nur zu oft überfordert sind. Damit wird ib. die Notwendigkeit von fachlicher Begleitung dieser Treffs und der dort engagierten Jugendgruppen belegt – auch um auf Sicht sicherzustellen, dass diese Gruppen sich weiterentwickeln, z.B. indem jüngere Jugendliche gezielt eingebunden und solcherart auch ein Generationswechsel in der Führung dieser Einrichtungen begleitet werden können.

Alkohol, Drogen, Gewalt etc. sind nun einmal Themen in der Jugendarbeit, damit sind auch die ehrenamtlichen Treffs konfrontiert. Deshalb ist hier als

Grundstandard der offenen Jugendarbeit **professionelle Begleitung** sicherzustellen und auf struktureller Grundlage eine Schnittstelle hin zur Jugendsozialarbeit einzurichten!

ZIELFORMULIERUNG

Gerade in Hinblick auf die künftige Weiterentwicklung von Offener Jugendarbeit einerseits und insbesondere von Jugendsozialarbeit in offenen Handlungsfeldern andererseits kommen wir zum Resumé:

Es braucht eine bereichsübergreifend angelegte und gemeinsam gestaltete / ausgeführte Öffentlichkeitsarbeit, um solcherart die ideelle Grundlage für Kooperation und für den Abbau von Konkurrenz / Vorbehalten / Vorurteilen zu schaffen.

Dafür gibt es derzeit allerdings keine mediale Grundlage; öffentliche Äußerungen gehen derzeit zumeist nur in Form von Leserbriefen an die Öffentlichkeit, d.h. auch unter Verzicht auf eine ansprechende Gestaltung etc., und sind deshalb auch kaum einmal in der Lage, für damit in Zusammenhang stehende Themen und Probleme eine adäquate Aufmerksamkeit sicherzustellen.

Dafür braucht es eine mediale Plattform, wie sie aktuell z.B. in Form der neu eingeführten themenspezifischen Seite in den VN (zett-be) zur Verfügung stehen könnte. Offen bleibt in unserer Diskussion aber, wer und in welcher Form die bereichsübergreifende redaktionelle Leitung und Moderation für so eine Öffentlichkeitsinitiative übernehmen könnte / sollte.²⁷

Roman Zöhrer: Es gibt in der oja sicherlich keine Alternative dafür, einen konstruktiven Dialog mit den Einrichtungen der Jugendberatung / Jugendsozialarbeit zu etablieren. Das ist zum einen von wechselseitigem Nutzen für die beteiligten Einrichtungen – und erst recht im Interesse der Jugendlichen, die solcher ergänzender (Hilfe)Leistungen bedürfen.

Martin Hagen: Das gilt erst recht dann, wenn im Rahmen der oja Ressourcen für die Beratung der Jugendlichen eingerichtet werden. Selbst bei optimaler Ausstattung sind die integrierten JugendberaterInnen ja gar nicht in der Lage, Langzeitbetreuungen oder gar Therapien durchzuführen. Die sind vielmehr darauf angewiesen, adäquate Vermittlungen gut vorzubereiten, die Jugendlichen in die spezialisierten Stellen zu begleiten und können dann – quasi als fünftes Rad – den Fortgang der Einzelberatung / der sozialarbeiterischen Intervention durch die externe Stelle im Rahmen einer weiterführenden Beziehungsarbeit unterstützen.

Neue Standards für die Offene Jugendarbeit

Es braucht entweder eigenes Personal für diese Aufgaben oder es muss Sozialarbeit auch im Rahmen der oja angeboten werden. Das ist Voraussetzung für Prävention und wichtig für die Jugendlichen. Deshalb braucht es Vernetzung und Kooperation zwischen den unterschiedlichen Einrichtungen / Angebotsbereichen. (Zöhrer, cfy)

Da muss halt auch die oja / müssen auch die JugendarbeiterInnen über Hürden springen; das ist unverzichtbar; so wie es wohl auch ein Fehler wäre, die Niederschwelligkeit in der oja nicht für weitergehende Angebote zu nutzen. In jedem Fall braucht es eine Integration dieses Arbeitsansatzes und qualifizierter Angebote in die oja und einen systematischen Austausch der entsprechenden Erfahrungen in den Teams der oja! Das ist eine Voraussetzung für die fachliche Weiterentwicklung der oja. (Zöhrer, cfy)

²⁷ Dieser Auszug sowie die nachstehenden (sinngemäß wiedergegebenen) Zitate sind einzelnen bereichsübergreifenden Workshops entnommen, die im Rahmen der Recherche zu diesem Bericht durchgeführt wurden.

JUGENDBERATUNG ALS BEITRAG ZUR TEAMENTWICKLUNG

Hagen: Eine der Erfahrungen, seit der Einführung der Jugendberatung im Rahmen der OJAD, ist ja gerade, dass damit ein wichtiges Dauerthema aus den früheren Teamsitzungen weggefallen ist. Es geht jetzt eben nicht mehr darum, miteinander zu beraten, wie mit diesen oder jenen ‚Problemkindern‘ umgegangen werden soll, welche Maßnahmen gesetzt werden können etc. pp. Jetzt geht es ganz einfach darum, den BeraterInnen mitzuteilen, sich doch einmal mit dieser Frage auseinander zu setzen. Dann kommen – auf der Ebene der kleinen Einrichtungsteams konkrete Berichte und Empfehlungen, was und wie miteinander umgesetzt werden kann.

Auch diese Entwicklung ist sicherlich eine Vertrauensfrage – in diesem Fall zwischen JugendarbeiterIn und JugendberaterIn; wenn die beiden sich verstehen, die Zusammenarbeit schon eingespielt ist, dann fällt auch die Kommunikation leichter. Das betrifft auch die Kommunikation mit externen BeraterInnen – dann wenn die JugendberaterInnen hier eine Mittelsfunktion einnehmen.

ENTWICKLUNG DER SCHNITTSTELLEN ZWISCHEN OJA UND SOZIALARBEIT

Mössinger: Ganz offensichtlich geht es zu einem guten Teil darum, die Schnittstelle zu entwickeln, den Austausch und die Kooperation zu fördern. Parallel dazu müssen aber auch die internen Ressourcen und Arbeitsansätze / Angebote weiter entwickelt und gefördert werden.

Grabher: Mir geht es um die Schnittstelle und gar nicht so sehr darum, hier die möglichen Konfliktlinien zu harmonisieren. Wozu denn auch: Die Vision einer Totalversorgung würde ja zu einer Einschränkung der Freiheit der Einzelnen führen; das ist sicherlich kein erstrebenswertes Ziel; da ist es besser, potenzielle Konflikte auch als solche zu lassen.

Es gibt sicherlich auch eine Holschuld – sowohl auf der Ebene der einzelnen Jugendlichen als auch der Einrichtungen. In jedem Fall aber erscheint es notwendig, mehr Austausch und gemeinsame Diskussion zu pflegen – u.a. auch um eine klare Abgrenzung der jeweiligen Profile und Angebote vorzunehmen; die Eigenständigkeit der Angebotsbereiche oja einerseits und Jugendsozialarbeit andererseits ist ja wichtig und darf auf keinen Fall verwässert werden.

Abstimmung ja; mehr Kooperation und wechselseitige Zuarbeit – aber auf der Grundlage jeweils eigenständiger Angebote, Profile und Angebotsstrukturen.

Professionalität erfordert die Bereitschaft, das je Eigene der anderen Angebote zu akzeptieren. Das ist der notwendige Hintergrund dafür, dass die eigenen Schwerpunkte und Besonderheiten gepflegt und entfaltet werden können.

Kooperation in einzelfallübergreifender Hinsicht

Hagen: Die Kooperation mit dem Mühlektor ist an das Prozedere der Beauftragung durch die Gemeinde gebunden. Das ist kompliziert und bis die Finanzierung vergeht da schon seine Zeit – das wird dann länge mal breite hin und hergeschoben, bis das dann steht und die Angebote greifen können.

Völlig anders sieht das mit der integrierten Jugendberatung (im Rahmen der oja) aus: Das ist eben nicht das klassische Setting; das ist nicht abhängig von einer individuellen Problemdefinition – sondern das Angebot greift bereits, bevor die betroffenen Jugendlichen von sich aus in eine Problembearbeitung einsteigen.

Dieses sehr weiche Angebot, das die Jugendlichen eben nicht in die Zwickmühle presst, sich als problembeladen und / oder abhängig von fremder Hilfe zu definieren, ist Voraussetzung für Prävention. Das funktioniert sicherlich nur, wenn ein Minimum an Beratungsressource in den Jugendhausalltag integriert ist. Sonst wäre das ja erst der Anknüpfungspunkt dafür, dass versucht wird, mit den Jugendlichen entweder in eine Beratungseinrichtung zu gehen, bzw. ein Beratungsangebot ins Haus hereinzuholen.

Aber: Wie leicht geht das wohl im konkreten Anlassfall – bis das Beratungsangebot dann greift?

In Frage steht wohl eher:

- Wie kann sichergestellt werden, dass die Angebote niederschwellig angelegt sind?
- Wie können die verschiedenen Angebotsbereiche besser miteinander vernetzt werden?
- Wie werden die vorhandenen Ressourcen weiter qualifiziert?
- Wie steht es also um die Vermittlung von Knowhow? und
- Wie kann Ressourcenentwicklung sichergestellt werden?

Höfle: Das geht oft um ganz konkrete Sachen; das wäre dann widersinnig, jetzt groß zu vermitteln; da ist die Einrichtung gut beraten, das wirklich vor Ort anbieten und gewährleisten zu können.

Dalpra: Wichtig ist die Beziehungsorientierung; die Begegnung ist der 1. Schritt zur Hilfe; erst für weitere Schritte braucht es Professionalität – und Abgrenzung zwischen den Angeboten. Im folgenden versuche ich ein Beispiel dafür zu geben.

Eine Schule meldet ein Problem an; da ist ganz offensichtlich der erste Schritt bereits erfolgt, nämlich die Problemwahrnehmung; gleichzeitig aber wurde damit auch bereits eine Problemdefinition vorgenommen – und es wäre alles andere als professionell, diese Problemdefinition unreflektiert zu übernehmen. Tatsächlich ist es deshalb unerlässlich, in der konkreten Situation die Institution Schule und / oder zumindest die betroffenen PädagogInnen in den Versuch der Problemlösung mit einzubeziehen. Eine professionelle Problemlösung auf der Ebene der betroffenen Jugendlichen muss solcherart Angebote für die Lehrkräfte mitbedenken.

Mössinger: Unbestritten scheint, dass es Frühwarnsysteme braucht. Dann aber kann auch davon ausgegangen werden, dass es entsprechende Stützungen der oja – im Sinne von Qualifizierung, Vernetzung und Ausbau der Kooperationsgrundlagen – braucht. Frage ist damit: Und wie geht es jetzt weiter?

Grabher: Netzwerke auf lokaler Ebene sind effizienter als großflächige / landesweite Maßnahmenpakete; Ziel muss sein, die Handlungsebene – vor Ort – gezielt einzubeziehen – auch in die Ausarbeitung und vor allem dann in die Umsetzung möglicher Maßnahmen. Auf dieser Ebene wird sich letztlich auch entscheiden, ob die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Angebotsbereichen mit je eigenen Schwerpunkten und Kompetenzen auch tatsächlich funktioniert.

Teil 3: Anhang

Literatur / Materialien

- Gabriele Amann, Rudolf Wipplinger (Hg.), Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie, Tübingen 1997
- ARGE NE (Red. Heinz Schoibl), „Niederschwelligkeit braucht Ressourcen“, Grundsatzpapier zu Standards für niederschwellige Einrichtungen für wohnungslose Jugendliche, März 2001
- Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.), Riskante Freiheiten, Frankfurt am Main 1994
- BMSG, 4. Jugendbericht, Teil B – Prävention in der Jugendarbeit, Wien 2003
- Carlo Buzzi, Rino Fasol, Francesca Sartori, Sabina Frei, Bernhard Karner; Studie über das Angebot der Kinder- und Jugendhilfe in schwierigen Lebenslagen, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, Bozen 2003
- Nikolaus Dimmel, Heinz Schoibl, Im Schatten des Wohlstands breitet Armut sich aus, Sozialbedarfserhebung für das Bundesland Tirol, Salzburg 2003
- Gerhard Eitel, Heinz Schoibl, Wohnungslosigkeit und Wohnungslosenhilfe in Österreich, Wien 1999
- Forum Wohnungslosenhilfe Salzburg (Red. Heinz Schoibl), Probleme der Wohnversorgung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Kontext der Herabsetzung der Volljährigkeit, Salzburg 2002
- Holger Gläss, Franz Herrmann, Strategien der Jugendhilfeplanung, Weinheim 1994
- Alberto Godenzi, Gewalt im sozialen Nahraum, Basel 1994
- Birgitt Haller, Verschuldung von MigrantInnen in Wien. Ursachen, Ausmaße und Folgen, Wien 2003
- Michael Klingseis, Drogenprobleme Jugendlicher und das Netz professioneller Hilfsangebote, in: Schüßler u.a., o.J. (ca. 2000); S. 49 – 61
- ÖBIG, Die Rolle der außerschulischen Jugendarbeit in Hinblick auf suchtgefährdete Jugendliche, Wien 2002
- Manfred Pawlik, Zur Geschichte der Jugendzentren in Österreich; in: Richter 1985

- Projektgruppe „Obdachlose Jugendliche im Fachbereich Jugend / Verein Lebensraum Bregenz“, Recherche über obdachlose Jugendliche im Raum Bregenz, Dornbirn, Hohenems, Lustenau, Herbst 1998 – Frühling 1999, Bregenz 1999
- Gernot Repp, Heinz Schoibl, Offene Jugendarbeit in Vorarlberg, Materialienband, Salzburg 1997
- Birgit und Herbert Richter (Hg.), Jugendzentren in Österreich, Wien 1985
- Josef Scheipl: Jugendwohlfahrt in Österreich – Historische Entwicklungslinien, aktuelle Zielsetzungen; in: Mitteilungsblatt des Tiroler Berufsverbandes diplomierter SozialarbeiterInnen; Nr. 63, Oktober 2003 (Referat im Rahmen einer Fachtagung zur 10 Jahresfeier des KIZ)
- Heinz Schoibl, Beat Rünzler, Ursachen und Rahmenbedingungen der Verschuldung von 16-25Jährigen, Salzburg 1998
- Heinz Schoibl, Armut im Wohlstand ist verdeckte Armut, regionaler Armutsbericht für das Bundesland Salzburg, Salzburg 2002
- Heinz Schoibl, Renate Böhm, Armut im Wohlstand, Kurzfassung, Salzburg 2002
- Heinz Schoibl, Evaluation der Offenen Jugendarbeit in Vorarlberg, Salzburg 2003
- Heinz Schoibl, Doris Gödl, Jugendliche mit polytoxikomanem Suchtverhalten und Wohnungslosigkeit, Salzburg 2004
- Schüßler, Rumpold , Dornauer , Klingseis, Das Drogenrisiko Jugendlicher und die Differenzierbarkeit des Rauschmittelkonsums, Innsbruck o.J. (ca. 2000)
- Hans Thiersch, Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel, Weinheim 1992
- Vorarlberger Landesregierung (Hg.), Die Jugendlichen von heute sind die BürgerInnen von morgen – Vorarlberger Erklärung zur Jugendarbeit, Bregenz 1999

Vorlagen für die Selbstevaluation

Leitfaden für die Dokumentation / Evaluation einer Einzelberatung

dokumentiert von: (Name, Qualifikation)

Einrichtung: eigener Aufgabenschwerpunkt:
(z.B. JugendarbeiterIn, JugendsozialarbeiterIn, JugendberaterIn, StreetworkerIn)

1. Kurzvorstellung der Einzelberatung

1.1 KlientInnen – Sozialdaten:

(wie Alter, Geschlecht, Wohnort, Status wie SchülerIn, Lehrling etc.)

1.2 Was war der konkrete Anlass für die Aufnahme der Beratung:

(z.B. SelbstmelderIn, vermittelt von ... , Intervention infolge auffälligen Verhaltens etc.)

1.3 Wie hat sich die Kontaktnahme mit dem / der Jugendlichen gestaltet?

(z.B. Problem war fremd- oder selbstdefiniert; längere Phase der Vertrauensbildung notwendig; der / die Jugendliche war schnell bereit, sich auf eine konkrete Beratungs- /
Betreuungsvereinbarung einzulassen etc.)

1.4 Verlauf der Beratung / Intervention:

(Anzahl der Beratungsgespräche; besondere Vorkommnisse während des Beratungsverlaufes,
andere involvierte / kontaktierte Personen oder Einrichtungen etc. – in Stichworten)

2. Zur Relevanz der Beratung

Bitte beschreiben Sie in Stichworten die zentralen Themen und Inhalte, die im Zuge der
Beratung von der/dem KlientIn aufgegriffen wurden. Worum ist es zentral gegangen?

3. Im Falle einer Fremdvermittlung

3.1 Von welcher Einrichtung wurde der/die Jugendliche an Sie vermittelt?

(z.B. Einrichtung der offenen Jugendarbeit; Eltern; Schule etc. – beschreiben Sie bitte in Stichworten, wie es zur Vermittlung gekommen ist: z.B. tel. Ankündigung, Übergabegespräch, Begleitung des/der Jugendlichen durch Kontaktperson etc.)

3.2 Wie hat sich die Kooperation mit der vermittelnden Stelle gestaltet?

(z.B. Kooperationsvereinbarung über Aufgabenverteilung, Informationsaustausch etc.; HelferInnenkonferenz zu Beginn, zwischenzeitig, zum Abschluss der Maßnahme)

4. Beschreiben Sie in Stichworten das Ergebnis der Maßnahme

(z.B. Abbruch der Beratung, Vermittlung an weiterführende Stelle, Erreichen des vereinbarten Zieles,)

5. Bei Vermittlung in weiterführende Spezialberatung

5.1 An welche Einrichtung haben Sie den/die Jugendliche/n weitervermittelt?

(z.B. Jugendberatungsstelle, TherapeutIn)

5.2 Wie haben Sie diese Vermittlung gestaltet?

(Art der Vermittlung, Form der Kontaktaufnahme, Informationsaustausch, weitergehende Vereinbarung/en, Rückmeldung/en durch vermittelte Stelle etc.)

6. Welche Rückmeldungen des / der Jugendlichen sind für Sie von besonderer Bedeutung? Welche Erklärung/en haben sie dafür?

(in Stichworten)

Danke für Ihre Mitarbeit!

Leitfaden für die Dokumentation / Evaluation einer Gruppenarbeit

dokumentiert von: (Name, Qualifikation)

Einrichtung: eigener Aufgabenschwerpunkt:
(z.B. JugendarbeiterIn, JugendsozialarbeiterIn, JugendberaterIn, StreetworkerIn)

1. Kurzvorstellung der Gruppenarbeit

1.1 Zusammensetzung der Gruppe:

(KlientInnen – Sozialdaten wie Alter, Geschlecht, Status wie SchülerIn, Lehrling etc.)

1.2 Was war der konkrete Anlass für die Aufnahme der sozialen Gruppenarbeit:

(z.B. SelbstmelderIn, vermittelt von ... , Intervention infolge auffälligen Verhaltens etc.)

1.3 Wie hat sich die Kontaktnahme mit den Jugendlichen gestaltet?

(z.B. problemorientiert; längere Phase der Motivierung / Vertrauensbildung notwendig; die Jugendlichen waren schnell bereit, sich auf konkrete Gruppenbildung / Arbeitsvereinbarung einzulassen etc.)

1.4 zentrales Thema der sozialen Gruppenarbeit

(z.B. Lehrstellensuche, (Berufs)Bildung, Hobby, Freizeitgestaltung, Musik, Tanz, Zeitung etc.)

1.5 Verlauf der Gruppenarbeit:

(Anzahl und / oder Häufigkeit der Treffen; Laufzeit, besondere Vorkommnisse während des Verlaufes, andere involvierte / kontaktierte Personen oder Einrichtungen etc. – in Stichworten)

2. Zur Relevanz der Gruppenarbeit

bitte beschreiben Sie in Stichworten die zentralen Themen und Inhalte, die im Zuge der Gruppenarbeit von den beteiligten Jugendlichen aufgegriffen wurden. Worum ist es ihnen zentral gegangen?

3. Zur Einbettung in Angebote der Offenen Jugendarbeit

(Waren nennenswerte Übergänge / Schnittstellen in Richtung OJA zu verzeichnen? Wie haben sich diese gestaltet?)

4. Hat sich im Zuge der Gruppenarbeit die Notwendigkeit / Möglichkeit für weiterführende Einzelberatung bzw. Vermittlung einzelner TeilnehmerInnen in Spezialberatung ergeben?

(wenn ja, bitte um kurze Nennung der Themen und Darstellung gemäß Leitfaden „Einzelberatung“)

5. Kooperation mit externen Fachkräften

(Wurden Externe – z.B. JugendsozialarbeiterInnen, ArbeitsmarktbetreuerInnen etc. – in die Gruppenarbeit eingebunden? Wenn ja, punktuell / öfter / regelmäßig? Wie hat sich diese Kooperation gestaltet? z.B. arbeitsteilig / enge Absprache / teamförmig?)

6. Beschreiben Sie in Stichworten das (Zwischen)Ergebnis der Gruppenarbeit (Lehrplätze gefunden / Ziel erreicht / Event / Gruppe hat sich aufgelöst etc.)

7. Welche Rückmeldungen der Jugendlichen sind für Sie von besonderer Bedeutung? Welche Erklärung/en haben sie dafür? (in Stichworten)

Sofern diese Gruppenarbeit dokumentiert ist (Bericht, Video etc.) bitte um Einsichtnahme

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!